Dogm.
901
w-1,1

Dogm. 901 w – 1,1 Schulthess.

<36635618940019

<36635618940019

Bayer. Staatsbibliothek

Revision des kirchlichen Lehrbegriffes

Ein Versuch

zu brüderlicher Beurtheilung

vorgelegt

der Lehrerschaft

der vaterländischen Kirche

von

Johannes Schultheß

D. und Professor der Theologie

am Zürcherischen Carolinum

Erster Band.

Zürich, bey Friederich Schultheß,

1826.

Revision des kirchlichen Lehrbegriffes

Ein Versuch

zu brüderlicher Beurtheilung

vorgelegt

der Lehrerschaft

der vaterländischen Kirche

von

Johannes Schultheß

D. und Professor der Theologie

am Zürcherischen Carolinum

Πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε!

Erstes Stück.

Zürich, bey Friederich Schultheß,

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Der Verfasser beginnt einmahl mit dieser Schrift ein Vorhaben auszuführen, welches er bereits in seiner „Vertheidigten Jubelrede," 1819. S. 153 ff. und in seinem „Vorabend", 1822. S. X. ff. dem Publikum eröffnet hat. Auch in der Vorrede zu der von ihm herausgegebnen Schrift: „Für und wider Glaubensbekenntnisse", sind ausführlich die Gründe vorgetragen, die dazu bewogen und führten.

Seines Erachtens nehmlich sollte in jedem Menschenalter eine solche Revision geschehen, weil den Menschen jedes Zeitalters — ihres selbstbewährten, Glaubens zu leben, auf eigenen Füßen zu stehen gebührt. Erkennen und wissen kommt ihnen zu, warum sie bey dem Glauben ihrer Voreltern bleiben, oder mit welchem Recht und Fug andere Vorstellungen und Meinungen in dem oder diesem Stück aufkommen wollen, wiewohl man auf der gleichen Grundlage sich anbaut, nach denselben Maximen und Regeln, welche die Reformatoren vor 300 Jahren aufgefunden, erkämpft und ihren späten Enkeln hinterlassen haben.

Wäre das von einer Zeit zur andern geschehen:

so würde man wohl die unser wahrlich sehr unwürdige Sprache nicht so häufig hören: „Man weiß heutzutage bald nicht mehr, was man glauben und bekennen, und wie man lehren soll. So vielerley und widerwärtige Lehrbegriffe biethen sich nun dar und dringen sich auf." Das ist ja nichts Neues in der Christenheit für jeden, der nicht ein großer Idiot ist und die Kirchenväter Irenäus, Epiphanius, Augustinus, Philastrius u. s. w. De Hæresibus ein wenig kennt. Schon zur Zeit der Apostel, mit der Christenheit, entstand die Menge von ungleichen Meinungen; sie erhielt und mehrte sich, so lange Geistesfreyheit in der Kirche blieb; und nichts als ein Papstthum, Unwissenheit, Dummheit, Indifferentismus kann dem vermeinten Uebel steuern. Schwerlich erscheint heutzutage eine Meinung in Sachen der Religion, die nicht, wenn auch mit gewissen Modificationen, bloß aufgewärmt wäre; und je vielseitiger und ungleicher eine Sache dargestellt wird: desto besser ist man im Stande das Richtige von dem Unrichtigen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden — nicht ohne Mühe freylich, nicht ohne Geist und Urtheilskraft, nicht ohne Kunst und Gelehrsamkeit: denn Dii bona laboribus vendunt. Ungefähr, wie die Kritik von denen Klassikern den reinsten und gewissesten Text heraus gebracht, von welchen man die zahlreichste Verschiedenheit von Lesarten hat, und kein Schriftkenner wünschen wird, daß von den Urkunden des

N. Testaments nur Eine Recension des Textes übrig und alle die vorfindlichen Handschriften in jedem Strichlein und Tüpflein übereinkommend wären.

Wahrlich, bloß durch eigene Untersuchung und Prüfung erlangt man eigenen, vollen, festen, steten, hellen, lebendigen Glauben; und ein Glaube an das vor Jahrhunderten gestellte Bekenntniß unserer Kirche, darum weil es — unsere — Altvordern gestellt haben, ist nicht weniger ein blinder Glaube, als jenes Köhlers, der seinem Bischof auf die Frage: Was glaubst Du? die Antwort gab: Was die Kirche glaubt; und hinwieder auf die Frage: Was glaubt die Kirche? erwiederte: Was ich glaube. Ein solcher Glaube wars, bey welchem Christus die Juden verstockt und ungläubig fand, die der Ueberlieferung ihrer Alten (Matth. 15: 2) aufs starrköpfigste anhingen. Ist es auch etwa zum Glück objective Wahrheit, was auf solche Weise angenommen worden: so fehlt ihm doch die subjective Wahrheit, wodurch allein die objective den Menschen heilsam wird. Wer einen Calvin, Luther, Zwingli für unfehlbar hält und wähnt in ihren Schriften das Non plus ultra aller göttlichen Wahrheit zu haben; wer sich ein Gewissen daraus macht zu denken, daß irgend eine Glaubenslehre in unsern Tagen richtiger und vollkommener sich erkennen und mehr aufhellen lasse, als durch sie geschah, der wäre nach dieser Sinnesart vor 300 Jahren ihr hitzigster Widersacher gewesen;

ja er handelt gerade seinem Glaubensbekenntnisse zuwider, indeß er dasselbe zu behaupten meint, und feindet diejenigen an, die sich Cap. 2. Confess. Helvet. aufs feyerlichste erklärt haben: Non patimur nos in controversiis religionis aut fidei causis urgeri nudis patrum sententiis, aut conciliorum determinationibus, multo minus receptis consuetudinibus aut etiam multitudine idem sentientium, aut longi temporis præscriptione, etc.

Nun eine solche Revision anstellen ist heilige Pflicht eines jeden, der seinem Beruf und Amte nach ein Diener des göttlichen Wortes, ein Lehrer des Christenthums seyn soll, und vorzüglich dessen, dem obliegt, künftigen Dienern des Evangeliums wissenschaftlich die Glaubenslehre beyzubringen, welche sie zu verkündigen sich bereiten und rüsten. Wenn er nun öffentlich Rechenschaft gibt von dem darauf verwandten Ernst und Fleiß, wenn er die Ergebnisse desselben der Lehrerschaft seiner Kirche, ja dem gesammten christlichen Publikum zur Beurtheilung aufs offenherzigste vorlegt: so glaubt er so das Beste zu thun, und lachet derer, die ihm Reformations-Versuche vorwerfen: als ob reformiren — im Versuche schon — ein Frevel wäre. Ob er mit Fug oder unbefugter Weise thue, was man reformiren zu heißen beliebt, gerade das wünscht er in Frage zu setzen; worüber doch niemand urtheilen kann und darf,

als wer die so genannten Reformations-Versuche, die ihm vorgelegt worden, eingesehen und nach sorgfältiger Untersuchung und reifer Prüfung gut oder schlecht gefunden, aber im letztern Falle seine Mißbilligung mit vollwichtigen Gründen begleitet hat, denen der Verfasser in den Augen seines Publikums weichen muß. Die billigen Bedingungen jedes brüderlichen, zum Behufe der Wahrheit gereichenden, beyden Partheyen nützlichen Streites über den Inhalt solcher Schriften sind im „Vorabend", S. XI. und XII. nachzusehen.

Jetzt noch ein Wort über die Wahl der Texte für dieses Stück und die folgenden, wenn Gott Gesundheit und Kräfte schenkt. Da die Zeugnisse der Heiligen Schrift, mit welchen der Zürcherische Katechismus belegt ist, meistens auch die Beweisstellen sind, welche dem Helvetischen Bekenntnisse zum Grunde liegen; und da es Pfarrern und Katecheten, jüngern und ältern, theils vorzüglich angelegen seyn muß, diese Stellen aufs innerste zu durchdringen und von allen Seiten zu betrachten; theils am leichtesten ankommen wird, die Bearbeitung dieser ihnen bekanntesten Texte ihrem Urtheile zu unterwerfen: so gedenkt der Verfasser auf solche Weise am leichtesten eine Revision des Helvetischen Bekenntnisses und des Zürcherischen Katechismus mit einander anzuheben. Indeß wird er eben nicht genau die Ordnung des Katechismus verfolgen, sondern einen Gang nehmen, wobey sich

seines Dafürhaltens besser das Eine aus dem Andern entwickeln läßt. Deßwegen verhandelt er auch in diesem ersten Stücke diejenigen Fragen, welche der biblischen Anthropologie angehören, weil der Mensch zuerst seiner bewußt werden, zur Vernunft kommen und einige Selbsterkenntniß haben muß, ehe er sich von der Gottheit nach ihren Verhältnissen zu den Menschen, und von einem Mittler Gottes und der Menschen eine nicht eitle Idee machen kann.

Allzu dürftig ist diese Anthropologie in unsern symbolischen Büchern, und bey der vorgenommenen Sichtung leidet sie noch beträchtlichen Abgang. Damit nun der Verfasser nicht auf Verlust und Schaden der Dogmatik auszugehen, und mehr niederzureißen als aufzubauen scheine, wird er nächstes Jahr eine aus den heiligen Schriften selbst geschöpfte Anthropologie dem Publikum vorlegen, die an Reichthum, Vollständigkeit und Fruchtbarkeit für die Glaubens- und Lebens-Lehre, wie er hoffen darf, vollen und vielfachen Ersatz leisten wird.

Wem diese Schrift allzuweitläufig vorkommen will, berechne, wie viele große Abhandlungen über ihren Inhalt im Einzelnen bisher geschrieben worden; und der Verfolg wird zeigen, wie manches Andere, welches daher Licht erhält, um so leichter und kürzer sich erörtern läßt. Denn principiis cognitis multo facilius extrema intelliguntur.

Zeugnisse der Heiligen Schrift

über die Natur und Beschaffenheit des Menschen

nach dem Zürcherischen Katechismus.

Es ist die 24ste Frage des Katechismus, welche der Natur des Menschen da zuerst gedenkt, wo sein Verhältniß zum Gesetz bestimmt und ausgemacht werden soll.

Erster Satz.

Kein Mensch kann die Gebothe Gottes vollkommen halten.

Eine Wahrheit, welche jedem, der nur weiß, was Gesetz Gottes und wie beschaffen es ist, von selbst einleuchtet, und welche darum auch jederzeit anerkannt worden von den Weisen des Heidenthums, wie des Judenthums. Vernunft und Erfahrung führen dahin mit unwiderstehlicher Macht.

Das Gesetz Gottes (nicht das mosaische, positive, sondern das dem Menschen mit und in seiner Vernunft gegebne, seinem Innern eingeprägte (Röm. 2: 14, 15. 7: 22, 23) ist auf geistige Wesen berechnet Röm. 7: 14, ein Ideal, dem wir zustreben, uns annähern sollen, das aber niemahls von den Menschen auf Erden ganz bethätigt und bewerkstelligt werden kann. Denn was ist Gesetz Gottes? Die Aufgabe der Tugend. Was ist aber Tugend? „Nichts anders, wie Cicero sagt, als die in sich vollendete und aufs höchste gebrachte Natur.“ Und was ist Seligkeit? Eben derselbe antwortet: „Naturgemäß leben,

was wir so erklären: Leben nach der allseitig vollendeten und nichts entrathenden Natur." Und Seneka: „Tugendhaft ist der Mensch, wenn die Vernunft entwickelt ist und auf geradem Wege, und nach dem Willen der Natur * gestimmt. Das heißt Tugend; das ist Sittlichkeit und einziges Gut des Menschen." — „Freylich, sagt Cicero, jener sittliche Adel im eigentlichen und wahren Sinne (κατόρθωμα, ** Vollgerechtigkeit, nennen die Griechen), der ist in den Weisen allein und immer unablöslich von der Tugend. Solche aber, in denen die Weisheit noch unvollkommen ist, die können freylich jenen reinen Adel der Sittlichkeit selbst auf keine Weise besitzen; doch Aehnlichkeiten der Sittlichkeit. Denn alle diese Pflichten, welche wir in diesen Büchern verhandeln, heißen die Stoiker: Jedermanns-Pflichten. Sie sind allgemeine und stehen weit offen, und viele erzielen sie theils durch natürliche Güte, theils durch fortschreitendes Lernen. Jene Pflichtmäßigkeit aber, welche dieselben die reine nennen, ist vollkommen und unbeschränkt, und hat nach ihrem Ausdruck alle Glieder, und niemand ist ihr gewachsen als der Weise. Wann aber eine That geschieht, in welcher die Jedermanns-

---

* „Natur heiß' ich mit den Philosophen Gott selbst; den Ursprung, von welchem alle Dinge ihren Anbeginn haben; von welchem aus die Seele angefangen zu seyn. So laßt uns dieselben verstehen, wann sie von der Natur reden, und wann sie sagen zu sich kommen, in sich gehen" (ad se redire, in se descendere). Zwingli über Luk. 11: 47 in einer Digression.

** So viel als δικαίωμα bey Paulus, Röm. 5: 18. 8: 4. Gerechtigkeit Gottes, Matth. 6: 33.

Pflichten sich erzeigen: so scheint sie überflüssig vollkommen zu seyn, darum weil die Welt (vulgus), * was der Vollkommenheit abgeht, nicht bald einsieht; so weit aber die Einsicht langt, ist, wie sie meint, nichts unterblieben. Was ebenfalls bey Gedichten und Gemählden der Fall ist" ꝛc.

Wo sind nun die Weisen, welchen allein die vollkommene Tugend, der reine Adel der Sittlichkeit anwohnt? Cicero antwortet: „Irren ist jedermanns Loos. — Man lebt nicht unter vollkommenen und ganz weisen Menschen, sondern unter solchen, bey denen es vortrefflich steht, wenn sie Schattenbilder von Tugenden sind. — Wir einmahl haben keinen Weisen gesehen, aber die Philosophen geben uns idealische Schilderungen, wie er seyn werde, wenn er nur einst wirklich zum Daseyn gekommen seyn wird. — Wie wenige Philosophen ** lassen sich finden, die so gesittet wären, so der Gesinnung und dem Wandel nach bestellt, wie die Vernunft erheischt? die ihren Unterricht nicht für ein Zuschaubiethen des Wissens, sondern für eine Ordnung des Lebens halten? die sich selbst gehorchen und ihren Grundsätzen folgen? — Wenn uns die Natur in solcher Beschaffenheit hervorgebracht hätte, daß wir sie unmittelbar betrachten und durchblicken und von ihrer Hand aufs beste geleitet den Lebenslauf vollbringen könnten: so hätte freylich niemand Ursache wissenschaftlichen Unterricht zu ver-

---

* Ὁ κόσμος im N. T.

** Auch Theologen, ja Lehrer christlicher Gemeinden und Schulen, Kirchenväter, würde wohl Cicero mit gleichem Recht in unsern Zeiten sagen.

langen. — Jetzt aber, sobald wir ans Licht gekommen und älterliche Pflege gefunden haben: befinden wir uns gleich in aller Verkrümmung und in der größten Verkehrtheit der Vorstellungen, so daß es ist, als ob wir mit der Ammenmilch den Irrthum eingesogen hätten. Wann wir aber den Eltern (von den Ammen) abgegeben erst den Lehrmeistern übergeben sind: dann werden wir so mit mancherley Irrthum gebeizt, daß dem Wahne die Wahrheit, und der bestärkten Einbildung die Natur selbst weichen muß. Es kommen noch die Dichter (die Schauspiel- und Romanen-Schreiber) dazu, die, weil sie einen großen Schein von Kenntniß und Weisheit um sich werfen, gelesen, auswendig gelernt werden, und tief im Gemüthe haften. Wann aber gleichsam, als ein Großmeister, das Publikum, noch eben darauf hinarbeitet, und die ganze von allen Seiten zu Lastern zusammenflutende Menge: dann werden wir vollends angesteckt mit verkehrten Meinungen, und von der Natur abtrünnig." — Seneca sagt: „Weißt du, wen ich jetzt einen guten Mann heiße? Einen dieses zweyten Schlages. Denn jener von der ersten Größe kommt vielleicht, so wie der Phönix, einmahl in 500 Jahren zur Welt." „Denn, wie Horaz singt, denn geboren wird niemand von Fehlern ledig; der beste ist noch, wer von den kleinsten bedrängt wird;" Petronius: „Niemand unser ist sündenfrey: Menschen sind wir, nicht Götter;" * und Seneka: „Wir haben alle gesündigt; ** einige schwer,

* So Sirach 17: 30. Es kann keine Vollkommenheit an Menschen seyn, weil nicht unsterblich ein Menschensohn.

** So Röm. 3: 23. Jak. 3: 2.

andere leicht, andere durch einen Stoß des Schicksals oder durch fremde Bosheit hingerissen; andre von uns haben in guten Gesinnungen und Vorsätzen nicht tapfern Stand gehalten, und die Unschuld wider Willen und sträubend eingebüßt. Wir haben uns nicht nur verfehlt, sondern werden uns bis ans Ende verfehlen. Auch wenn einer seine Seele so gereinigt hat, daß ihn nichts mehr verwirren und täuschen kann, ist er doch zur Unschuld * bey dem Sündigen gelangt." Die Menge von Zeugnissen desselben Inhaltes ließen sich aus andern griechischen, wie römischen Klassikern beyfügen.

Wie könnte darin Vernunft und Schrift mehr übereinstimmen, wenn Salomon sagt: Kön. 1, 8: 46. Es ist kein Mensch, der nicht sündigte.

Spr. 20: 9. Wer dürfte sagen: Ich habe mein Herz gereinigt? bin los geworden meiner Sünde?

Pred. 7: 20. Nicht einer ist so gerecht auf Erden, daß er Gutes thäte, ohne mitunter zu fehlen.

(Der Prediger sagt aber nicht, daß kein Mensch irgend etwas Gutes thue, daß alles Thun der Menschen durchaus eitel Böses sey).

Jak. 3: 2. Wir fehlen alle manchmahl.

Joh. 1, 1: 8. So wir uns für unsündlich erklären:** so täuschen wir uns selbst, und

---

* Kor. 2, 7: 1. Tim. 2, 2: 21. Ad innocentiam. Vielleicht besser Unschädlichkeit. Denn innocentia est affectio animi talis, quæ noceat nemini.

** Dieß thaten die Juden, welche die Heiden Sünder

haben keinen Sinn für die Wahrheit; v. 10 keine Vernunft von oben. *

Denn, so wie Leute, die am wenigsten ästhetischen Sinn und Geschmack haben, am ehesten auch ein schlechtes Gemählde, ein elendes Gedicht loben: so sind auch diejenigen, deren sittliches Gefühl der Nulle am nächsten, mit ihrer und anderer Frömmigkeit am leichtesten vergnügt, und halten sich am ehesten für schuldlos, rechtschaffen, tugendhaft. Je schärfer hingegen unser sittliches Gefühl, je geübter zur Unterscheidung des Edeln und Schlechten, Heb. 5: 14, desto mehr Mängel und Fehler nehmen wir an uns selbst wahr. So sagt Cicero: „Wie in einem Saiten- oder Flötenspiel einen noch so kleinen Mißton der Kenner nicht unbemerkt läßt: so liegt uns

---

zu nennen pflegten, und sich die Heiligen, als ob ihnen keine Sünden zur Last fielen — ein Wahn, welchen wie Johannes in seinem Briefe an die parthischen Juden-Christen, besonders auch Paulus in den Briefen an die Römer und Galater zu Boden kämpft. Gewisse Gnostiker in der ersten Christenheit beredeten sich ebenfalls, nichts was sie thäten sey Sünde, nach der Weihe und Salbung, welche bey ihnen Erlösung hieß; und in den neuern und neuesten Zeiten hört man gewisse Leute sich einer Wiedergeburt rühmen, kraft deren sie der Sündlichkeit entledigt wären. So lehrte Zinzendorf: „Ist man wiedergeboren: so lebt man in der größten Freyheit; thut, wozu der Heiland uns die Neigung eingibt; und er kann auf der Stelle das Laster zur Tugend machen und umgekehrt."

* Der Katechismus hätte noch aus dem A. T. Hiob 14: 4. 15: 14, 15. 25: 45. Sir. 17: 25 beyfügen können, aus dem N. T. Röm. 3: 23 rc.

ob auch im Leben Acht zu geben, daß es keinen Mißton gebe, oder noch viel mehr, je größer und besser die Harmonie der Handlungen als der Töne ist." Je moralisch besser oder gebesserter jemand wirklich ist: desto demüthiger vor Gott und Menschen, desto schonender gegen andere, desto minder ein Splitterrichter; aber auch desto geschickter und glücklicher, um auch andere von sittlichen Gebrechen zu heilen. Matth. 7: 5.

Es ist also der ausgemachteste Satz der Vernunft und Schrift:

Wir haben alle gesündigt; sind alle moralisch unvollkommene, fehlbare Wesen; nicht aber: Wir sind alle Sünder. So wenig ein Mensch, der alle Nacht 5 bis 7 Stunden schläft, ein Schläfer ist; und jeder, der zuweilen spielt, ein Spieler; sondern nur, wer daraus Profession macht, sich darin am meisten gefällt und immer darauf erpicht ist: so nicht jeder, der zuweilen sündigt, ein Sünder. Wenn er sich darin von Herzen mißfällt; wenn es ihm rechter Ernst ist, mäßig, gerecht und gottselig zu leben; wenn er nicht vorsetzlich und geflissen, sondern nur aus Uebereilung und Schwachheit rc. sündigt: dann ist er kein Sünder.

Zwar Paulus, aber Paulus allein, und wo er polemisirt gegen die Juden, welche die Heiden überhaupt Sünder, ἁμαρτωλὸς, schalten, und ihnen verweist, wenn die Heiden Sünder — seyen sie es nicht minder — da bringt er dieses Wort an. Röm. 5: 8 aber sagt er: Da wir noch Sünder waren, und redet von ehemahls, wie Röm. 12: 30. Eph. 2: 2, 3. Kol. 1: 21. 3: 7. Tit. 3: 3. Folglich so bald jemand ein Christ geworden, ist er nicht mehr ein Sünder,

nur ein gewesener Sünder: denn er ist der Sünde abgestorben oder abgeworden, Röm. 6: 2. Pet. 1, 2: 24, und lebt nun Gott in Christo Jesu, Röm. 6: 11. Ein ruchloser Mensch und ein Christ seyn ist die unvereinbarste Sache. Denn sündigen wir mit Willen und gern; (das heißt sind wir noch Sünder oder neuerdings Sünder), nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit bekommen haben: so ist kein Opfer für Sünden mehr übrig. Heb. 10: 26. Pet. 2, 2: 20—22. Röm. 6: 10.

Daraus erhellt, wie widersinnig in einer Liturgie die Worte ständen: „daß wir zwar alle arme Sünder, aber durch das Blut Christi von Sünden gereinigt und von dem ewigen Tod erlöset seyen.“ Wer ein armer Sünder ist, der steht nothwendig unter dem Gesetze der Sünde und des Todes; und vom Tode kann niemand erlöst seyn, ehe er der Sünde entledigt ist. Und von Sünden gereinigt seyn — durch irgend ein Mittel, und noch ein armer Sünder seyn, ist so widersinnig, daß man sich das Denken verbiethen muß, um solche Worte über die Lippen zu schicken; als ob jemand spräche: Ich bin gehörlos, aber durch die Kunst meines Arztes von der Taubheit geheilet.

Röm. 5: 19 wird Sünder durch die vielen, die große Mehrheit, und noch mehr Kor. 1, 6: 11 einige, zum Theil, (wo Paulus, wie man aus 12: 2 sieht, von Heiden redet, nicht von Christen) eingeschränkt. Und eben so, nur von solchen Gal. 2: 17 und 15, und Tim. 1, 1: 15, vgl. v. 7. Paulus nennt sich Sünder, nicht als Mensch überhaupt, sondern als Pharisäer v. 13, welchen der Secten-Geist, der blinde Eifer für das Positive, zum heftigsten Feinde des

Evangeliums, der göttlichen Wahrheit machte. Er sagt: deren ich der vornehmste bin; d. h. unter den Sündern, die Jesus heil gemacht von ihren Sünden, die durch seine Huld und sein Verdienst nicht mehr Sünder sind, der vornehmste. Er sagt nicht: Ich bin jetzt noch und immerfort ein Sünder, ein ärgerer, als Kajaphas und der graue Ananus; sondern: Von Gottes Huld bin ich, was ich bin. Kor. 1, 15: 10. Vgl. Joh. 1, 4: 4. Tim. 2, 4: 7. Nicht anders, als wenn jemand spräche: Ich bin unter den Blinden, welchen dieser Arzt zum Gesicht verholfen hat, derjenige, dessen Zustand der schlimmste war.

Hebr. 7: 26. sind die Sünder * keineswegs alle und jede Menschen, sondern dieselben, welche 12: 3 eben so genannt werden, welche die Wahrheit mit Ungerech-

---

* Unrichtig ist es in Schleußner, wie manches, wenn er dem Worte Sünder auch die Bedeutung beylegend: Einer der zuweilen von dem Pfade der Tugend abirret, dafür diese Stelle anführt und Heb. 7: 26, „von den Sündern entrückt," wo die Sünder dieselben sind mit den 12: 3 erwähnten, von welchen er Widerstand, v. 2 die Schmach des Kreuzes erdulden mußte Matth. 26: 45, Joh. 7: 36, die ruchlosesten Menschen. Sonst würde Jesus, seit 1800 Jahren, o wie oft haben leiden und sterben müssen durch die Hände der Geisteskinder des Kajaphas und des Pilatus?! — Schon Chrysostomus hat diese Stelle falsch erklärt, und nach ihm heutzutage Rosenmüller, das exeget. Handbuch, Heinrichs, und andere. Nur Luk. 5: 8 bleibt übrig, so wie der ganze Textabschnitt v. 1 — 11 in die evangelische Geschichte nicht wohl passet und mir einmahl darum apokryphisch vorkommt.

tigkeit hemmen, Röm. 1: 18. die Pharisäer und Schriftgelehrten, kurz diejenigen, an deren Spitze Kajaphas und Ananus waren, die Obern dieser Zeit, die den Herrlichen gekreuzigt hatten Kor. 1, 2: 8, die Juden, wie Johannes in seinem Evangelium sie kurzweg benennet; ein jeder, der Schlechtigkeiten zu seinem Gewerbe macht, Joh. 3: 20. Eben dieselben, die sich für Gerechte, Fromme und Heilige austhaten und andere Sünder schalten; aus deren Seele Jesus redet, Matth. 9: 13. Luk. 15: 7, vgl. v. 2. So wenig in Jesu Sinn die Pharisäer fromm und weise, so wenig die von jenen Verdammten und von der Synagoge Ausgestoßenen — Sünder. Gleich ironisch sind beide Ausdrücke. Es ist jüdischer Sprachgebrauch Matth. 9: 19, s. v. a. ehrlos und gottlos Verrufene, mit Bann Belegte so zu nennen, in welchem Verstande Jesus selbst Joh. 9: 16 und 16: 20 Sünder hieß und war; jüdischer Sprachgebrauch, wenn die Römer, als Heiden, nicht als Menschen, Matth. 26: 45 Sünder heißen, vgl. Luk. 18: 32. Allein Matth. 20: 18. 16: 21. 26: 45. ist eher und vorher an die Oberpriester und Schriftgelehrten zu denken, an welche Judas (v. 21, 24, 48) seinen Meister verrathen hat.

Zacchäus Luk. 19: 7, und der Zöllner 18: 13 nannten sich so, nicht in der Meinung: wie auch alle andere Menschen Sünder seyen — ein Bekenntniß, das eben keine große Ueberwindung kostet und wenig Demuth erfodert, indem dabey dennoch jemand recht pharisäisch hinzudenken mag: Ich bin es nicht, wie die übrigen Menschen; die übrigen Menschen sind gröbere und schwerere Sünder als ich; und meine Vergehungen gegen die kleinen Gebothe, die hab' ich überflüssig vergütet durch desto genauere

Erfüllung der großen. — Nein, aufrichtig meinten sie, verglichen mit den meisten andern, schuldiger, strafbarer, der Barmherzigkeit Gottes unwerther zu seyn, lange nicht so gut, wie die übrigen fehlbaren und fehlenden Menschen.

Jud. v. 15 sind Sünder höchst ruchlose Menschen, Gotteslästerer; und eben so Pet. 4: 18 im Gegensatze mit Gerechten; wie Sprüchw. 11:31. Siehe, dem Frommen wird auf Erden vergolten;* wie vielmehr dem Gottlosen und Sünder. — Petrus gibt diesen Text aus der Alexandrinischen Uebersetzung, nicht aus dem hebr. Grundtext.

Jak. 5: 20 ist Sünder, was v. 19. der von der Wahrheit (dem Christenthum) abgewichene; jemand, der sich schwer versündigt, sich unchristlich aufgeführt und durch Ausschweifung an den Rand des Grabes gebracht hat. Eben so 4: 8 dieselben, welche er v. 4. Ehebrecher genannt. Denn die griechischen Ausdrücke für Sünde, Sündigen, dienen, wie das Latinische peccare ꝛc. insbesondere die Ausschweifungen in Befriedigung des Geschlechttriebes zu bezeichnen.

Auch in dem A. Test. sind ἁμαρτωλοὶ durchgängig lasterhafte, ruchlose, grundschlechte Menschen, facino-

---

* Nehmlich: Strafe wegen seiner Fehltritte. Döderlein. „Wir sehen allerdings, daß die Gerechten oder Frommen die Ruthe bekommen in dieser Welt, und ihre Sünden, von denen niemand ledig ist, büßen müssen ꝛc. wie viel weniger wird Gott die Frevler gegen ihn und die Ungerechten gegen ihre Mitmenschen ungestraft entwischen lassen." Pellikan. Schalam heißt im Piel auch unbeschädigt erhalten, Hiob 8: 6. Im Pual aber, wie hier, hat es allenthalben die auch im Piel gemeinere Bedeutung des Vergeltens.

rosi, scelerati, profani. Z. B. im ersten Buche Mosis steht dieses Wort nur einmahl 13: 13 von den Sodomiten; 4, 16: 37. von der Rotte Korahs. Und durchgängig im A. T. so, daß nirgends Sünder ein Prädicat der Menschen insgesamt ist, wie ein Sterblicher.

In sämtlichen Briefen der Apostel kommt dieß Wort Sünder nur 14mahl vor, in der Apostelgeschichte nirgends. Es ist also unevangelisch, unbiblisch, wenn man in Gebethen, Liedern, Predigten dieses Wort häufig anbringt, und die Menschen eben so allgemein Sünder ungefähr wie Sterbliche nennt. Ja, es ist Schande der Christen, wenn man von ihnen redet, als ob sie im Heidenthum, oder im Judenthum, das im Grunde nicht besser war, geboren und erzogen wären, und von ihnen gölte, was Eph. 2, 2: 3, 12. 14: 18. Kol. 1: 21. Pet. 1, 1: 18 von den Heiden gesagt ist, — Ein mitten in der Christenheit von christlichen Eltern geborner und erzogener, in der Zucht und Erinnerung Gottes aufgewachsener, der Gemeinde Gottes einverleibter Mensch (Röm. 11: 16. Kor. 1: 7: 14. Eph. 6: 4) ist in der Regel kein Sünder; und also darf niemahls eine Versammlung Christen ins Allgemeine Sünder genannt werden. Möchte man doch, anstatt so unbestimmt alle Menschen, auch die redlichsten Christen, wir sagen es noch einmahl unbiblisch, arme Sünder von armen Sündern, zu nennen, die wirklichen Sünder, die öffentliches Aergerniß geben, im Einzelnen ohne alle Menschenfurcht mit prophetischem Ernste warnen und schrecken.

Nicht nur sind ihres Nahmens werthe Christen nicht Sünder, sondern der Apostel Johannes sagt Brief 3: 6. Niemand, der in Jesu wohnt, sündigt; niemand, der

sündigt, hat eine Anschauung oder Kenntniß seiner, und v. 9. „Kein aus Gott Geborner treibt Sünde, weil desselben Same (der Logos, die Vernunft aus Gott 1: 10. Pet. 1, 1: 23. Jak. 1: 18, 21) in ihm ist; ja er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“ Im gleichen Sinne schrieb Ignatius an die Epheser: Die Geistlichen können nicht die fleischlichen Dinge treiben. — Sehr gut erklärt Joh. 1, 3: 6. Zwingli so: „Die Natur und Art der Glaubenden bewährt, daß wahrhaft Fromme und Gläubige nicht sündigen, d. i. in keiner Sünde, keiner Unreinigkeit und Unsauberkeit stecken bleiben und verharren, sondern so bald sie gestolpert haben, alsbald den Fuß zurückziehen;“ und Beza: „Sünde treiben und sich reinigen v. 4. ist ein Gegensatz. Daher heißt es nicht von jedem, der fehlt oder gleitet, er treibe Sünde, sondern von jedem, der sich der Heiligung nicht befleißigt, in dem die Sünde herrschend ist; und solcher Sinn des Wortes ist nicht nur aus dem Gegensatze klar, sondern auch aus Obigem 1: 8, und 2: 1, und überhaupt aus der ganzen Geschichte und steten Erfahrung. Wie närrisch also die Vollkommenheit, die Unsündlichkeit, welche sich die Widertäufer mit allen ihren Vorfahren aus dieser Stelle träumerisch beymessen! Wozu aber diese Worte? Etwa, daß wir den Fleiß der Heiligung verdammen, daß wir die Menschen lehren nicht tägliche Fortschritte machen? Im mindesten nicht, da wir lehren, daß steter Fortschritt in der Tugend die gewisse und stete Wirkung des Glaubens sey. Wozu denn? Leicht zu merken, daß uns der Satan diesen unsern Trost nicht entreiße. Denn, sollten wir dann erst schließen dürfen in Christo zu seyn, wann wir

einmahl nicht mehr nöthig haben zu bethen: Und vergib uns unsere Schulden! wer sieht nicht, wer fühlt nicht, wem ist es nicht täglich tausendfache Erfahrung, daß umsonst uns dieser Trost beygebracht würde?" Allerdings eines von beiden: Bey solchem Mißverstande muß entweder ein Mensch, der seine täglichen Fehltritte wahrnimmt, verzweifeln, weil er niemahls denken darf in Christo zu seyn, aus Gott geboren zu seyn; oder in seinem Kopfe nistet der Wahn, was er und seines Gleichen thun und lassen, möge wohl andern Sünde seyn, ihnen aber sey es nicht Sünde; woraus ein geistlicher Stolz und Hochmuth erwächst, unter welchem alles moralische Gefühl erstickt. Siehe, was oben aus Zinzendorf angeführt worden. Man sehe auch, was Hottinger, Helvet. KG. Zugabe, S. 275. von den Lehrmeinungen der Pietisten gegen das Ende des 17ten Jahrh. meldet.

Uebrigens mache man den billigen Unterschied zwischen Guten und Bösen, Gerechten und Ungerechten, wie Jesus Matth. 5: 45. 10: 41. 13: 17, 43, 49. 23: 29. 25: 37, Gerecht war Joseph von Bethlehem 1: 19. Abel 23: 35, Johannes, der Täufer Mark. 6: 20, Zacharias und Elisabet Luk. 1: 6, Simeon 2: 25, Joseph von Arimathäa 23: 50, Kornelius Apost. 10: 22. Auch Paulus redet von Gerechten, Röm. 1: 17. Tim. 1, 1: 9. Heb. 11: 4. 12: 23, Jakobus 5: 6, Petrus 1, 3: 12 und 4: 18.

Freylich in einer andern Beziehung sind alle Menschen ohne Ausnahme böse, Matth. 7: 11, in Vergleichung mit Gott, den Jesus auch bezüglich auf sich den Alleinguten heißt, welcher Jak. 1: 17 allein der Quell alles Guten ist, so wie auch Sir. 18: 1 allein gerecht,

Röm. 16: 27 allein weise, Kön. 1, 8: 39 allein Herzenskundiger, allein der Oberherr (δυνάςης, mehr als Herr, κύριος) Tim. 1, 6: 15. Ps. 62: 12. Jes. 45: 5, 6, allein der Selbstherr (δεσπότης ebenfalls mehr als, Herr, κύριος) Pet. 2, 2: 1. Jud. v. 4, allein der Höchste Ps. 82: 19. 148: 13. Jes. 2: 11, 27, allein heilig Offenb. 15: 14, allein wunderthätig Ps. 72: 18. 86: 10 ꝛc. allein Unsterblichkeit habend Tim. 1, 6: 16, allein Heiland Jes. 45: 21. 43: 11. Hos. 13: 4. „Traut ja Gott seinen Heiligen (den Engeln) nicht, und ist der Himmel nicht rein vor seinen Augen, der Mond und die Sterne. Geschweige denn der Mensch im Erdenstaube! Hiob. 15: 14, 15. 25: 45. Sir. 17: 30—32.

Allein die Bosheit oder Ungerechtigkeit des Menschen in dieser Beziehung, als Natur-Nothwendigkeit, in seiner Beschränktheit, Endlichkeit, Niedrigkeit liegend, welche der Mensch so wenig ändern kann, als machen, daß er Gott, von je her ewig sey, Sir. 17: 25, wird ihm nicht zugerechnet. Der Gedanke daran soll nichts anders wirken, als daß er demüthig wandle vor Gott; nicht aber ihn zaghaft und verdrossen machen und an sich selbst verzweifelnd.

Röm. 3: 10 aus Ps. 143: 2.

Jehova, höre mein Gebeth! Merk auf mein Flehn, nach deiner Treu! Nach deiner Güt' erhöre mich, und fordre deinen Knecht nicht vor Gericht: denn
nicht gerecht ist vor Dir ein Lebendiger.

Aus wessen Mund ging dieses Wort? Aus dem Mund eines Mannes, der v. 12, wie v. 1, sich einen Knecht Jehova's nennt, der v. 8 auf Jehova vertraute; der v. 6—7 an die Vorzeit denkend, alle Thaten Gottes

erwägend und seine Werke betrachtend die Hände zu ihm ausbreitete mit lechzender Sehnsucht; der den Jehova v. 1 bethend anflehte. Allein Verfolgung und Mißhandlung leidend v. 3 und 4, in der Noth v. 11 fühlt er, daß er keinen rechtlichen Grund habe, kraft dessen er Hülfe und Rettung von Gott fordern dürfe; daß vielmehr Gott, wenn er rechtlich verfahren wollte, dem nicht unverschuldeten Elend ihn überlassen müßte; daß aber die Treue v. 1. (æmunah, ἀλήθεια oder πίςις) die Huld v. 8 und 12. (hhæsæd, ἔλεος oder χάρις) Gottes, welche er aus der Geschichte und eigener Erfahrung kenne, ihm das Vertrauen einflöße, Gott um Hülfe anzuflehen, wiewohl er wisse, daß alle Menschen in Vergleichung mit Gott böse, und ungerecht seyen.

Gerade diese Stelle und ähnliche des A. und N. T.* dienen zum Beweise, daß diese Vergleichung des Menschen mit Gott zwar die tiefste Demuth und Ehrfurcht einflöße, aber nicht in Verzweifelung bringen dürfe, daß bey derselben das völligste Zutrauen auf die Barmherzigkeit, die Huld und Gnade Gottes Statt finde; weit entfernt daß wir vor seinem unendlichen Zorn zittern und nichts anders als Verdammniß und ewigen Tod erwarten sollten. Denn eben darin, weil jede Gerechtigkeit der Menschen von der göttlichen himmelweit übertroffen, in Vergleichung mit dieser als Ungerechtigkeit erscheint, und

---

* Mich. 7: 18, 19. Ps. 32. 51: 1. Ps. 130: 3. 103: 10 ff. Ezech. 18: 23. Das Gleichniß von dem verlornen Sohn, und von dem Herrn, der mit seinen Knechten rechnet.

und weil die unendliche Vollkommenheit der Gerechtigkeit Gottes darin besteht, daß sie mit Gottes Liebe und Erbarmung, mit seiner Weisheit und mit seiner Macht in einander fließt, weil er eben nach seiner Gerechtigkeit bedenket, wie wir gebildet, daß wir Staub sind, von gestern her Ps. 103: 14, 15, 16; weil er einzig am besten weiß, warum wir unvollkommen sind und daß wir so seyn müssen Sir. 17: 24, 25, finden wir bey dem unabweislichen Gefühl unserer Ungerechtigkeit, das ist: unserer moralischen Unvollkommenheit, den überschwenglichsten Trost, die erwünschteste Beruhigung, so daß wir mit Sirach 2: 19 sagen: Lasset uns in die Hände des Herrn fallen und nicht in die Hände der Menschen! Denn wie seine Größe, so grenzenlos ist auch seine Barmherzigkeit! Weish. 12: 16. Deine Macht ist der Ursprung (das Princip, ἀρχὴ) Deiner Gerechtigkeit; und daß Du unumschränkte Gewalt besitzest über alle, macht daß du aller schonest; 11: 23. Du erbarmest dich aller, weil du allmächtig bist; 26. schonest aller, weil sie die Deinen sind, Selbstherrscher, Lebensfreund. *

---

* Vorzügliche Schönheit hat die größere Stelle Sir. 1—14. „Der ewig Lebende hat alles insgesamt erschaffen. Der Herr allein erweiset sich immer gerecht. Niemand vermag seine Werke zu verkündigen, und wer könnte seine Großthaten erspüren? Die Stärke seiner Großmächtigkeit, wer sollte die berechnen? und wer sich unterstehen, seine Erbärmden zu schildern? Es ist nicht möglich zu mindern noch zu mehren; nicht möglich zu ergründen die Wunder des Herrn. Wann der Mensch erschöpft ist, dann erst hebt er an; und wann er matt ist:

Wir dürfen nur einerseits unsere Unvollkommenheit, Sündlichkeit, unsere einzelnen Fehler und Vergehungen recht erkennen und redlich bekennen dem Vater im Himmel (Ps. 32:5. Spr. 28:13. Sir. 17:18—20. Joh. 1,1:9), anderseits auch anderen Menschen so verzeihen, wie wir wünschen, daß Gott uns verzeihe. (Sir. 28: 1—5. Matth. 6: 14). Wo beides geschieht: bleibt auch Sinnesbesserung nicht aus; und wo diese, wird auch der Lebenswandel sich veredeln.

Röm. 3: 11 * aus Psalm 14.

Es spricht der Schalk in seinem Herzen (er beredet

---

dann findet er noch lange kein Ende. Was ist der Mensch, und was taugt er? Was ist sein Gutes und sein Böses? Die Zahl der Menschentage ist höchstens 100 Jahre. Wie ein Wassertropfen vom Meer und ein Sandkörnchen: so wenig im Ocean der Ewigkeit."

„Darum hat der Herr Geduld mit ihnen, und ergießt über dieselben seine Barmherzigkeit. Er sieht und weiß, daß ihr Ende kläglich ist; darum mehret er seine Versöhnung. Menschen-Erbarmung waltet gegen seinen Nächsten; Gottes-Erbarmung aber gegen alles Fleisch, verweisend und züchtigend, belehrend und herumhohlend, wie ein Hirt seine Herde. Er begnadigt, welche seine Zucht annehmen und sich beeilen nach seinen Gebothen."

* Röm. 3: 11—18 ist zusammen gesetzt aus Ps. 14: 3. 5: 13. 140: 3. 110: 7. Jes. 59: 7. Ps. 36: 1, und recht besehen sind diese sieben Verse ganz überflüssig, um die v. 20 ausgesprochene Wahrheit zu bezeugen, wozu v. 10 vollkommen genüget. Die weitern Anführungen beweisen zu viel, und darum nichts. Auch ist es nicht die Art des Apostels, wie eines schwachsinnigen

sich gern): Es ist kein Gott. Verderblich handeln sie (die Schälke), abscheulich. Niemand (unter solchen) findet sich, der Gutes thäte. Jehova bückt vom Himmel sich herab auf diese Erdensöhne zu sehen, ob Einer noch vernünftig wäre, Gott nachfragend. Sie sind entartet allesamt, verdorben, rechtthuend niemand, auch nicht Einer. Sie sollten's nicht erfahren, die Missethäter alle, die mein Volk wie Brot verzehren, Jehoven nicht anrufen?! Entsetzen werden sie einst fühlen, weil Jehova beysteht dem Geschlecht der Frommen. Verhöhnet nur den Rath

---

Predigers, mit Bibelsprüchen, passenden und nicht passenden, mehr als zweckdienlich seine Briefe vollzupfropfen. Wir können daher die Muthmaßung nicht bergen, diese Verse seyen im Brief an die Römer von fremder Hand eingeflickt und dem Apostel unterschoben, gerade so wie Ps. 14: 3 in der Vatikanischen Handschrift der griechischen Bibel, welchen Einschiebsel auch Justin, der Märterer, gibt, und der Römische, Arabische, Aethiopische Psalter. Aber in einem Griech. Commentar ist angemerkt: „Nirgends stehen diese Worte (Röm. 3: 13—18). Woher sie aber der Apostel habe, ist fraglich." Ein anderer Scholiast: „Diodorus und Theodorus und Cyrillus und Didymus erinnern, in dem Hexaplon seyen diese Worte: Ein offenes Grab... in ihren Wegen ist Verwüstung und Jammer, nicht befindlich." Bey den vier vorgenannten Kirchenvätern sind also doch Röm. 3: 17, 18, bey Justin, Dialog mit Tryph. K. 27. v. 18, bey Klem. von Alex. v. 16—18 nicht gegeben. Wie nun in der Vatik. Handschrift unläugbar diese Worte eingeschoben sind: so möchten eben dieselben in den Paulinischen Text frühe genug eingeflickt seyn, so daß keine davon reine Handschrift mehr übrig wäre.

(Grundsatz) des Dulders immer, weil seine Zuflucht ist Jehova! (Ps. 62: 8) O käme doch von Zion Heil für Israel, indem zurück Jehova brächte sein gefangnes Volk! Aufjauchzen würde Jakob, Israel frohlocken."

Dieser Psalm ist geschrieben zu der Zeit, als Jehova schon (132: 13) Zion zum Wohnsitz erwählt hatte, das Volk Israel aber im Elend war; * also nicht davidisch. Die vorkommenden Personen sind neben Jehova und den Erdensöhnen, unter denen er keinen Mann von Tugend und Gottesfurcht findet, das Volk Jehovas, seiner Heimath und Freyheit beraubt, das fromme Geschlecht; und dem Schalk (Nabal, μωρὸς), dem dummfrechen, übermüthigen Gern-Atheisten gegenüber der demüthige Dulder (gnani, ταπεινὸς), der seine Abhängigkeit von Gott Erkennende, und tief Empfindende, wie nöthig ihm Gottes Barmherzigkeit und Hülfe sey. Jene, das Volk Gottes wie Brot Fressenden sind ein Tiglath-Philesar, Nebukadnezar und ihres Gleichen.

Es wäre folglich übler Mißverstand, wenn wir den

---

* Rabbi Kimchi in seiner Erklärung der Psalmen: „Auch dieser Psalm hat die künftige (?) Gefangenschaft im Auge, und unter dem Schalke wird jeder König ausländischer Nationen verstanden, in dessen Gewalt die Israeliten geriethen, der wähnet, während er sie mit mancherley Plagen anthut und mit schweren Auflagen belastet, es sey kein Gott und kein Richter, und niemahls werde ein Gericht seyn, in welchem vergolten werde einem jeden nach seinen Werken. — Sie sind verdorben: Er selbst und sein Volk. Rechtthuend niemand: Es ist unter denselben auch nicht einer, der Gutes thäte."

2ten und 3ten Vers so deuteten, als ob damahls kein gutartiger, rechtschaffener, frommer Mensch unter dem Himmel gewesen sey oder noch sey oder jemahls seyn werde und von Natur seyn könne. Nein, dieser Satz ist augenscheinlich auf die despotischen Großherren einzuschränken, unter deren Drang und Druck damahls Israel schmachtete, und auch so cum grano salis, nicht ungemessen, zu verstehen. Wer wollte z. B. auch den Kores ihnen beyzählen, den Jesajas 44: 28. 45: 1 ff. schildert, und dessen Charakter-Züge so gar in Jesu wieder gefunden wurden.

Wer aus dieser Stelle abnehmen will, daß kein Mensch die Gebothe Gottes halten könne, der heißt jeden Menschen More (Matth. 5: 22) *; was wir ihm zu verantworten überlassen, unsers Ortes aber diese Stelle, als unnütz für den Beweis dieses Satzes, aus unserm Katechismus verweisen.

Ps. 51: 7.

„Sieh, in Frevel ward ich geboren und in Sünden empfing mich meine Mutter."

Diese Mutter muß eine Ehebrecherinn gewesen seyn.

---

* Im Grundtext μωρὲ, welches nicht griechisch ist, wie man insgemein annimmt und alle Ausleger, so viel ich weiß, selbst Bolten, vorgeben, sondern hebräisch oder aramäisch, wie ῥακά. Marah heißt in der Bibel häufig: widerspänig seyn wie ein bösartiges Kind gegen seine Eltern, z. B. Mos. 5, 21: 18, 20, und darum todeswürdig v. 21, gegen Jehova 4, 20: 24. 27: 14. Jes. 1: 20. Klagl. 3: 42. Nehem. 9: 26. Das Particip moreh wird Mos. 4, 20: 10. Jer 5: 28. mit ἀπειθής, Ezech. 10: 38. mit ἀσεβής gegeben.

So heißt Sam. 2, 12: 13 der von David begangne Ehebruch mit Bathseba hhattaah, ἁμάρτημα, Sünde, und der im Ehebruch erzeugte Sohn, der aber bald nach der Geburt starb, war im Frevel geboren. Mos. 1, 20: 9. 5, 22: 26. Pet. 2, 2: 14.

Von solchen Weibern heißt es Weish. 3: 12. Ihre Weiber (der Ruchlosen v. 10) sind leichtfertig (ἄφρονες) und bösartig ihre Kinder. Unselig ist ihr Geschlecht ꝛc. Die Kinder der Ehebrecher gedeihen nicht, und der Same aus gesetzwidrigem Beylager muß verschwinden. *

So heißen die Sodomiten Mos. 1, 13: 13. Frevler und Sünder, πονηροὶ καὶ ἁμαρτωλοὶ, wo der Targum und Bereschith R. 41: 10 die Anmerkung haben: Frevler in Habe und Gut gegen einander; Sünder an ihrem Leibe, der Unzucht halber. Das Wort lajhovah, vor dem Herrn, hat Hieronymus in diesem Verse nicht. — Wie Matth. 9: 10. Zöllner und Sünder, sind 21: 31, 32

---

* So Joh. 8: 7. ἀναμάρτητος, unrichtig in den kirchlichen Uebersetzungen; das griechische Wort heißt: kein Ehebrecher, wie Pricäus, D. Lampe und Heumann eingesehen; auch Rosenmüller. So Herodot 5: 39. Grotius und Tittmann verwäschen den Sinn, und Wetstein betrachtet irrig die Pharisäer hier als die Richter, indem er bemerkt: Gesetzliche Richter, wie immer ihr Privat-Leben seyn mag, haben allerdings immer die Pflicht, Recht zu sprechen und nach dem Gesetze zu urtheilen. Vor Jesum kommen die Pharisäer als Kläger und Zeugen zugleich, und aus Mos. 5, 13: 9, 10. 17: 7 weiß man, daß der Zeuge den ersten Stein auf den Missethäter zu werfen hatte, das ganze anwesende Volk aber ihn vollends mit Steinen überschüttete. Darum Joh. 8: 7. „Den Stein," d. h. den zum Signal dienenden für das übrige

Zöllner und Huren (vielleicht Hurer)* gepaart, woraus man abnimmt, Sünder sey in dieser und in ähnlichen Stellen, was Hurer oder Ehebrecher, und die Sünderinn Luk. 7: 37. eine Person, die ihre weibliche Ehre verloren hatte.

Aber wie, sollte David seine Mutter, die Gattinn des Bethlehemiten Isai, für eine Ehebrecherinn, erklärt haben? — und warum? — Um die Ursache anzugeben, warum er selbst ein Missethäter geworden und so schwer sich versündigt habe; um seine Schuld gleichsam auf die Mutter zurück zu wälzen, und sein Verbrechen als desto verzeihlicher dem Jehova vorzustellen; es stecke im Geblüt, er habe ja nicht anders können, als sündigen. Oder sollte David die Mutter aller Lebendigen (Tob. 8: 8), die Eva, meinen, und ihr zur Last legen, daß alle ihre Kinder und die spätesten Enkel im Frevel, d. h. in der Erbsünde, geboren seyen? Und was er von seiner Mutter

---

Volk, wie Markland wohl bemerkt hat. Richtig ist also die Leseart: πρῶτος τὸν λίθον-βαλέτω, und die Uebersetzungen sollten so lauten: soll der erste seinen Stein ihr anwerfen! In der teutschen Uebersetzung, 1502. Augsp. „der werf erst den Stain an sy!" Damit kommen trefflich überein folgende Worte Cicero's gegen den Verres B. 3. im Eingang: „Willst du den Verführer einer Jungfrau oder einen Ehebrecher anklagen? Wohl hast du dich vorzusehen, daß nicht in deinem Leben eine Spur von Geilheit erscheine. Denn unleidlich ist ein solcher Ankläger, der, was er an einem andern als Verbrechen rügt, darüber selbst ertappt wird."

* Vgl. Luk. 5: 30. 7: 34. 15: 1. und Kor. 1, 5: 10, 11. 6: 9. Tim. 1, 1: 10.

sagt, soll es von jeder andern Mutter gewordenen oder werdenden Evens-Tochter gelten?

Es ist der Mühe werth aus dem 3ten Buche der Stromata den Klem. von Alex. zu vernehmen, wo er mit dem Gnostiker des 2ten Jahrhunderts, Julius Cassianus, sich einläßt, einem Valentinianer und Haupte der Doketen, die läugneten, daß Christus von einem sterblichen Weibe geboren sey oder mit wirklichem Fleisch bekleidet gewesen. Cassianus erklärte alle und jede Befriedigung des Geschlechttriebes für unerlaubt (Tim. 1, 4: 3. Hebr. 1, 13: 4): denn Christus habe uns umgeschaffen und vom dem Irrsale losgemacht und von der Gemeinschaft der Geschlechttheile und Schamglieder. „Nun aber, schreibt Klemens, nöthigt Cassianus den Paulus auch wider Willen zu sagen, daß die Menschwerdung auf einer Verführung beruhe (ἐξ ἀπάτης τὴν γένεσιν συνιστάναι), mit diesen Worten: Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange die Eva verführt hat, so ihr in euern Ideen von der lautern Treue an Christum entführt seyd. Nein, vielmehr ist unstreitig, daß der Herr kam zu denen, die abgeirrt waren; abgeirrt aber nicht von oben herunter in diese gegenwärtige Natur (ὐκ ἄνωθεν εἰς τὴν δεῦρο γένεσιν). Denn geschaffen ist die Natur und ein Geschöpf des Allmächtigen, der wohl niemahls von dem Edlern ins Schlechtere die Seele hinuntersetzt; sondern zu denen, die verfälschte Ideen hatten, zu uns ist der Heiland gekommen, die nehmlich aus dem Ungehorsam gegen seine Gebothe verdorben waren, darüber daß wir der Wohllust nachhingen, da vielleicht unser Erstgeschaffener vorgegriffen und vor der Zeit nach der Wohllust der Vermählung begehrt und

sich verfehlt hatte (weil jeder, der ein Weib lüstern betrachtet, schon Ehebrecher an ihr geworden ist), weil er die Zeit des vernünftigen Wollens nicht erwartete. Eben derselbe war nun der Herr, welcher auch damahls die der Vermählung vorgekommene Begierde verurtheilte. Wann nun der Apostel gesprochen: Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen wird, so sagt ers uns, denen die von dem Willen des Allmächtigen geschaffen sind, wie wir geschaffen sind; den alten Menschen aber sagt er nicht in Rücksicht auf Geburt und Wiedergeburt (πρὸς γένεσιν καὶ ἀναγένησιν), sondern auf das Leben im Gehorsam und im Ungehorsam. — Niemand ist rein von Befleckung, sagt Hiob, nicht einmahl, wenn nur eintägig sein Leben. Nun mögen sie uns sagen: Wo hat das unmündige Kind Unzucht getrieben? oder, wie ist es unter den Fluch des Adams verfallen, da es nichts verbrochen hat? So bleibt ihnen, wie sich zeigt, folgerichtig nur übrig zu sagen, die erste Schöpfung (τὴν γένεσιν) sey böse, nicht die des Leibes allein, sondern auch die der Seele, wegen deren auch der Leib ist. Und wann David sagt: In Sünden bin ich empfangen und in Freveln hat mich die Mutter ergeilet, * so meint er zwar prophetisch die Eva als Mutter; doch ist der Lebenden Mutter Eva geworden; und wenn ich in Sünden empfangen ward, bin ich doch nicht selbst in Sünde, noch gar selbst Sünde. Wenn aber auch jeder sich von der Sünde Bekehrende zum Glauben, von der sündlichen Gewohnheit oder

---

* Nach der griechischen Uebersetzung.

Lasterhaftigkeit, wie von einer Mutter, zum Leben wendet: so wird mir einer der 12 Propheten Zeuge seyn, der gesprochen: Soll ich meinen Erstgebornen geben für meinen Frevel, meine Leibesfrucht für meine Sünde?" rc. *

Origenes sagt in seiner 8ten Homilie über den Levitikus: „Höre den David sagen: In Sünden bin ich geboren rc. verdeutend, daß jede Seele, welche im Fleisch geboren wird, vom Unflat der Bosheit und der Sünde befleckt wird." Also, daß wir (einem Theil unsers Wesens nach) im Fleisch, aus Fleisch geboren, daß wir fleischern sind, σαρκινοὶ, Röm. 7: 14, das ist die Ursache unserer Sündlichkeit, unserer moralischen Unsauberkeit; nicht aber erst der Fall unserer ersten Eltern, die vor dem Falle schon auch selbst fleischern, seelisch (Kor. 1, 15: 46, 47), irdisch waren, nicht minder als wir, und hiermit vor dem Falle schon befleckt, unrein.

Laßt uns noch den Chrysostomus vernehmen über den 50sten Psalm: Das will David sagen, daß die Sündhaftigkeit, welche unsere Voreltern sich zugezogen, eine Art Weg und Bahn durch die Abkunft genommen habe. Wir werden aber durch alles dieses unterrichtet, nicht daß es eine natürliche Macht und Wirksamkeit der Sünde gebe (ὀυχ ὅτι φυσικὴ τῆς ἁμαρτίας ἐςὶν ἐνέργεια): denn so könnten wir frey von Strafe seyn; sondern daß die Natur zum Fall einen Hang habe,

---

* ἀπὸ τῆς συνηθείας τῆς ἁμαρτωλȣ̃ übersetzt Hervetus: a consuetudine peccatoris falsch (denn ἁμ. ist hier Adjectiv) anstatt: a consuetudine vitiosa.

durch Affecte angefochten und bestürmt. Dennoch siegt die mit Anstrengungen verbundene Ueberlegung und Vorsicht. Es ist also nicht die Ehe, was der Psalmdichter beschuldigt, wie gewisse Leute grundlos wähnen, welche so mißverstanden jenes: In Sünden bin ich empfangen; sondern die Uebertretung des Gesetzes, deren sich die Voreltern erfrecht hatten, bringt er auf die Bahn, und sagt, daß sie die Quelle solcher Schäden geworden."

Wir hielten es der Mühe werth, diese drey Kirchenväter aufzurufen, damit man aus ihren Stimmen sich überzeuge, daß der in unserem Katechismus gegebne Begriff von der Erbsünde nicht die Lehre der ersten Jahrhunderte sey, daß Klemens von Alexandrien am Ende des zweyten, Origenes gegen die Mitte des dritten, ja Chrysostomus am Ende des vierten Jahrhunderts, obschon Zeitgenosse des Augustins, diesen Begriff als Irrlehre wirklich bestritten haben; daß er nur aus gnostischem Unrath erwachsen und endlich von Augustin, der sich selbst unbewußt nach seinem Ueberschritt in die katholische Kirche ein halber Manichäer blieb, in die katholische Orthodoxie eingepfropft worden. — Die Dogmatiker der neuesten Zeit, welche diesen Augustinischen Begriff von der Erbsünde wieder geltend machen und darauf fußen, thäten wohl, wenn sie tiefer sich in die Kirchengeschichte einließen, und über Augustin und Athanasius hinauf, wo nicht einzig in den Schriften des N. T. — den reinen Glauben der ursprünglichen Christenheit, die Lehre Jesu und seiner Apostel sucheten; wenn sie einmahl lerneten, daß Paläologie nicht Archäologie ist, daß Paläologen sich zu Archäologen oder Känologen eben so recht besehen verhalten, wie

Pharisäer Christo und seinen Aposteln gegenüber standen. Ein Lehrbegriff, z. B. der katholische, sey er noch so alt, verschleißt, wie das Gesetz Mosis, der alte Bund, auf den die Juden trotzten, Röm. 7: 6. Kor. 2, 3: 14. Hebr. 8: 13, wenn er nicht *von Anfang* ist. Nur was von Anfang ist, das ist göttliche, immerwährende, ewig junge und frische Wahrheit, καινὴ διαθήκη, der neue Bund, der nie veraltet. Dergestalt sind wir eben so wenig Neologen, als Paläologen; „wir sind als Christen vor der Grundlegung der Welt, die der Bestimmung nach in ihm selbst zuvor Gebornen, in *Gott*; des Gottes, der Logos ist, logische Bildlinge sind wir, um dessen willen ans Ursprüngliche wir uns halten, weil ursprünglich oder anfangs der Logos war; nun aber, weil der Logos *von oben*, so war und ist er der *göttliche* Ursprung von allem" (πρὸ δὲ τῆς τοῦ κόσμου καταβολῆς ἡμεῖς οἱ, τῷ δεῖν ἔσεσθαι, ἐν αὐτῷ πρότερον γεγεννημένοι τῷ θεῷ· τοῦ θεοῦ λόγου τὰ λογικὰ πλάσματα ἡμεῖς, δι᾽ ὃν *ἀρχαΐζομεν*, ὅτι ἐν ἀρχῇ ὁ λόγος ἦν. Ἀλλ᾽ ὅτι μὲν ἦν ὁ λόγος ἄνωθεν, ἀρχὴ θεία τῶν πάντων ἦν τε καὶ ἔστιν). Worte des Klemens von Alexandrien, welcher aus diesem hohen Standpunct allein das Christenthum gegen das graue, aber eben darum nicht ewige Heidenthum und Judenthum zu rechtfertigen wußte; und eben diesen Standpunct müssen wir genommen haben, wenn einmahl eine der evangelischen Kirche würdige, haltbare, allen vernünftigen Menschen ganz einleuchtende, glaubhafte Dogmatik erzielt werden soll.

Doch wir kehren nach diesem Herzensergusse zur vorliegenden Sache zurück. Ungeachtet obigen Zeugnisses aus Ps. 51: 7, ja dieses im Auge, erklärten die ansehn-

lichsten Kirchenväter des 2ten, 3ten, 4ten Jahrhunderts eine natürliche Macht und Wirksamkeit der Sünde, φυσικὴν τ. ἁμαρτίας ἐνέργειαν als eine grundfalsche Hypothese, und ließen nur die sündliche Gewohnheit, die Lasterhaftigkeit gelten, von der man sich zum Glauben wenden und so gleichsam wie von einer Mutter entwöhnen könne und solle. Denn wäre die Macht der Sünde natürlich: so könnte sie Gott selbst nicht wenden und vernichten, weil er nichts Natürliches, das heißt von ihm selbst Geordnetes und Verhängtes, vernichten, sich selbst nicht widersprechen und entgegen wirken kann; und so könnte Gott auch die Menschen nicht erlösen, nicht von der Sünde befreyen und von ihrem Solde, dem Tode.

Sie bestritten aufs ernstlichste die von den Gnostikern zuerst ausgeheckte Lehre von der Erbsünde; die Meinung: jemand, der nichts verbrochen habe, ein Wiegenkind, falle unter den Fluch Adams. Nicht anders als die sittliche Unvollkommenheit und Unreinigkeit oder Nichtigkeit vielmehr, insofern wir aus Fleisch (Röm. 1, 7: 18) und Blut bestehen, und die von Eltern und Voreltern (nicht von Adam, von dem wir nichts gesehen und gehört) überlieferten Vorurtheile, Unarten ꝛc. (Pet. 1, 1: 18) nehmen sie in die Dogmatik auf, was wir bereits oben bey Cicero beides vorgefunden haben, und worin Schrift und Vernunft vollkommen übereinstimmen.

Allein mit alle dem ist unser Text nicht ins Klare gebracht. Laßt uns sehen, ob nicht der Zusammenhang selbst uns mehr und volles Licht gebe!

Der Verfasser lebte zu einer Zeit, wo v. 20 die Mauern Jerusalems geschleift waren, und wo keine ordentlichen Opfer, Feur- und Brandopfer dargebracht

werden konnten, weil man keinen Tempel hatte oder die Tempelstätte nicht geheuer war. Hieraus mußte man schließen, daß dem Jehova solche Dienstleistungen für ein Mahl wenigstens nicht gefielen. Und warum? Wegen der Lasterhaftigkeit des Volkes, wie von einem Menschen, dessen Schlechtigkeit, Niederträchtigkeit, Garstigkeit man kennet, niemand Edelmüthiger ein noch so kostbares Geschenk annehmen mag. S. Jes. 1: 11 ff. Jer. 6: 20. Amos 6: 6. Hos. 5: 6. 6: 6. Durch alle die Menge und Kostbarkeit solcher Opfer nur desto mehr beleidigt, weil sie nur stumme oder brüllende Zeugen von der Zahl und Größe der Verbrechen waren, und diese dem Jehova gleichsam ins Andenken brachten (Heb. 10: 3. Ezech. 21: 24) — darum ließ Gott Jerusalem und den dortigen Tempel zerstören, und setzte die Israeliten in die Unmöglichkeit ihm so zu dienen. Es blieb ihnen also nichts übrig, als was freylich jedem Opfer vorangehen, dessen symbolische Darstellung jedes Opfer seyn sollte, — herzliche Reue und inniges Leid über ihr sittliches Verderbniß und dringendes Flehen allererst aus dem innern Verfall aufgerichtet zu werden, weil dann erst auch die Verbesserung des äußern Zustandes mit Grund sich denken und hoffen lasse.

Wer ist es nun, in dessen Nahmen der heilige Sänger fleht? Nicht David, sondern die Juden zur Zeit des Babyl. Elends. Und wer oder was ist die Mutter? Keine andere als die Stadt Jerusalem, oder die Nation, als eine Person vorgestellt, welche Hure und Ehebrecherinn heißt Ezech. 16: 3, 15, 26, 28, 29, 32—38. Kap. 23, besonders v. 43—45. Hos. 1: 2. 3: 1. Jes. 1: 21. 54: 6. Jer. 3: 1, 8, 9. 13: 27.

Die Kinder heißen symbolisch Lo-Ruhhama (die nicht Erbarmung Findende) und Lo-Ammi (der nicht mein Volk) Hos. 1: 6, 9. — Jes. 57: 3—5. Brut des Ehebrechers und der Hure — Kinder des Abfalls, Same der Untreue ꝛc. wie Matth. 12: 39. das lasterhafte, im Ehebruch erzeugte (unächte) Geschlecht.

Was hatte man nun für eine Meinung von den Kindern einer solchen Mutter? Ezech. 16: 44. „Sieh, wer Spott liebt, wird gegen dich das Spottwort reden: Wie die Mutter, so ist auch ihre Tochter.“ und Weish. 3: 12, 16 ff. S. oben.

Der Dichter schildert also den Zustand nicht eines Individuums, sondern den sittlich-religiosen Verfall seines Volkes, wie er nicht etwa seit gestern und vorgestern, nein! seit Generationen eingerissen und eingewurzelt war, darum auch desto tiefer haftete und eine desto längere, schärfere Cur bedurfte.

Diese Erklärung mag neu, ja unerhört scheinen; ist aber doch im Grunde die älteste, indem es diejenige ist, die der Dichter des Psalmes im Psalme selbst jedem darbiethet, der ihn mit rechtem Ernste und Scharfsinn liest.

Die erbettelte Hypothese, der Psalm sey von David oder aus der Seele Davids geschrieben, und die Veranlassung seine Buße für den mit Bathseba verübten Ehebruch, hat allen Erklärern, die ich einmahl kenne, die Augen verblendet, und den wahren Standpunct verrückt. Man lese z. B. was R. Kimhhi in s. Erklärung der Psalmen zu dieser Stelle angemerkt! „Siehe, in Sünden bin ich empfangen. So schreibt der weise Rabbi Abraham, des Esra Sohn,

über diese Worte: Darum weil die sinnliche Begierde dem Menschenherzen eingepflanzt ist: so ist es als ob er in Sünden empfangen wäre; d. h. weil der schnöde Hang zum Sündigen zur Zeit der Geburt dem Herzen des Menschen eingepflanzt wird. Es gibt auch derer, die sagen, mit diesem Worte werde Eva bezeichnet, die nicht geboren, ehe sie gesündigt hatte. Mein Herr Vater aber, gesegneten Andenkens, meint, David sage das, um die Sünde von sich abzulehnen, oder wenigstens als leichter vorzustellen. Weil ich, sagt er, gebildet bin aus dem Princip der Bosheit, welche ich verübt habe, nehmlich aus dem befruchtenden Samen, aus welchem meine Mutter mich empfangen hat. Gleichwie, wenn jemand einen bittern Kern steckt, Baum und Frucht, die daraus erwachsen, bitter sind, und alle Dinge den natürlichen Eigenheiten ihrer Ursachen nacharten. Der Mensch aber wird aus dem schmutzigen Samen-Tropfen im Zeitpuncte des Beyschlafes gebildet; und obschon in derselben Bosheit etwas Erlaubtes und Verbothenes ist: jedoch wenn ein Mensch in dieser Sache und Weise sich verfehlt hat, so läßt es sich auf seine Natur zurück schieben und auf die Weise, wie er erzeugt worden; und es wird billig für keine so große Sache angesehen, wenn er von der übermächtigen Begierde besiegt hierin sündigt. Hingegen Diebstal und Mord und jedes andere Laster entquillt nicht aus der Natur, noch findet man im Menschen ein Merkmahl von Hang dazu, wie zu jenem; weßwegen schwerer sich versündigt, wer solche Sünden verübt. Wenn aber ein Gerechter die Geilheit beherrschen kann, so daß er in dieser Sache

seinen

seinen schnöden Trieb dämpfet: so ist das weit mehr, als wenn er seinen Geist zähmete, daß er nicht von ihm angereizt einen Diebstal oder Mord oder jedes andere Verbrechen begehe, weil jenes natürlich ist, dieß aber keineswegs."

Welche Hypothesen und Ansichten! Der Same, durch den ein Weib befruchtet wird, soll Princip der Bosheit, und die vernunft- und gesetzwidrige Befriedigung des Geschlechttriebes darum natürlich seyn; natürlicher als Diebstal und Mord, da doch diese Verbrechen ebenfalls vernunft- und gesetzwidrige Wege sind, auf denen man den natürlichsten Trieben der Selbsterhaltung und der Selbst-Beschützung oder Sicherung Genüge thut! War denn ein Ehebruch, wie David beging, nicht der größtmögliche Diebstal, der zum Morde geführt?!

Die meisten so oder anders modificirten Erklärungen, welche die Kirchenväter oder neuern Exegeten gegeben haben, lassen sich auf diese rabbinischen zurück führen, z. B. die obige des Origenes.

Es will mir nicht einleuchten, wendet einer von meinen achtbarsten Freunden mir ein, daß das bethende Subject die Juden zur Zeit des Babylonischen Exils, und seine Mutter die personificirte Nation seyn könne, indem auf solche Weise die bethende Tochter und die von ihr beschuldigte Mutter ein und eben dasselbe Subject, das sündhafte und bestrafte Volk — anzeigen müßte. Bis also Parallel-Stellen aus den Propheten und andern Psalmen ange-

führt werden können, welche die gegebne Erklärung bestätigen: könnte ich derselben nicht beystimmen.

Antwort: Fürs erste unterscheiden wir nicht zwischen der sträflichen Nation und der bestraften Nation, als einem gleichzeitigen, unveränderten Subject. Nein, die Mutter ist das Volk Israel oder die Stadt Jerusalem vor dem Elende, welche durch ihre vielfachen, schweren, beharrlichen Uebertretungen der Gebothe Jehovas das babylonische Elend verschuldet hatte; der bethende Sohn aber ist der Israelit in der Mitte oder gegen das Ende des Elends, welcher, um so zu reden, nach dem Tode dieser Mutter durch die leidige Erfahrung des Jammers und aller der Uebel, welche die Mutter durch die Treulosigkeit an ihrem Gemahl, Jehova, sich und ihren Kindern zugezogen, belehrt, die Sünden der Mutter innig verabscheuet und ernstlich meidet, und mit gebessertem Sinn und Wandel zu Jehova sich wendet. Er bethet zwar eben nicht im Nahmen der gesammten Nation, aber doch aus der Seele aller Gleichdenkenden. Psalmen aus demselben Zeitraum verwandten Inhaltes, wo der Bethende gleichfalls die Stelle aller frommen Vaterlandsfreunde vertritt, lassen sich mehre finden, z. B. Ps. 102, 120, 121, 130, 131, 69.

Häufig redet die Schrift von einer ganzen Nation oder Stadt, als von einem Weibe, sich der Prosopopöie bedienend, Jes. 32: 9. Klagl. Kap. 1 u. 2. Jes. 3: 16—26, wo Zwingli anmerkt: „Dieser Abschnitt däuchte mir immer nicht nur ein Hieb auf die weibliche Hoffahrt zu seyn, sondern auf das ganze Volk, welches in synekdochischer Umschreibung die Schrift nicht selten Töchter Zions nennt." 62: 11. Zach. 9: 9. Matth. 21: 5.

23: 37. Als ein treuloses, ehebrecherisches Weib wird die Nation vorgestellt Jer. 3: 1, 3, 4. 4: 30. Ezech. Kap. 16 u. 23, Hos. 1: 2 ꝛc., welchem Weibe Ezechiel 23: 2 zwey Töchter zuschreibt, die beiden Königreiche Israel und Juda. Unter dem Nahmen Mutter erscheint die Nation Jes. 50: 1. Hos. 2: 2. Mit den Israeliten spricht Jehova von dieser Mutter Jes. 50: 1. Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter? Hos. 2: 2. Bescheltet eure Mutter, daß sie ihre Hurey aus ihrem Antlitz wegthue, und ihren Ehebruch von ihren Brüsten. Jer. 50: 12. Beschämt ist euere Mutter (die der Chaldäer, Babylon); es erröthet eure Gebärerinn ꝛc. Ezech. 19: 10.

Daß ein Kind die Sünden seiner Mutter und die Missethaten seines Vaters zu büßen habe, ist eine im A. T. herrschende Idee. S. Ps. 109: 14, 15. Mos. 2, 20: 5. Heimsuchend ist Jehova die Missethat der Väter an Kindern bis ins dritte und bis ins vierte Glied, der Ihn Hassenden. Klagl. 5: 7. Unsre Väter, welche jetzt nicht mehr sind, haben gesündigt, und wir müssen ihre Missethat tragen, Nehem. 9: 34 ff. nach dem Sprichworte: Die Väter haben Herlinge gegessen und die Zähne der Kinder wurden stumpf, Ezech. 18: 2. Jer. 31: 29. Was aber von den Vätern gilt, gilt auch von den Müttern.

Bekannt genug ist endlich, daß Söhne eines Landes seine Bewohner, Glieder eines Volkes seine Individuen heißen, z. B. Söhne meines Volkes, Mos. 1, 23: 11. Ezech. 3: 5. Jer. 2: 16. Söhne der Stadt Noph, Richt. 6: 3. des Morgenlandes. Esr. 2: 1.

Da nun alle Elemente der von uns gegebnen Erklärung, Realien so wohl als Verbalien, sich in der

Bibel aufweisen lassen und auch an der poetischen Construction nichts auszusetzen ist: so däucht sie mir ganz unverwerflich. Hingegen, daß jemand im A. T. seine Sündenschuld damit verkleinere oder vergrößere, daß er dieselbe von der Eva herschreibe, das ist von aller Wahrscheinlichkeit entblößt, ganz beyspiellos und keine Zeugnisse der heiligen Schrift lassen sich dafür anführen.

Zweyter Satz.

„Wir sind von Natur geneigt, Gott und seinem Gesetze zu widerstreben."
Mos. 1, 8: 21.

„Nachdem Noah die Arche verlassen hatte, baute er einen Altar dem Jehova, nahm von allen reinen Thieren und reinen Vögeln" (Noah soll demnach bereits den Unterschied zwischen den reinen und unreinen Thieren gekannt haben! Eine Verkehrung der Zeiten; es wäre dann, wir würden, wie Joh. 7: 22 Jesus sagte: „Moses hat euch die Beschneidung gegeben; nicht daß sie von Moses herrühre, sondern von den Vätern," so würden wir ebenfalls annehmen: die von Moses vorgeschriebene Unterscheidung der reinen und unreinen Thiere sey älter als die Sündflut, womit aber Mos. 1, 9: 3 im Widerspruche steht, wie Grotius und Clericus wohl bemerken). Da labte sich Jehova an dem lieblichen Geruch, und es sprach Jehova in seinem Herzen: Nie will ich wieder die Erde verfluchen des Menschen halber, obgleich das Dichten des menschlichen Herzens böse vom Knaben-Alter an (minnegnuraiv, ἐκ νεότητος αὐτῶ), also doch nicht aus Mutterleib, oder gar, wie Augustin will, von Adam her, wie man Reben durch Ableger fortpflanzt, traduce animarum; nicht

einmahl von zarter Kindheit an, sondern vom Jünglings Alter an: denn das heißt negnuraim auch Mos. 1, 46: 34. Ein Kind kann noch nicht ein Viehwirth seyn.

Die Ursache sieht man Mos. 6: 5. „Jehova sah, daß groß geworden die Bosheit der Menschen auf Erden (seit v. 2 die Göttersöhne, d. i. die Vornehmen, Hochadeligen, bey Homer die vom Zeus Abstammenden, *οἱ διογενεῖς*, mit Menschentöchtern, mit Weibern von niedriger Herkunft, sich vermischt hatten) und alles Dichten der Anschläge ihres Herzens eitel böse alltäglich. (Das sah Jehova erst ungefähr 1500 Jahre nach dem Sündenfall Adams und Evas. Es ist also nicht eine Wirkung des Essens von der verbothenen Frucht, sondern der eben aus Mos. 1, 6: 2 angegebnen Ursache). Und es reute den Jehova, daß er den Menschen geschaffen habe auf Erden, und er kränkte sich in seinem Herzen."

Nach der Sündflut heißt es nun wieder: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse vom Knabenalter an." Durch die Sündflut ist also nichts gebessert worden; und weil die Ursache fortwährte, möchte man meinen, würde auch die Wirkung fortgewährt haben — die Reue und der Verdruß Jehovas über sein mißgerathenes Geschöpf, sein Entschluß, die Menschen zu vertilgen, wenn es an Einer Sündflut nicht genug war, mit einer zweyten, dritten. Dennoch faßt Jehova den Entschluß, niemahls wieder zu verfluchen die Erde noch zu veröden. Warum? Des lieblichen Geruchs wegen von den Brandopfern. Er fand nehmlich, daß doch die Menschen dazu wenigstens gut wären, ihm Brandopfer zu bringen, und je mehr sie sündigten, desto mehr Dämpfe von Opferfett ihn laben würden.

Weiser, möchte wohl jemand finden, fragten bey Ovid, Verwandl. 1: 246. die Götter zum voraus:

„Kränkend allen ist doch der Verlust des Menschengeschlechtes; und von Sterblichen öde wie ungestalt wird die Erde seyn? Wer bestreu'n Altäre mit Weihrauch?

Und Jupiter verheißt dann

seltsamen Samens ungleich besseren Nachwuchs.

Ich bekenne gern: Ich finde in obigem Zeugnisse des A. T. kein vollkommenes, heiteres und wahrhaftes Wort Gottes für uns wenigstens, wie doch der Katechismus selbst fordert, und in diesem Stücke denk' ich ungefähr, wie der uralte Verfasser der Klementinen: „Jedes wider Gott gesprochne oder geschriebne Wort ist unwahr." Und auf die Frage, woran man ermessen könne, was in den heiligen Schriften Gotteswort sey oder nicht, antwortet er mir aus der Seele: „An der Lehre Christi, welcher beypflichtend man merken wird, was in der Bibel Wahrheit ist" rc.

Uebrigens gehört dieses Stück des ersten Buchs Mosis, das unstreitig aus verschiedenen Urkunden zusammengesetzt ist, nicht zu derselben Urkunde, welche den Mythus vom Baum der Erkenntniß enthält und von dem schädlichen Genusse der verbothenen Frucht, sondern zu der, welche das Verderbniß des Menschengeschlechtes den Bastarden der Göttersöhne beymißt, 6: 1—5. Eine dritte Urkunde macht den Kain zum ersten Urheber des Todes in der Welt und läßt ihn Schuld an der Sündflut werden, 1. Mos. Kap. 4. vgl. Weish. 10: 3, 4 u. 2: 24, 25. Man hat also die Wahl unter diesen drey Mythen, wenn man einen bedarf.

Nicht der Bibel eigen sind solche von allgemeinem Sittenverfall der Urwelt zeugende Stimmen. Anstatt des Mythus von der Eva oder von den Göttersöhnen, die mit Töchtern des Erdenvolkes sich gatteten, hat Hesiodus den Mythus von der Pandora; und Plato im Kratinus am Ende:

„So lang ihnen die göttliche Natur dauerte, folgten sie den Gesetzen und blieben mit dem ihnen verwandten Göttergeschlecht befreundet. Denn es walteten in ihren Gemüthern edle Absichten und rechte Gedanken, und sie übten Bescheidenheit und Klugheit. — Nachdem ihnen aber der göttliche Antheil — ausgegangen und der irdische Charakter emporgekommen: da erst, weil sie sich in die Gegenwart nicht fügen konnten, unterlagen sie der Schande."

Aehnliches list man bey Theognis, Ovid, Catull, Seneca, dem Tragiker und dem Philosophen, der in der Vorrede zum 4ten Buche seiner physikal. Untersuchungen schreibt: Erwig jenes Wort Virgils: Nirgends ist sichere Treu; oder jenes von Ovid: „So breit ist das Erdreich, hauset grimmige Streitsucht; Und verschworen meinete man sie zu Frevel und Unthat"; oder jenes Menandrische (denn wer hat nicht dazu die Größe seines Witzes aufgebothen im Abscheu über die Einhelligkeit des zum Laster zielenden Menschengeschlechtes?) „Alle, sprach er, führen ein schlechtes Leben", und der Dichter platzte, wie ein Bauer, auf die Bühne hervor; nicht den Greis nimmt er aus, nicht das Kind, nicht Weib, nicht Mann, und fügt noch bey: „sie sündigen nicht einzelne, nicht wenige, sondern es ist ein Gewebe des Lasters."

Also wieder Erfahrungs-Satz oder eine Idee, in mancherley Mythen eingekleidet, die zugleich den Grund angeben sollten von den allgemeinen Ueberflutungen oder sonstigen Zerstörungen der Erdrinde, deren augenscheinlichste Spuren zu Tage liegen. Früher schon setzte man voraus, sey der Erdboden bereits mit Menschen bevölkert gewesen, mit Nachkommen Adams oder mit voradamischen, und dichtete nun die ungeheure Verschuldung, wodurch ein solches Strafgericht über sie herbeygezogen worden.

So allgemein die Vorstellung ist, daß die Vorwelt besser gewesen als die Mitwelt, daß die Menschheit von einem Geschlechte zum andern sich verschlimmert habe; die ersten Menschen seyen die vollkommensten, ihr Zeitalter das goldene gewesen: so ist sie doch nur eine Täuschung der Phantasie; Vernunft und Geschichte, nicht Fabeln und Mythen, lehren vielmehr das Gegentheil. „Sprich nicht: Wie kommt es, daß die Tage der Vorzeit besser waren, als die heutigen? Denn nicht mit Weisheit kannst du so fragen! Pred. 7: 10, wozu Grotius: „Schreye nicht: O Zeiten, o Sitten! Es gibt viele Jammerer, welche immer die Welt anklagen." Und Pellikan: „Unabläßige Tugendübungen schaffen gute Tage den lebenden Menschen; Laster aber und Unbillen böse. Es ist Ein Wirthschafter und Ordner aller Zeiten, der Herr. Immer gab es mehr Ruchlose als Fromme; immer war die Welt unrein und im Argen liegend; immer mußten die Heiligen Verfolgungen leiden. Gott will diese Welt trübselig haben, daß sie minder geliebet; dornicht, daß sie nicht geherzt würde; baufällig, daß nicht die Menschen sich darauf stützeten."

Es ist für die Menschenkenntniß höchst erheblich zu vernehmen, was die Weltbereiser von Charakter, Lebensart, Sitten und Gebräuchen der Nationen wissen, welche vor Kunst und Wissenschaft, und vor allem, was Aufklärung und Verfeinerung ist und heißt, am meisten und längsten behüthet blieben. Da wird wohl, möchte man meinen, bey der kindlichsten Einfalt auch ihre Schwester, holde Unschuld, wohnen. O nein! da wird Geilheit, Dieberey, Grausamkeit, Rachesucht viel stärker und allgemeiner geübt, als unter gesitteten Nationen; sie setzen sogar ihren Ruhm darin, und ihren Göttern schreiben sie ohne Bedenken alles im Superlativ zu, was ihren Sinnen und Affecten behagt. So treiben sie das größte Laster ungescheut, weil ihrer Vernunft das Gesetz Gottes noch nicht helle geworden, und weil sie deßwegen noch allzu sorglos das Verderbliche und Abscheuliche der Sündlichkeit nicht erkennen, Röm. 7: 13. Auch wenn ihnen die eine und andere Ausschweifung noch fremde ist, weil bisher Anlaß und Versuchung, causa materiaque peccandi, abging: es dürfen nur Fremde hinkommen und es ihnen belieben und vormachen; sie werden es den Lehrmeistern bald gleich oder zuvor thun, z. B. Branntewein saufen, und um einige Flaschen starkes Getränk Weib und Tochter mißbrauchen lassen oder Kinder und Angehörige zur Sclaverey verhandeln.

Es ist folglich nur grobe Unwissenheit, wenn man aus der Unschuld der Vorzeit großes Wesen macht: sie trieben alle Sünden und Laster, von denen sie wußten; und wenn in der Urwelt nach Unbekanntem keine Begierde, wie heutzutage: so gereicht es ihnen zu keinem Lobe. — Es hat dieselbe Bewandtniß mit Ent-

wickelung der Menschheit überhaupt, ganzer Nationen, wie mit einzelnen Menschen. Sie ist Wille und Ordnung Gottes, und nach derselben erwachen immer mit den zunehmenden Kräften und Fertigkeiten auch Triebe und Reize, die vorher schliefen, Versuchungen und Schwierigkeiten, mit denen das zartere Alter verschont blieb, in gerechtem Verhältnisse; aus den moralischen Nullen der Kindheit entstehen im Jüngling und Manne positive und privative Größen. Nichts ist wahrlich unverständiger, als der Aufklärung die Uebel beymessen, denen das Gleichgewicht zu halten und zu steuern sie von der Vorsehung auf jeder höhern Stufe der Zeiten bestimmt ist. Nicht eine andere Natur, als die ersten Menschen von der Hand des Schöpfers hatten, sondern die vom langen Laufe der Zeiten und von dem mannigfaltigen Einfluß aller der frühern Geschlechter auf uns, und aller der uns nahe und fern umgebenden Menschen und Völker, herbeygeführte Cultur, die jenen mangelte, ist allerdings Ursache, daß wir von mehren Sünden und Lastern wissen, daß die Reize und Versuchungen heutzutage so viel häufiger, stärker, mannigfaltiger sind; gewiß aber auch in gleichem Fortschritte sind Tugenden erwachsen, die der Vorwelt so unbekannt oder selten waren, als jene Laster. Und wir sollten Gott die Ehre gebend wohl beherzigen, daß, wie sich der Gottseligkeit und Frömmigkeit größere Schwierigkeiten in den Weg legen und schärfere Prüfungen aufstoßen, in eben dem Maße die Vorsehung immer auch die Kräfte und Mittel mehrt, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die Prüfungen zu bestehen. Allein diese Mittel wollen gesucht, diese Kräfte benutzt werden: der Himmel beschert sie nicht den

Gleichgültigen, Feigen, Trägen, Gemächlichen; nicht denen, welche was vor ihren Füßen liegt übersehend meinen, so sehr sich alle Umstände und Verhältnisse geändert haben, und die Lebens-Aufgaben für die ältere, d. i. jetzige Menschheit größer geworden, sollten immer noch die vor 100, 300, 1000 Jahren gebräuchlichen Mittel zureichen. Z. B. die Luthersche Bibel sollte, so sehr sie bey 300 Jahren ungenießbar geworden, und auf allen Blättern so vieles, Großes und Kleines, vermissen läßt, was eine gute Uebersetzung nach dem heutigen Vermögen der Sprachkenntniß und Exegese leisten könnte, sie sollte noch die Wirkung haben, wie bey der ersten Neuheit und frischen Schönheit ihres Inhaltes und Styles für das teutsche Volk, in dem allgemeinen Feuer des kirchlich-politischen Kampfes, in welchem sie zur mächtigsten Waffe diente, und als ein Meisterwerk ihrer Zeit, den Kenntnissen und Einsichten, dem Geschmacke, den Bedürfnissen und Einsichten des 16ten Jahrhunderts genügend. Würde jetzt noch ein Teutscher, der die Grundsprache nicht versteht, den Cicero von den Pflichten lesen, wenn wir dieses Buch nur von Hans Neuber 1535 in zyerlich Hochteutsch gebracht hätten unter dem Titel: Ein Buch, so M. T. Cicero der Römer zu seynem Sune Marco von den tugendhaften Aemptern und Zugehörungen eines wohl und recht lebenden Menschen geschrieben; wenn dafür nicht die unserm Zeitalter schmackhaften, ungleich bessern Uebersetzungen von Garve und Hottinger zu lesen wären? *

---

* Vor 92 Jahren schrieb Graf Zinzendorf: „Man bedenke doch, wenn man Clement Marot, Philippes de Comines,

Wenn die Ansichten und Urtheile dieser Leute richtig sind: warum treten sie nicht selbst zuerst in die Lebensart der Alten zurück, zur Eichelkost, zur Kleidung von Thierhäuten? warum verschmähen sie nicht alle die Genüsse, Bequemlichkeiten, Zierathen, die vor 300 Jahren, geschweige vor 3000, unbekannt waren? Warum werden sie nicht Gymnosophisten, oder ahmen, wie im 2ten Jahrh. die Adamianer, dem Adam in seiner Nacktheit nach, um somit auch seine Unschuld herzustellen: denn eines ist durch das andere bedingt. Aber nein! sie wollen und lieben doch die Welt großen Theils, wie sie gegenwärtig ist; und wenn Krieg, Theurung, Nahrlosigkeit, Seuchen einbrechen; wenn ihre Einkünfte vermindert werden: weheklagen sie, ob gleich eben solche

---

ja gar den Balzac jetzt liest, was vor ein Unterschied zwischen ihrem Französischen und dem jetzigen ist. Daher ich gewiß versichern kann, daß zur Version Lutheri, an unterschiedlichen Orten, da die Materie nicht auf den Verstand hilft, ein gelehrter Leser erfordert wird. Ich habe etwa vor zwölf Jahr ein 17jähriges Mägdchen, das übrigens nicht unverständig war, ein Capitel aus dem N. Testament, wie mirs gerade vorgekommen war, lesen lassen und mir sagen, was es heißen soll; sie hat in dem einen Capitel zum wenigsten 15 mahl angestoßen, und weder in den Worten noch in der Construction einen deutlichen Sinn finden können." Seit 100 Jahren nun ist die Mißverständlichkeit wenigstens um ein Drittel größer geworden; und doch muthet man dem christlichen Publikum zu, daß es mit einer solchen Uebersetzung vergnügt sey. Das wollen wir zwar nicht Bibliolatrie heißen; aber es ist doch eine der protestantischen Kirche unwürdige Buchstabenknechtschaft.

Zufälle uns wieder den alten Zeiten gleicher setzen würden.

Die Aufklärung ist in ihren Augen die Ursache der heutigen Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit. Aber wie, war denn die nicht aufgeklärte Welt vor 300 Jahren sittsamer, religioser, christlicher, oder in der Finsterniß des Mittelalters? Wie stand es vor 40 Jahren, ehe die Revolution Frömmigkeit und Gottseligkeit, wie man schreyt, verschlungen hatte, in einem von der Schlange der Aufklärung noch unbefleckten Paradiese? Das bezeugt der selige Müslin in seinen Predigten vor Landsgemeinden. 1. Bd. 1820. — Und wenn man Italien und Spanien mit Teutschland und der Schweiz vergleicht, sind etwa diese Länder in dem Maße sittenloser, und weniger, ich sage nicht bigott, sondern religios, als jene, wo man Aufklärung durch Bücherverbothe, Inquisitionen rc. erstickte, und für die Verstandes-Bildung des gemeinen Volkes nicht das Geringste that? — Andere wollen zwar Aufklärung, aber die alte, nicht die neue, sie wollen den neuen Wein in alte Schläuche fassen; wir wollen dagegen eine aus der alten sich ergebende, unsern Zeiten und Bedürfnissen angemessene Aufklärung, so wie Jesus das Gesetz nicht niederreißen, aber doch vervollkommnen wollte.

Die eigentliche Aufgabe ist: allen den seit Jahrhunderten zusehens oder unvermerkt entstandenen Hindernissen und Schwierigkeiten stärkere Schutzwehren und durchgreifendere Gegenmittel bereiten, als die Vorwelt hatte; neue Abhülfen schaffen, von denen unsere Alten nichts wußten und welche Gott eben in dem Licht unserer Zeiten und aus den theuern Erfahrungen der Vorwelt

so gewiß finden läßt und darreicht, als unverdrossen und beharrlich man suchet. Es bedarf eine Erziehung und Bildung in der ihres Nahmens nicht unwürdigen Christenheit, vermöge deren die Menschen nicht aus bloßer Dummheit und Unwissenheit und so lange die Versuchungen zum Bösen ferne vom Leibe bleiben, sondern aus wahrem Abscheu der Sünde als Sünde, aus Gewissenhaftigkeit, auch mitten unter bösen Beyspielen, wenn sich der bequemste Anlaß aufdringt, wie Joseph, keine Sünde begehen. So sehr die Welt im Argen lag: flehte doch Jesus den Vater nicht, daß er die Seinigen aus der Welt entrücke, in Einöden und Klöster versetze, sondern daß er sie mitten in der Welt vor dem Bösen bewahre, Joh. 17: 15, brauchend diese Welt, aber ohne Mißbrauch Kor. 1, 7: 30, wie Paulus Phil. 4: 11—13. Ohne Kampf wird niemand gekrönt. Wer nun den Versuchungen der Welt in eine Wüste oder ins Kloster entrinnen will, ist ein Ausreißer; findet aber dort einen noch ärgern Feind, die Teufel, welche seine müßige Phantasie ausbrütet. Man lese Zimmermann von der Einsamkeit, das Bekenntniß des Kirchenvaters Hieronymus ad Eustoch. de eustod. virginitatis und dgl.

Indessen müssen wir mit der Welt nicht trotzig anbinden, oder sie durch Donnerworte, wie vom Sinai, mit grausen Androhungen von nahen Strafgerichten und dem bevorstehenden Ende der Welt urplötzlich bekehren wollen, sondern wir müssen zuerst ein Salz des Landes werden; und dann ist die heilsame Wirkung auf alles, was wir berühren, unausbleiblich — es wären dann schon verwesete Dinge. Wer aber bloß in eitler Beredung, er sey ein Salz des Landes, um sich wirkt: macht nur

des Mistes in der Welt mehr; ja der Mist wird noch verdorben von ihm, Luk. 14: 35. Und weil er, mit einem Balken im Auge keinen sichern Blick hat, grabt er leicht anstatt der Splitter seinen Patienten die Augensterne zum Kopf hinaus.

Röm. 7: 8, 9.

In mir, wie ich inne geworden, das heißt in meinem Fleische, steckt nichts Tüchtiges. Das Wollen (des Guten) ist vorhanden (im Geiste: der Geist ist willig und bereit), aber das Vollbringen des Guten nicht (denn das Fleisch ist schwach, schlaff, untauglich). Kann ich ja nicht, was ich will thun — das Gute; sondern was ich nicht will, — Böses erwirke ich.

Wer sieht nicht aus dieser Stelle eine zwiefache Natur, ein zwiefaches Ich. Das eine Ich ist mein gelüstendes Fleisch, in dem nichts zum Guten Tüchtiges und Wackeres steckt, unter dem Gebothe der Sündlichkeit (thierischen Sinnlichkeit) und des Todes, welchem alles Fleisch, seiner Natur nach, und wer das Fleisch anbauet, wer sich damit abgibt, anheimfällt laut jenes Verhängnisses von jeher: Du sollst des Todes sterben! Gal. 6: 8. Sir. 14: 21, 19. Heb. 9: 27. Kor. 1, 15: 50. Das andere Ich ist der innere Mensch, der das Gute wollende, das Böse nicht wollende, unter dem Gesetze der Vernunft, des Geistes, Gottes oder von Gott, Röm. 7: 19, 22, 23, 25. 8: 2.

Ist denn dieses Ich weniger Menschen-Natur, als jenes; oder nicht vielmehr die eigentliche Menschheit, Menschlichkeit, da jenes thierisch, viehisch ist? Und wer will behaupten, daß ich, insofern ich am Gesetz Gottes Vergnügen finde nach dem innern Menschen Röm. 7: 22,

von Natur geneigt sey, Gott und seinem Gesetze zu widerstreben? Wenn der Kern süß und schmackhaft, die Schale aber ungenießbar, unnütze: ist denn die ganze Frucht von Natur verwerflich? Vgl. Gal. 5: 17.

Wie übereinstimmend mit dem, was auch die heidnischen Philosophen früher von der Natur des Menschen gesagt haben, z. B. Xenophon, Kyrop. 6: 21. „Zwey Seelen hab' ich fürwahr: denn gewiß, wenn ich nur eine hätte, sie wäre nicht gut und böse zugleich, würde nicht edler und schändlicher Dinge zugleich begehren, und eben dasselbe zugleich wollen und nicht wollen verrichten; sondern es gibt augenscheinlich zwey Seelen. Und wann die gute obherrscht: werden edle Dinge betrieben; wann die schlechte, schändliche unternommen." Und Cicero, Tuscul. 2: 21. „Die Seele besteht aus zwey Theilen, deren einer mit Vernunft begabt (Sinn, Vernunft, Geist, νϗς, λόγος, πνεῦμα), der andere vernunftlos ist, (das Fleisch, das Seelische, temeritas, appetitus, libido). Wann nun gebothen wird, daß wir uns selbst beherrschen, so wird das gebothen, daß die Vernunft den blinden Trieb in Schranken halte. Denn in der Seele wohl eines jeden Menschen ist etwas äußern Eindrücken Nachgebendes, Niederträchtiges, Kriechendes, Markloses, um so zu reden, und Schlaffes. Wäre sonst nichts in ihm: so wäre nichts Schnöderes als der Mensch. Allein sein Beystand ist die Gebietherinn und Fürstinn über alles, die Vernunft, die durch eigene Anstrengungen aufgerichtet und weiter vorgeschritten vollkommene Tugend wird. Daß diese jenen Theil der Seele beherrsche, der billiger Weise untergeordnet ist,

darauf

darauf muß ein Mann sein Augenmerk haben." Man nehme dazu den Maximus Tyrius, Abhandl. 28.

Warum nicht eine solche, mit den heiligen Schriften des N. T. ganz übereintreffende Beschreibung der menschlichen Natur in einem christlichen Katechismus? warum eine Vorstellung von dem Menschen, als ob er ein bares Vieh wäre? Sollte man nicht eher in einem Katechismus mit allem Fleiß lehren, worin der Mensch die Thiere übertreffe, ja von dem Vieh specifisch unterschieden sey? wie Cicero (von den Pflichten, 1: 4, 16, 30. Gesetze 1: 8) die Vorstellung immer gegenwärtig haben, wie weit edler und vorzüglicher die Natur des Menschen sey, als das Vieh und die übrigen Thiere; (vom höchsten Zwecke 5: 20) daß der beste Theil des Menschen, das Göttliche in uns, die Vernunft und das Geistesauge sey; (Gesetze 1: 7) und immer daran denken, daß wir Menschen seyn sollen; (Briefe an Bekannte 1: 9) es gebe aber auch Menschen, die es nicht dem Wesen, sondern bloß dem Nahmen nach seyen (Pflicht. 1: 30), thierische Ungeheuer in Menschengestalt, 3: 20. *

Oder findet man nichts dergleichen in der Bibel, das gewiß erbaulicher und für die christliche Jugend bildender

---

* Wobey die Wahrheit nicht das Mindeste leidet, daß immer das Fleisch, das Psychische der Erscheinung nach das Erste war und seyn mußte, das Geistige später sich entwickelt und hervortritt; daß der erste, anfängliche Mensch nur ein animalisch belebtes Wesen geworden; der letzte erst, der Mensch in seiner Vollendung und Vollständigkeit, ein geistig lebendiges und belebendes Wesen (Kor. 1, 15: 46, 47)

wäre, als wenn man nur von dem Thiermenschen redet, als ob der Mensch von Natur, durch die von Gott verliehenen Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte, nichts anders wäre, noch seyn könnte? — Dadurch löscht man wohl mehr den Geist aus, als daß man ihn anfacht, und nimmt eher dem Menschen den Muth zum Edlern und Höhern, als daß man ihn aufrichtet aus dem Staube. Eine solche Lehre findet allerdings um so leichter Glauben, als sie der Faulheit und Trägheit, dem Fleische, gerecht ist.

Anders die Kirchenväter, z. B. die Apostolischen Kirchenväter in der Liturgie: „Das vernünftige Wesen, der Mensch, der Weltbürger" (τὸ λογικὸν ζῶον, ὁ ἄνθρωπος, ὁ κοσμόπολίτης). Gregor. v. Nyssa in s. katechet. Vortrag, K. 33. Der Mensch in seiner Mischung ist ein vernünftiges und denkendes Wesen, übersinnlicher Ideen und sinnlicher Wissenschaft fähig; und Athanasius: Der Mensch ist ein sinniges Wesen, fähig des göttlichen Sinnes (ζῶον νοερὸν, αἰσθητικὸν θείȣ νȣ̃) und des ewigen Lebens empfänglich. — Zwiefach aber, sagt wieder Gregor von Nyssa, ist unser Mensch in jedem: der sichtbare von außenher, dem zu verderben naturgemäß ist; und der im Schachte des Herzens denkbare, der eine Vervollkommnung annimmt. Und eben so lehrt Klemens v. Alex. Strom. B. 3. Mensch ist in der heil. Schrift doppelsinnig, der sichtbare und die Seele; und hinwieder, der sich retten lassende (der Geist) und der nicht (das Fleisch).

Sollten nicht dergleichen Begriffe, wie Natur, Mensch, Fleisch, Gesetz u. s. w. und die verschiedene Bedeutung solcher Nahmen in der Bibel zuerst wohl

erörtert und gelehrt werden, ehe man dieselben in Lehrsätzen anbringt und mit Zeugnissen belegt?

Röm. 8: 7.

Das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott: denn dem Gesetze Gottes unterzieht es sich nicht; ja kann es nicht einmahl.

Da ist wieder vom Fleische die Rede, nicht von der Natur des Menschen, wie in allen diesen Stellen. — Besteht der Mensch nicht aus Fleisch und Geist? Also gilt auch von ihm der 6te Vers eben daselbst: Das Trachten des Geistes ist Leben und Wonne — nicht weniger als: „Das Trachten des Fleisches ist Tod."

O wie viel Unrath ist in der Theologie entstanden aus solchen Verstümmelungen, daß die Dogmatiker geschieden haben, was die heilige Schrift zusammen gefügt!

Kor. 2, 3: 5.

Solche Zuversicht (auf den von uns zu Korinth gestifteten Segen) haben wir durch Christum zu Gott, nicht daß wir tüchtig wären selbstbeliebig etwas (Großes) zu bezwecken, als ob wir selbstmächtig wären; sondern unsre Tüchtigkeit hat ihren Quell in Gott, der auch zu Dienern des neuen Bundes uns betüchtiget hat.

Wir. Wer ist gemeint? Der Apostel Paulus. S. v. 6, nicht, alle Christen insgemein.

Etwas, (τὶ), nicht: irgend etwas, sey es Gutes oder Böses: sonst würde daraus folgen, was doch der Katechismus nicht will, der Mensch sey eben so ungeschickt zum Bösen, wie zum Guten; sondern: etwas Großes, Fruchtbares, Erfolg- und Segenreiches in Sachen des

Apostel-Amtes. So Kor. 1, 2: 2. vgl. v. 1, 3: 7. Gal. 2: 6. 6: 3 ꝛc. „Daß wir bisher mit auffallendem Erfolg in unserm Amte gearbeitet haben," wie Luk. Osiander dieses Wort erklärt.

Ἱκανὸν, tüchtig. Luk. 2: 38. Kor. 2, 2: 6. zureichend. Tüchtige sagt Aristophanes anstatt zureichende, genügende. (ἀντὶ τȣ̃ς ἀρκȣ̃ντας. Ἱκανότης. ἰσχὺς, δύναμις. Hesychius). Also Tüchtigkeit, zureichendes Vermögen, womit man etwas nicht bloß unternehmen, sondern auch vollbringen kann.

Λογίζεσθαι, nicht: gedenken, sondern erdenken, ersinnen, hhaschab, meditari, moliri. Amos 6: 5. Sie ersinnen sich Saitenspiel. Mos. 2, 31: 3. Ich will ihn mit dem Geiste Gottes erfüllen, Kunstwerke zu ersinnen. Spr. 16: 9. Das Herz des Menschen ersinnet einen Weg sich, Gott aber lenket seinen Schritt. Kor. 1, 13: 5. 2, 10: 2. Phil. 4: 8. Das griechische Zeitwort ist abgeleitet von λόγος, Rechnung; von dem Hebräischen stammen ab hhæschbon, λογισμὸς, zweymal bey den 70, ψῆφος 1, hhischbonoth, λογισμοὶ, 1, μηχαναὶ 1, und mahhaschabah, Anschlag, Plan, λογισμὸς, 22, διαλογισμὸς, 10.

ἀφ᾽ ἑαυτῶν, von selbst, d. i. aus eignem Sinne, selbstbeliebig, unsers Nutzens, Vergnügens, Ruhmes Rechnung tragend, selbstsüchtig.

ὡς ἐξ ἑαυτῶν, als aus uns selbst; d. h. als ob die Sache bey uns stände, von uns abhinge, in unserer Macht wäre.

„Lieber will ich das ἀφ᾽ ἑ. auf den Willen und den eignen Vorsatz eines Unternehmens, das ἐξ ἑ. auf die Kräfte und das Vermögen der Ausführung beziehen." Christian Wolf.

So sagt Jesus selbst: Nicht kann der Sohn thun von selbst etwas, er sehe dann es vom Vater thun, Joh. 5: 19, 30. Er kann nicht, ὀ δύναται, s. v. a. ὀκ ἔςιν ἱκανὸς, es ist ihm moralisch unmöglich, als dem Sohn, dem Gesandten; er würde damit aus seinem Verhältnisse treten, seinen Character verletzen, und 7: 17, 18, wo man die Erklärung findet: seine eigene Ehre suchen, und 5: 30, was ihm selbst beliebt, 8: 28. 14: 10. Wie er nicht von selbst, aus eignem Sinn und eigner Bewegung gekommen war: so durfte er nur 5: 30 den Willen seines Senders thun, den er darum stets im Auge hatte, und in Gedanken trug v. 19. 8: 38. 14: 10. — Und gleicher Maßen Paulus, als Apostel Kor. 2, 1: 1. nicht von Menschen (Plural für Singular. S. Glass. Philol. S. S. 1250 f.), also nicht von selbst, noch durch einen Menschen Gal. 1: 1, sondern nach Auftrag unsers Heilands, Gottes Tit. 1: 3, von Gott bevollmächtigt, er konnte nach seinem Gefallen und Belieben keine Pläne machen, nichts beginnen und betreiben, als ob er aus eignem Vermögen, auf eigne Rechnung handelte.

Zwingli umschreibt unsern Text so: Nicht anmaßend, sondern mit wahrem und reinem Bewußtseyn rühm' ich mich, daß euch das Evangelium durch mich gepredigt worden; nicht daß ich diesen Ruhm mir zueigne, oder daß ich mich zu diesem Amt tüchtig und hinreichend schätze. Denn bin ich Mann dazu, so bin ich's aus Gott, der ich etwas dergleichen nicht in Gedanken entwerfen, geschweige ausrichten könnte.

Doch laßt uns den Satz in der weitesten Allgemeinheit nehmen. Es wird nicht gesagt, daß der Mensch keine

Fähigkeit habe, etwas (Gutes wie Böses, und Böses wie Gutes, etwas Kleines, Geringfügiges wie Großes und Wichtiges) zu denken, oder zu wollen und zu gelüsten; sondern daß es ihm an zureichenden Kräften fehle, ohne Gottes Beystand etwas von großem Erfolg zu erdenken und zu bewirken, zumahl Dinge, wie der Apostel, der hier von seiner Person und seinen Geschäften redet.

Chrysostomus begleitet diesen Text mit folgenden goldenen Worten: „Dieß ist die größte Tugend, alles Gott zuschreiben, nichts als eigenes Werk sich vorstellen, nichts um Menschen-Ruhm thun, sondern alles Gott zu gefallen." Und eben darum konnte Paulus hinwieder die hohe Sprache führen: Wir haben den Geist, der aus Gott ist, und lehren mit Worten, welche der heilige Geist uns lehrt. Kor. 1, 2: 12, 13. S. Kor. 1, 15: 10. 2, 5: 18. Tim. 1, 1: 12 ff. 2, 4: 17. Phil. 4: 13. Alles vermag ich in dem, der mich bemächtiget. Kor. 2, 12: 9.

Wenn diese Stelle bewiese, daß der Mensch von Natur geneigt sey, Gott zu widerstreben: so müßten wir, was Chrysostomus für die größte Tugend erklärt, dem Apostel, ja selbst Christo zur Sünde rechnen.

Dritter Satz.

„Wir sind von Natur geneigt, unsern Nächsten zu hassen."

Wäre der zweyte Satz bewiesen: so würde sich dieser von selbst verstehen.

Tit. 3: 3.

Einst waren auch wir unvernünftig, halsstarrig, uns verlaufend, fröhnend mancherley Gelüsten und Wollüsten, in Untugend und Neid lebend, hassenswerth und feindselig gegen einander.

Wir, als Juden und Heiden; besonders die Juden, Tit. 1:10, 14—15. 3: 9. (auf Creta gab es hellenistischer Juden eine große Zahl, wie Philo in s. Schrift gegen den Flaccus bezeugt und Joseph. Fl. A. 17: 12. Jüd. Kr. 2: 7; sie machen Apost. 2: 11 auch eine von den 14 Landsmannschaften aus), denen Tacitus nicht ohne Grund allgemeinen Menschenhaß zur Last legt, und welche darum auch mit Recht in aller Welt verhaßt waren. So waren dieselben als Juden aus ihrem eiteln, von den Vätern angestammten Wandel Pet. 1, 1: 18. Nicht als Menschen waren sie so, geschweige als Christenkinder, bey denen solch ein eiteler Erblaß nicht Statt findet. Der Apostel sagt ja nicht: Wir sind unvernünftig ꝛc. wie der zu beweisende Satz lautet: „Wir sind" ꝛc. Und wären die Menschen, von denen Paulus redet, von Natur so gewesen, so wären sie es auch immer geblieben; denn die Natur des Menschen bleibt, so lange der Mensch bleibt. Er hätte daher nicht schreiben können: Einst — waren auch wir (als Juden und Heiden) unvernünftig ꝛc. Judenthum und Heidenthum ist überdieß mehr unnatürlich und widernatürlich, als natürlich.

Gal. 5: 19, 20, 21.

Augenscheinlich ist es, was die Dinge des Fleisches sind: Ehebruch, Hurerey, Unfläterey, Gräuel, Götzendienst, Zauberey, Feindschaften, Handlungen der Mißgunst, der Eifersucht, des Jähzorns, der Zanklust, der Zwietracht und Partheysucht, der Schelsucht, der Trunkenheit, der nächtlichen Schwärmerey.

Dinge des Fleisches sind es, welche der Apostel herzählt; aber nicht Dinge der Natur. Alle diese Laster haben ihren Grund im Fleische, im Seelischen

des Menschen; nicht in der ganzen, reinen Natur des Menschen, bey gerechtem Verhältniß ihrer Theile, in der wahren Menschlichkeit; sie sind zum Theile widernatürlich, Röm. 1: 26, ja vielmehr alle der Natur zuwider, die Paulus ebend. 2: 14 meint und Kor. 1, 11: 14.

Allernächst vorher, Gal. 5: 16—18 sagt Paulus: Wandelt im Geiste und vollbringet nicht den Gelust des Fleisches! Denn das Fleisch gelüstet dem Geiste zuwider, der Geist aber dem Fleische, und diese stehen einander entgegen, daß ihr (von ihrem Streit gehindert) nicht, was ihr (vernünftig) wollet, auch thuet. Wenn ihr aber vom Geist euch führen lasset: so seyd ihr nicht mehr unter dem Gesetze (indem, so gewiß euere Gesinnungen und Absichten vernünftig und edel, euer Wille durch den Geist bestimmt ist, die vom Fleische herrührenden Mängel und Fehler dem innern Menschen nicht zur Schuld und Strafe gereichen, sondern nur am äußern, vergänglichen abgebüßt werden, solche Sündlichkeit nur an euerm Fleisch verurtheilt und gerichtet wird, das freylich immer unter dem Gesetze der Sündlichkeit und des Todes bleibt, Röm. 8: 3. Pet. 1, 4: 6. vgl. 3: 19).

Wie nun? gehört dieser Geist nicht eben so wesentlich zur Natur des Menschen, als das Fleisch oder noch wesentlicher? Der Geist in diesem Text ist nehmlich eben so viel, als Pet. 1, 2: 11, die Seele, insofern sie vernünftig ist, im Gegensatze des Fleisches und der thierischen, leidenschaftlichen Seele. Fleisch allein macht den Menschen nicht aus. „Wir sind nicht die Körper", sagt Cicero, Tuscul. 1: 22.

Die 25ste Frage des Katechismus lautet: **Hat denn Gott den Menschen anfangs böse erschaffen?** und die Beantwortung zerfällt in folgende drey Sätze:

Erster Satz.

Gott hat den Menschen anfangs nicht böse, sondern gut erschaffen.

Mos. 1, 1: 31.

Gott betrachtete mit Vergnügen alles, was er gemacht hatte: denn siehe, alles war sehr gut.

Mehr als nur **sehen** ist das hebräische raah an dieser Stelle; es heißt mit Vergnügen sehen, sich des Anblicks einer Sache freuen, wie Hiob 3: 9. 20: 17. Jes. 66: 5. Ps. 106: 5.

Man vergleiche Mos. 1, 2: 3. „Gott segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, weil er an demselben feyerte von alle seinem Werk, das er zur Vollendung hervorgebracht, bara lagnasoth, ἤρξατο ποιεῖν, creare instituerat. Clericus. Die Uebersetzer und Exegeten, auch Rosenmüller, übersahen insgemein das unterstrichne Wort, als ob es zum bloßen Ueberfluß im Text wäre. Dathe hat wohl die Sache verkehrt, wenn er sagt: Weil gnasah ein allgemeineres Wort ist als bara (denn nicht jede Vollendung einer Sache ist Schöpfung), so kann diese Redensart gegeben werden durch: schöpferisch vollendet hatte (creando perfecit).

Bara, hauen, aushauen, aus dem Groben arbeiten; gnasah, vollführen. S. Gesenius unter diesem Worte, n. 3. So Richter 13: 19. διεχώρισε ποιῆσαι, er bestimmte (das Böcklein) zur Opferung. Pred. 2: 11.

ἐμόχθησα τῦ ποιεῖν, molitus sum conficere, ich habe mich bemühet zu vollbringen. *

Folglich sagen die Texteswortе, wenn wir Mos. 1, 1: 31 aus 2: 3 erklären dürfen:

Gott hat alle die Dinge, welche im ersten Kapitel hergezählt sind, während jener 6 Tage anfänglich hervorgebracht, aber nicht vollendet. Vom Hervorbringen, Erschaffen feyerte Gott am 7ten, aber nicht so, daß er aufhörte thätig seyn, um die erschaffenen Wesen auszubilden nach ihrer Bestimmung; um den anfänglich nur als Erdenkönig, bloß animalisch, vollkommnen Menschen zu einem moralischen Wesen zu veredeln, obgleich dazu die Anlagen bereits vorhanden, aber noch unsichtbar, nur todte oder schlummernde Kräfte waren. Siehe ebend. 2: 18. Darum sagt Jesus: „Mein Vater wirket immerher;" wirket oder arbeitet, ἐργάζεται, pagnal, ** nicht schaffet oder erschaffet, bara, κτίζει. Denn ἐργ. heißt nicht erschaffen, sondern das Erschaffene bearbeiten und verarbeiten, z. B. Mos. 2, 31: 4. ἐργ. τὸ χρυσίον, das Gold verarbeiten. Jes. 44: 12. So sagten die heidnischen Philosophen vor Christus:

---

* Beyspiele, wie Richt. 13: 19, wo hirbah, und Ps. 126: 2, wo higdil vor lagnasoth steht, und überhaupt ein durch ein Adverbium sich ausdrucken lassendes Zeitwort, dienen nicht zur Sache, obgleich Dathe dieselben angeführt.

** Job 33: 29. Sieh, dieß alles wirket Gott dreymal an dem Menschen ꝛc. Hab. 1: 5. Ein Werk werd' ich in euern Tagen wirken ꝛc. ἔργον ἐγὼ ἐργάζομαι, sagt Jehova durch den Propheten.

Diese und dergleichen Stellen konnte Jesus zum Beweise seines Satzes vorbringen.

Gott schalte und walte immer etwas, Deum semper agere aliquid et moliri, Cicero; auch Philo, der Jude: „Rast, aber nicht Unthätigkeit heiß' ichs, weil von Natur wirksam ist die Ursache aller Dinge, und niemahls einhaltend, das Schönste zu thun," τȣ̃ ποιεῖν τὰ κάλλιςα.

Pellikan begleitet unsern Text mit folgender Anmerkung: „Nichts ist planlos und ohne würdige Absicht geschaffen von Gott in der ganzen Welt, ob wir schon die Gründe und Ursachen seiner Werke wegen der Gebrechlichkeit unsers Verstandes nicht einsehen. Zumahl alles für Gott gut ist und nützlich zu dem Zweck, den er bey den Sachen bezielet, gewiß den besten, und auch für alle, die sie zu brauchen wissen und nicht träge sind. Den Guten wirket auch alles zum Guten mit, den Ruchlosen aber zum Verderben." Sir. 39: 20, 26, 29, 30, 32, 38—40. Mos. 5, 32: 4.

Nicht bloß anfänglich, wie der Katechismus will, war alles gut, sondern nach dem Sündenfall der ersten Eltern blieb alles für sich, wie vorher, wenn es auch in der falschen Vorstellung, in dem kranken Kopf und Herzen und in dem Mißbrauch anders wurde. Denn Sirachson redet in den eben angeführten Stellen nicht von dem Ehemahligen, so wenig als das Buch der Weish. 1: 14. 13: 14. „Gott hat nicht Tod verordnet noch hat er ein Vergnügen am Verderbnisse der Lebenden. Er schuf ja alle Dinge zum Seyn, und mit Heil begabet sind die Zeugungen der Menschenwelt; * und kein Gift

---

* *Αι γενέσεις τȣ̃ κόσμȣ*, nationes mundi, die Vulgate, wo natio Art, Schlag, Raçe heißt. „*Γένεσις*, d. i. Natur, wie Jak. 1: 23. 3: 20. *Κόσμος*, Menschengeschlecht, wie Joh. 3: 16." Grotius.

des Verderbens ist in ihnen, noch ein Thron des Todes auf Erden." Vgl. 2: 23. 11: 25, 26. Und Paulus Tim. 1, 4: 4 sagt: Jedes Geschöpf Gottes ist gut und keines zu verschmähen.

So wie jene sittliche Vollkommenheit der ersten Menschen, welche von den ersten Menschen bereits verscherzt worden oder doch mit dem so genannten goldenen Zeitalter entwichen seyn soll, ist auch die Vorstellung, daß im Anfang die Erde von allem, was die Menschen physisches Ungemach nennen, was ihnen Mühe und Beschwerden verursacht, rein, von allen ersinnlichen Gütern, Genüssen und Wollüsten überflossen sey; daß sie aber nach dem Sündenfall der ersten Menschen oder mit Verschlimmerung des Menschengeschlechtes ihr Fluch mit getroffen habe, die Schönheit, Milde, freywillige Fruchtbarkeit des Bodens hingeschwunden sey, dieß ist mehr ein Geschöpf der Phantasie, als eine Wahrheit der Geschichte oder der Vernunft; mehr heidnische Fabel, als Lehre der Offenbarung. Mag immer Plato, * den Hieronymus und mehrere die ansehnlichsten Kirchen-

* Die Christen der ersten Jahrhunderte gleichen darin den Verliebten, die in allem Aehnlichkeiten und Erinnerungen des lieben Gegenstandes und Beziehungen darauf erblicken, daß sie nicht bloß in den Schriften des A. T. so häufige und vielfache Weissagungen und Wahrsagungen oder Vorbilder Christi fanden, sondern auch in Plato und in andern nicht-jüdischen Schriften. Zum Theil aber war es auch ohne Zweifel ein Kunstgriff, um desto leichter beide, Juden und Heiden, für das Christenthum zu gewinnen. Allein daraus, daß man später, als es dieses Kunstgriffes nicht mehr bedurfte, und ohne jene Stimmung des Ge-

väter den göttlichen nennen, den attischen Moses, in welchem sie manche Weissagungen Christi, manche Ahnung oder Vorbothschaft seiner Lehre sahen, mag immer der Mythen liebende Philosoph in seinem Politikus sagen: „Was jenen von selbst wachsenden Lebensunterhalt anbelangt, den die Fabel meldet, so hat sie diesen Grund: Gott weidete sie, unmittelbar obhüthend, gleichwie jetzt Menschen, als göttlicher unter den übrigen Lebendigen, andere schlechtere Arten der animalischen Welt hirtlich besorgen. — Sie hatten aber Früchte die Fülle von Eichen sowohl als von vielem andern Gewälde, die nicht mit Feldbau gewonnen werden durften, sondern die Erde reichte sie von selbst dar. Nackt und ohne Lagerstätte, unter freyem Himmel, trieben sie meistens herum" — das ist ein Paradies, in welches heutzutage sich wohl niemand zurück sehnt. Nach Entthronung des Saturns geschah es, wie Ovid singt,

Jupiter kürzte die Zeiten des uranfänglichen Lenzes,
und in Winter und Sommer und wetterwendische Herbste
und in den flüchtigen Lenz vierfach vermaß er den Jahrlauf.

---

müthes, geist- und herzlos gleichsam zum Spiele nachäffte was zu seiner Zeit natürlich und nützlich war, und sogar die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums auf die Menge solcher Orakel gründete, ja seine Geschichte und Lehre nach denselben und nach den Ideen und Mythen heidnischer Dichter modelte und aus denselben bereicherte: daraus entstand im Glauben und Leben der Christen ungemein viel Falsches und Schädliches, das heutzutage noch zum Theile die göttliche Einfalt und Würde des Christenthums, seine unübertreffliche Vernunftmäßigkeit trübet und verderbt.

Da erst glühte die Luft gesengt von dörrenden Hitzen,
und das zackige Eis hing ragend vom Hauche des Nordes.
Da erst suchte man Haus: denn die Wohnungen waren zuvor nur
Grotten und Dickichte oder mit Ruthen verflochtene Rinden.
Da erst wurden in langen Furchen die Samen des Brotkorns
untergesenkt und stöhnten vom Joch beschwerete Stiere.

Es war nicht derselbe Gott, welcher die Erde zum Paradiese schuf und nachher sie verfluchte, so daß ihm eine Veränderung seines Willens und Systems nicht beyzumessen wäre. Denn, möchte man fragen, da ihr Schöpfer den Fall der ersten Menschen, den Mißbrauch des paradiesischen Glückes, vorhersah, warum schuf er die Erde nicht so, gerade von Anfang, wie sie doch in kurzem umgeschaffen oder vielmehr verunstaltet und zerrüttet werden mußte? War es nur, um dann durch Entziehung eines Glückes, dessen sie nicht würdig waren, dieselben zu quälen? Wenigstens die übrige Erde, das Paradies ausgenommen, hätte von Anfang seyn können, wie sie war, und es bedurfte keine Verfluchung.

Allein was der innere Sinn des mosaischen Mythus ist, werden wir unten sehen; vorläufig wollten wir nichts anderes sagen, als daß die Vorstellung, daß die Güte und Schönheit der Körperwelt, an welcher Gott Vergnügen hatte, von ihm selbst kurze Zeit nach der Schöpfung verderbt worden sey, den Christen nicht gezieme. Sagt doch der heilige Sänger: Die Erd' ist deiner Güte voll, Jehova, Ps. 119: 64. 104: 24. 33: 5, und Heb. 6: 7. spricht der Apostel von einer gesegneten Erde.

Auch Adam, der erste Mensch, war gut, wiewohl

nur als geworden zur lebenden Seele, * d. h. animalisch, seelisch, irdisch; nicht zum belebenden Geiste, nicht geistig, moralisch, als Vernunftwesen in der Wirklichkeit, Kor. 1, 15: 45—47. Es war das Seelische des ersten, d. h. anfänglichen Menschen, welches Gott am 6ten Tage sehr gut fand; ** nicht das Geistige, welches damahls noch nicht zum Daseyn gekommen war, dessen Schöpfung und Wirklichkeit als vollendet erst in demjenigen sich zeigte, welcher der letzte, d. h. vollendete Mensch ist, consummatus, vorher bestimmt zwar vor der Anlage der Menschenwelt, aber sichtbar geworden, zum Daseyn gekommen erst am Schlusse der vorchristlichen Zeiten *** Pet. 1, 1: 20, so wie uns Gott in ihm, d. h. in wiefern wir uns an ihn anschließen, moralisch uns ihm einverleiben, seines Vereines werden, und so ihm mitgepflanzet Röm. 6: 5, ebenfalls erkoren hat vor dem Daseyn Adams, Ephes. 1: 4, und hiermit vor Grundlegung der Welt so wie ihn geliebet, Joh. 17: 14, auch uns in ihm, also gleichermaßen schon damahls gut gefunden.

---

* Lebende Seele heißt in der Bibel jedes Thier, Mos. 1, 1: 20, 24. 2: 19. Offenb. 16: 3. Es ist folglich in unserm Texte nur von thierischer Güte oder Vollkommenheit des Menschen, als Gattung, die Rede.

** So heißt Adam Sohn Gottes, Luk. 3: 38, nicht in dem gedoppelten Sinne, wie Jesus ebend. v. 22.

*** Midrasch Till. fol. 4. col. 3. redet von drey Perioden, deren letzte die Zeit des Messias sey. Wann diese gekommen, wird Gott sagen: Jetzt liegt mir ob eine neue Schöpfung anzuheben. Diese Zeit nennt man auch die letzte Periode. Lightfoot. Kor. 2, 5: 17.

Nach dem mosaischen Mythus war freylich der Mensch am 6ten Tage der Schöpfung hervorgebracht, aber darum nicht gemachet, ausgemachet, so wie Mos. 1, 1: 1, als Gott bereits Himmel und Erde erschaffen, d. h. hervorgebracht hatte, im frühern Zustande (bereschith, ἐν ἀρχῇ) die Erde, wer weiß wie lange, öde und wüst war, d. h. nicht eingerichtet, geordnet, ausgebaut und ausgeschmückt. Das Seelische anfangs Kor. 1, 15: 46 war Geschöpf, κτίσμα, aber nicht Gemächt, ποίημα, Gottes, bis das Geistige hinzukam Eph. 2: 10. So waren die Israeliten geschaffen vor Moses; aber erst durch denselben hat sie Gott sich angeeignet, gemachet und bereitet, ἐκτήσατο, ἐποίησεν και ἔπλασεν. Mos. 5, 32: 6. Ps. 100: 3. 44: 21. Und Jes. 29: 23. nennt Jehova die Kinder Jakobs das Werk, Gemächt meiner Hände, nicht als Schöpfer. Ungenauer braucht Malachia 2: 10. das Wort schaffen, bara, wo machen der eigentliche Ausdruck wäre. Denn daselbst nennt er Gott nicht Vater, als Schöpfer, welcher Nahme sich auf das ganze Menschengeschlecht ausdehnt, sondern als den National-Gott der Juden, den Stifter und Erhalter ihres Volkthums. — Schaffen verhält sich zum machen eben so, wie Erzeuger zum Vater, Erzieher, welcher dann das wohl gerathene Kind, wenn er seine Erziehung und Bildung vollendet sieht, zur beliebigen Zeit für seinen wirklichen, activen Sohn erklärt, und ihm von den Gütern, Rechten, Freyheiten, die dem Vater eigen sind, mittheilt, ihn zum Genossen seiner Herrlichkeit macht. Ueberaus wichtig und wesentlich meines Bedünkens die Unter-

scheidung,

scheidung, welche Irenäus aus einem ältern Kirchenvater, als er ist, vorbringt: „Sohn heißt man vermöge der Natur, darum weil jemand Sohn von Geburt ist, secundum naturam, eo quod natus sit filius; aber auch vermöge der Bildung wird jemand als Sohn betrachtet, secundum id quod factus est. — Vermöge der Natur oder Schöpfung sind wir alle Söhne Gottes, weil wir alle von Gott geschaffen sind. Vermöge der Folgsamkeit aber und der Gelehrigkeit sind nicht alle Menschen Söhne Gottes, sondern die auf ihn vertrauen und seinen Willen thun. Die nicht auf ihn vertrauen und seinen Willen nicht thun, sind Söhne und Engel des Teufels, vermöge dessen, daß sie Gemächte des Teufels sind. Daß es sich so verhalte, sagt die Schrift bey Jesaja (1: 2): Söhne hab' ich erzogen und aufgebracht, und sie sind von mir abgefallen. Und wieder wo sie solche Söhne der Fremde heißt: Söhne der Fremde lügen mir (Ps. 18: 46). Denn der Natur nach sind sie Söhne; der Bildung nach aber nicht." Irenäus, Hæres. 4: 79. Diese Unterscheidung wird hauptsächlich bestätigt von Gal. 4: 1—6, wo der Sohn von Geburt, von Natur, erst nachdem seine Erziehung und Bildung vollendet ist zum Vergnügen des Vaters, an dem Ziele, das derselbe zuvor bestimmt hat, die Sohnschaft erhält und in den wirklichen Besitz und Genuß der Güter, Rechte, Freyheiten eines Sohnes eintritt, welchen der Vater seiner würdig achtet. Es ist weder da, noch Röm. 8: 15, 23, noch Eph. 1: 5 von einer Annahme an Kindes-Statt solcher die Rede, die vorher keine Kinder von Natur und Geburt waren, obgleich man eine solche Annahme

in die Dogmatik und so gar in den Katechismus eingeschwärzt hat, als ob Gott wäre, wie ein Mensch, der aus Unvermögen, sich selbst Kinder zu erzeugen oder zu schaffen, oder dem seine natürlichen Kinder übel mißrathen wären, natürliche Kinder eines andern annehmen müßte. Wessen natürliche Kinder wären denn die? Und wie bekäme er sie von ihrem natürlichen Vater, mit Liebe oder mit Gewalt? Auch dahinter steckt am Ende Manichäismus.

Aus alle dem wird sonnenklar, wie Mos. 1, 1: 31 nicht von geistiger, religios-moralischer Güte des eben erschaffenen Menschen die Rede seyn kann, so wenig als die dort beschriebne Schöpfung Geburt aus Geist von oben her, aus dem Himmel, sondern nur ein Werden des Seelischen, Thierischen (Kor. 1, 15: 46), des Fleisches und Blutes (v. 50), aus Erdenstaub war. Denn die Geburt aus Geist, wie Justin, der Märterer, lehrt, ist Sache der Wahl und des Verstandes, nicht der blinden Nothwendigkeit und der Unwissenheit. (Apol. 1: 61)

Hierin besteht, wir sagen es unverhohlen, ein Grundirrthum des Katechismus, daß die zwey specifisch verschiedenen Schöpfungen des sichtbaren äußern Menschen aus Erde oder aus Fleisch, und des unsichtbaren, inwendigen Menschen aus Geist, von oben, aus Gott, daß die anfängliche Natur in den rohen Anlagen, prima inchoataque natura, und die ans Ziel gebrachte und vervollkommnete, ultima perfectaque natura, mit Cicero de Nat. D. 2: 12 zu reden, daß der Mensch in der Fähigkeit ausgebildet zu werden, und der ganz ausgebildete, consummabilis und consummatus, von

denen jeder auf seinem Standpunct, für sich allein genommen und betrachtet, gut ist, mit einander vermischt werden, und dem ersten Adam zugeschrieben wird, was nur dem letzten zukommt. *

---

* S. Matth. 25: 41. vgl. v. 46. Auch das ist ein Tand, welcher aus dem Hirn der Rabbiner auf die leichtgläubigen Christen übergegangen. Man list in Schalschéleth hakkabalah fol. 1. col. 1. „Es ist nicht zu zweifeln, weil der erste Mensch ein Geschöpf der Hände Gottes gewesen, derselbe werde in allen natürlichen und göttlichen Weisheiten, welche in dem Gesetz Mosis, das vor der Welt erschaffen worden, begriffen sind, vollkommen gewesen seyn, gleichwie unsere Weisen über Sprüchw. 8: 30 gelehrt haben. Deßwegen können wir sagen, daß er auf der Stufe des Moses und Salomons in allen möglichen Dingen gewesen sey." Und in Lef árje, fol. 96. col. 4. „Wegen des großen Lichtes, das mit dem ersten Menschen ist erschaffen worden, hat er einen klaren Verstand gehabt und das ganze Gesetz verstanden. In Mikräë kódesch 14: 1. Der erste Mensch hat vor seiner begangenen Sünde das ganze Gesetz beobachtet und gehalten rc.

Man fabelte, Adam habe die hebräischen Buchstaben und Vocal-Zeichen, so wie die Benennung aller Wesen erfunden, er sey ein Prophet gewesen — die Gnostiker hatten Apokalypsen Adams. Augustin 9: 19 de Genesi ad litteram. „Illa Ecstasis, quam Deus immisit in Adamum, ut soporatus obdormiret, recte intelligitur ad hoc immissa, ut ipsius mens particeps fieret tamquam angelicæ curiæ, et intrans in sanctuarium Dei intelligeret novissima. Tertullian de anima c. 9. Cecidit ecstasis super Adamum, Spiritus Sancti vis, operatrix prophetiæ." — „Adamus jure primus sapiens appellari potest, ut primo conditum simulacrum et imago divinitus picta, ut omnium gratiarum

Diesen Grundirrthum hat freylich bereits Johannes Damascenus im 8ten Jahrhundert, welcher zuerst die christliche Gottesgelehrtheit in aristotelische Formen gezwängt und so den Scholastikern die Bahn geöffnet, im K. 12. seines orthodoxen Glaubens,* wo er sagt:

---

plenus et omnes animi corporisque sensus puros et sinceros circumferens. Radii enim quidam, ut ita loquar, ex illius animo effulgentes ac divinarum cogitationum et effectuum pleni per omnem naturam penetrabant, sagaciter et sine errore proprium suum emolumentum assequentes. — Hic igitur est, qui singula probaverit et omnibus regulas et amusses subtiles ac terminos certos adsignaverit. Hujus sunt artes et litteræ; hujus disciplinæ et liberales et illiberales. Hujus prophetiæ, cerimoniæ et lustrationes atque leges tam scriptæ, quam litteris non consignatæ. Hujus omnia inventa et doctrinæ, et quidquid ad vitam degendam necessarium est atque utile." Suidas.

* Fides orthodoxa ist ein ordentlicher Widerspruch. Denn δόξα heißt, wie der Scholiast lehrt, eine pilzenartige Kenntniß, wie wenn jemand eine fremde Meinung vorbringt, ohne ihren Grund zu wissen, z. B. sagend, die Seele sey unsterblich, aber keinen Beweisgrund ihrer Unsterblichkeit gebend; eine zitternde, schwankende Meinung, die keinen zureichenden Grund hat, wie Albertus, der Große, sagt. Jede δόξα kann wahr und auch falsch seyn, und so lang eine Meinung nur Meinung bleibt, und ich in andern sie Meinung bleiben lasse: ist es immer handgreifliches Unrecht, wenn ich einer Meinung als Meinung Wahrheit und Richtigkeit beymesse und andere nöthigen will, dieselbe für wahr, für richtig und gewiß anzuerkennen, zu genehmigen und als einer Wahrheit zu huldigen. — Hiermit haben die Orthodoxen kraft ihres Nahmens immer zum voraus Unrecht; nicht aber die Antidoxen und Heterodoxen,

„Gott hat den Menschen unschuldig, gerade (allerdings!), tugendhaft, kummerfrey geschaffen, mit aller Tugend geschmückt, mit allen Gütern bekrönet."

Wäre es an dem, so hätte der Verfasser der Kle-

---

wie im Grund alle Menschen sind: denn worin alle Menschen übereinstimmen, worin ich mit niemanden ungleicher Meinung bin, da findet nicht einmahl Meinen Statt. Der Glaube aber fängt erst an, wo die Meinung aufhört. Niemand hat auf den bestimmten Unterschied zwischen Glauben und Meinen, δόξα und πίστις, mehr gedrungen, als Zwingli. „Der Glaube, sagt er, ist nicht eine Meinung, von Menschen erdacht, oder ein ungewisser Wahn, sonder eine gewisse Erfahrniß, da der Mensch inne wird und in ihm selbst empfindet, was Zuversicht und Zutrauen er hat in die Dinge, die er nicht sieht (in die übersinnlichen), das ist von Gott und zu Gott" ꝛc. Also besteht der Glaube nicht in Meinungen, so sehr man auch dieselben für wahr und richtig ausgeben mag. Weder die Orthodoxen noch die Heterodoxen sind Gläubige, als solche.

„Da es vier Dinge gibt (sagt Klemens von Alex. Strom. B. 2), in denen das Wahre seyn kann, Gefühl (oder Empfindniß, wie Zwingli zu sagen pflegte), Vernunft, Verstand, angenommene Meinung oder Vorurtheil: so ist zwar von Natur das erste die Vernunft, für uns aber und uns anwohnend (in der Erscheinung) das Gefühl. Aus dem Gefühl und der Vernunft fließt das Wesen des Verstandes zusammen; gemeinsam aber der Vernunft und dem Gefühl ist das Einleuchtende: allein das Gefühl ist die Leiter des Verstandes. Der Glaube, der durch die sinnlichen Erkenntnisse gegangen, verläßt die angenommene Meinung, eilt aber zu dem Truglosen und

mentinischen Homilien Recht, wenn er den Adam einen Propheten nennt, und ihm den großen und heiligen Geist der Vorkenntniß Gottes zuschreibt, und behauptet: Es ist nichts, das unser Vater nicht wußte; und wenn er bündig eben *daraus* die Sage von seinem Sündenfalle für falsch erklärt. „Aber, sagt er, *nach* der Sünde hat ihn der göttliche Geist verlassen? Also hat er samt ihm gesündiget. Und läuft nicht, wer dieß behauptet, Gefahr ein Lästerer zu werden? Nein, nachdem er gesündigt, hat er den Geist empfangen. — Also wird er den Ungerechten verliehen. Nein! — Wie denn, wird er Gerechten und Ungerechten beschert? Das ist das Allerungerechteste. So muß jede Lüge, wenn sie auch mit tausend Hypothesen

---

zieht in die Wahrheit ein, als in seinen bleibenden Wohnsitz ꝛc. Ebenderselbe zeichnet Strom. 7 die, welche δοξόσοφοι heißen, also: Sie bereden sich, die Wahrheit gefunden zu haben, ob ihnen gleich aller wahre Erweis abgeht, und täuschen sich in der Beredung, die Ruhestätte erreicht zu haben. Es ist ihrer eine nicht kleine Zahl, welche die Untersuchungen und Erörterungen ausweichen der Ueberweisung halber; und auch Belehrungen fliehen, der Mißbilligung halber" ꝛc. Man sehe doch zu, ob die sich so heißenden Orthodoxen nicht Doxosophen seyen. — Wir schließen mit der Bemerkung, daß die Heilige Schrift von *Orthodoxen* nichts weiß, nicht einmahl den Nahmen kennt, und das Wort δόξα in der Bedeutung einer Lehr- und Glaubens-Sache der Bibel fremd ist; die δόγματα aber eine *wider*christliche Sache, wo dieses Wort gelesen wird, beym Apostel Paulus Ephes. 2: 15. Kol. 2: 14. Τί δογματίζεσθε; Was lasset ihr euch mit Dogmen behelligen? fragt P. ebend. v. 20. die Christen zu Kolossä.

und Einfällen unterstützt wird, gehe es noch so lange, zuletzt ihre Widerlegung findet." Homil. 3: 15—18. Auch den Adamianern wäre es nicht zu verargen, welche den Stand der ersten Unschuld in ihren Sitten und Gebräuchen herstellen wollten.

Uebrigens ist der ewig wahre Satz: „Jedes Werk und Geschöpf Gottes ist gut," eine Idee, zu welcher auch die Heiden durch ihre Vernunft emporgestiegen sind.

„Wir fragen, sagt Plato in seinem Timäus, weßwegen jener Ueheber der Wesen das Menschengeschlecht und dieses Weltall errichtet habe. Er war gut: der Gute wird niemahls in irgend einer Sache vom Neide berührt. Darum da Mißgunst von ihm ferne war, wollte er, daß alles die größtmögliche Aehnlichkeit mit ihm habe. Und wenn jemand dieß als den vorzüglichen Beweggrund zur Erzeugung der Welt von Denkern angenommen, so wird er das Richtigste genehmigt haben. Es ist aber nicht denkbar gewesen und ist es nimmer, daß, wer die größte Güte ist, etwas thue als das Schönste. — Als nun dieses von ihm gemachte Gleichniß der immer währenden Götter in Bewegung und Leben wahrnahm der Vater, welcher es erzeugt hatte, fand er Vergnügen an seinem Werke." — Und Augustinus (de Civitate Dei 11: 21) sagt: Auch Plato erklärt es für den vollwichtigsten Grund, daß von dem guten Gott gute Werke geschaffen würden; sey es, daß er diese Mosaischen Schriften gelesen, oder von Lesern zufällig Unterricht empfangen, o[illegible] durch seinen Scharfsinn die unsichtbaren Eigenschaften Gottes aus den Werken desselben erforscht, oder von denen, welche sie erforscht hatten, auch selbst gelernt habe."

Pred. Sal. 7: 29.

Nur siehe dieß: Ich habe gefunden, daß Gott den Menschen schlicht gemachet; sie aber suchten viele Künste.

Schlicht, jaschar, εὐθὺς, gerade, einfach, kunstlos.

Viele Künste, hhischbonoth rabbim, λογισμὸς πολλὸς, die Siebziger; πολυπραγμοσύνην, Symmachus. Hhischbonoth sind Chron. 2, 16: 15 μηχαναὶ, Wurf-Maschinen.

Der Prediger selbst brauchte v. 7 seinen Kopf, um zu finden hhischbon, ein Ergebniß, Resultat. Er paaret v. 25 hhochmah und hhischbon, Weisheit und Einsicht, im Gegensatze mit Unredlichkeit, Thorheit, Narrheit; und 9: 10 sagt er: Es gibt keinen Erwerb der Hand und des Kopfes, ποίημα καὶ λογισμὸς, keine Erkenntniß und Weisheit in der Unterwelt, wohin du wandern mußt.

Bekanntlich wechseln im Prediger zwey Personen, ein Forscher, wie Eichhorn sagt, der mit finsterm Blicke das Leben und Schicksal der Menschen betrachtet und in jugendlicher Hitze die Folgerungen überspannt und dem Guten dieser Erde selten Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ihm zur Seite steht ein greiser, wohl erfahrner Mann, der das Feuer des raschen Jünglings mäßigt, ihn auf den Pfad der Wahrheit, über den er im Eifer weggeschossen, zurück führt, und zeigt, wie auch das Uebel seine gute Seite habe. Immer endigt jener mit der Klage, daß alles eitel sey, und dieser mit den Folgerungen, die ein Weiser aus dem Laufe der Welt ziehen wird.

Die Stelle 7: 3—29 gehört nach Herder und Eichhorn dem erstern an, ziemlich in Roußeaus Geist und Laune;

aber das Moralische ist nicht berührt, sondern nur das Intellectuelle: denn hhischbonoth, λογισμοὶ, μηχαναί, Künste, sind keine Untugenden. Unrichtig also die Zürcher-Uebersetzung: List; Luther besser Künste; beide fehlend jaschar, aufrichtig.

An Adam und Eva kann der Forscher nicht gedacht haben. Denn diese haben seines, wie unsers Wissens, keine Künste gesucht; es müßten denn jene Schürzen von Pisang-Blättern seyn, wofür ihnen Jehova Wämmser von Thierfell machte. — Auch darum nicht, weil er ja nicht finden, d. h. aus Erfahrung wissen konnte, wie Adam und Eva gewesen ursprünglich, und welche Veränderungen mit ihnen vorgegangen seyen. Allein das konnte er an jedem Menschen seiner Zeit finden, wenn er das Kind mit dem Manne verglich, oder in der Geschichte jedes Volkes, wenn er je die frühere Periode z. B. die der Patriarchen, der Richter, Davids ꝛc. mit einer spätern zusammen hielt. Dieser Spruch sagt uns also nicht, wie Adam im ersten Zeitraum seines Daseyns, verglichen mit dem 3ten, 6ten, 9ten Jahrhunderte seines Lebens gewesen; sondern, wie der Mensch, jeder Mensch und jede Nation sey, nach ihren Anlagen und Trieben von einer Zeit zur andern sich mehr entwickelnd.

Aber nun die Frage: Hatte der Forscher darin Recht, wenn er das Suchen vieler Künste einzig dem Menschen im Gegensatze mit Gott zuschreibt? — für etwas bloß Menschliches ansieht? Die Menschen hätten es wohl bleiben lassen, wenn ihnen Gott nicht den Trieb dazu gegeben, wenn er ihnen nur geschlossene Instincte wie den Thieren gegeben hätte. Dieß Suchen vieler Künste

ist also zu seiner Zeit eben so natürlich, als die anfängliche Einfalt; so wie hingegen ein 30 oder 70jähriger Mensch, der auf dem Grade stehen blieb, auf welchem er als 3 oder 7jähriges Kind war, etwas Unnatürliches ist. Es ist ja nur der vom Schöpfer gegebne Verstand sowohl, als die bey Vermehrung der Menschen entstandne Geselligkeit, in welcher sie gleichzeitig und von einem Geschlechte zum andern sich einander die Hände biethend, was jeder konnte, die andern ihm absahen und ablernten und auf die Nachkommen vererbten, woraus die Menge der Künste entstanden ist. Und dadurch ist die Sittigung der Menschen, ihr so viel feinerer und edlerer Zustand bedingt, welcher sie über die keiner Bildung und Vervollkommnung fähige Wildheit der Thiere erhebt. S. Cicero, Offic. 2: 4. Indessen schrieb das Alterthum die Erfindung und Bescherung je der wichtigsten, nützlichsten und edelsten Künste bekanntlich den Göttern zu oder vergötterte die Erfinder. „Denn, sagt Cicero (Nat. D. 2: 23), was immer dem Menschengeschlechte großen Nutzen verschaffen mochte, das erachtete man geschehe nicht ohne göttliche Güte gegen die Menschen. — Durch die Größe der Nutzbarkeiten wurden die Erzeuger und Stifer jeder Nutzbarkeiten als Götter aufgestellt." Tuscul. 3: 1. Aber auch im A. T. ist es der Geist Gottes, welcher die Künstler Bezaleel und Hiram erfinderisch und geschickt machte.

Mit den Künsten nimmt allerdings die Unmuße, die Sorgen und Geschäfte des Lebens nehmen damit überhand; und manche Mühe und Arbeit ist fruchtlos. Aber auch der Lebensgenuß wird vervielfacht, erweitert, gesteigert; das Leben selbst erhält einen ungleich höhern

Werth und die Menschen kommen in einen Zustand, in welchen sie zwar der Schöpfer anfangs nicht gesetzt, aber zu dem er sie geschaffen hat, wie der Gärtner will, daß der Same oder die Wurzel, welche er in den Boden einsenkt, nicht bleibe, wie sie ist, sondern abwärts Wurzeln und aufwärts Halmen, Stengel, oder einen Stamm mit Zweigen treibe.

In obigen beiden Zeugnissen ist also nichts, das den Katechismus berechtigte sich auszusprechen, als ob der Mensch nur für den Anfang gut geschaffen worden.

Und auch das ist ein Irrthum, wenn er das Wort Mensch in diesen Stellen so versteht und deutet, als ob es Eigennahme wäre. „Adam, sagt Origenes gegen den Celsus, bedeutet im Hebräischen Mensch, und in dem, was Moses vom Adam aufgezeichnet, Menschen-Natur. Und nicht so sehr von einem gewissen Einzelnen, als von dem ganzen Menschen-Geschlechte redet die heilige Schrift."

Zweyter Satz.

Gott hat den Menschen nach seinem Bildniß gemachet.

Mos. 1, 1: 27.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bildniß (ihm zum Bilde), nach dem Bildniß Gottes schuf er ihn.

Mos. 1, 5: 1.

Am Tage, wo Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichnisse Gottes; Mann und Weib schuf er sie.

Nach seinem Bildnisse, καθ' εικόνα, Siebziger; ἐν εικόνι, Aquila, Theodotion, Symmachus; in seinem

Bildniß, Zürch. zu s. B. Luther, da die Präposition Beth auch die Richtung wohin, den Zweck bezeichnet, oder statt seines Bildnisses, daß der Mensch dafür diene auf Erden: denn auch diese Bedeutung hat Beth. Doch wenn Beth zu heißen soll, muß ein Zeitwort der Bewegung vorhanden seyn; bilden zu heißt jatzar mit folgendem Lamed, Jes. 44: 21, wie gnasah: und für heißt diese Proposition, wo ein Zeitwort des Tausches ist. Daher muß man wohl die Gestalt Gottes als das Modell denken, in welchem der Mensch gebildet, nach welchem er geschaffen sey. Daher gab Symmachus also die erstere Stelle: „Gott schuf den Menschen in vorzüglich edler Gestalt (ἐν εἰκόνι διαφόρῳ. Ihm däuchte zu viel: in Gottes Gestalt); aufrechter Stellung (ὄρθιον) schuf ihn Gott. Die Rabbiner nehmlich fanden das Ebenbild Gottes in der aufrechten Gestalt des Menschen, im Verstand und in der Sprache. — Nach Augustins und anderer Kirchenväter Dafürhalten besteht dasselbe im Willen, Verstand und Gedächtniß; nicht aber, wie unser Katechismus will, in Verständigkeit (was mehr ist als Verstand), Gerechtigkeit und Heiligkeit. — Andere setzten das Bildniß Gottes in den freyen Willen des Menschen, z. B. Makarius: Du bist deßwegen nach dem Gleichniß Gottes geschaffen, weil, wie Gott selbstmächtig (αὐτεξούσιος) ist, und was er will thut, so auch du freye Willkür hast (Homil. 15). — Klemens von Alexandrien hingegen sagt: „Ein Bild des Logos ist der wahre (übersinnliche) Mensch, die Vernunft in dem Menschen, von welchem es darum heißt, er sey nach dem Bildnisse Gottes geschaffen, in Rücksicht auf die Denkkraft in seinem Innern Gott als dem Logos sich ähnlich

erzeigend und also ein vernünftiges Wesen." (Zuruf an die Griechen). Und eben derselbe Strom. 2: 22. „So nehmen es einige von den Unsrigen: Das nach dem Bildniß, hat der Mensch gleich in Folge der Geburt empfangen: das nach dem Gleichniß aber, soll er später in Folge der Vollendung gewinnen." — Diesen Unterschied macht hier und da der Kirchenvater selbst, so wie Origenes gegen Celsus B. 4. sagt: der Mensch sey nach dem Bildnisse (tzælæm, εἰκὼν) Gottes gemacht, nicht schon nach dem Gleichniß (demuth, ὁμοίωσις). Vgl. Mos. 1, 1: 26 mit 27. Und Tertullian von der Taufe Kap. 5. „Das Bildniß wird in der Gestalt (effigies), die Gleichheit in der ewigen Dauer (æternitas) gesetzt." — B. Maximus: „Nach dem Bildnisse Gottes ist jede vernünftige Natur, φύσις λογικὴ, nach dem Gleichnisse aber allein die Guten und Weisen." — Klem. von Alex. „Christus ist das vollkommen geworden (γέγονεν ὁ χριςὸς τοῦτο πλῆρες), was Gott gesprochen: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bildniß und Gleichniß; jeder andere Mensch aber wird nur dem Bildnisse nach so gedacht. (Pädagog. B. 2.) Eben derselbe: „Mit Recht heißt der Mensch geschaffen zum Bilde Gottes nicht in Ansehung der Gestalt seines Gliederbaues, sondern weil Gott alles mit Verstand ordnet; der Mensch aber, ist er Gnostiker geworden, vermöge seiner Vernunft edle Handlungen verrichtet."

Klemens will da der Meinung begegnen, die nicht nur bey den Heiden herrschte, sondern auch in der ersten Christenheit allgemeiner war, als wir uns heutzutage leicht vorstellen. So schrieb der berühmte Bischof von Sardes, Meliton, im 2ten Jahrhunderte, ein Buch

von dem leibhaften Gotte (περὶ θεοῦ ἐνσωμάτου), und im 4ten Jahrh. noch mußte der Bischof von Alex. Theophilus, als ob er ein Neologe wäre, einen gewaltigen Sturm aushalten von den ägyptischen Mönchen, die wollten, Gott habe einen Körper und Menschen-Gestalt (σωματικὸν καὶ ανθρωπόμορφον). Der Bischof mußte nachgeben. S. Sozomenus KGesch. 8: 11. Diesen altgläubigen, orthodoxen Mönchen kam also kein Sinn daran, daß durch die Sünde der ersten Eltern das Ebenbild Gottes im Menschen verloren gegangen sey.

Und mochten diese Mönche nicht insofern wirklich Recht haben, als sie den wahren Sinn und Verstand der ältesten Schriften, welche in der Bibel aus der israelitischen Vorwelt aufbehalten sind, geltend machten? — Grotius bemerkt zu Mos. 1, 1: 28. Worin der Mensch geschaffen sey zum Ebenbild Gottes, machen folgende Stellen klar, aus Ovid:

Doch ein heiliger Wesen und fähiger hohen Gemüthes
fehlte da noch, das könnte beherrschen die Lebenden andern.
Sieh', es entstand der Mensch, sey daß ihn aus göttlichem Samen
machte der Schöpfer, der besseren Welt allmächtiger Ursprung,
oder die Erde, noch frisch und jüngst geschieden vom hohen
Aether, behielt zurück des verwandten Himmels Gesäme,
welche des Japets Entsproßner, gemischet mit Wellen des Flusses,
formte zum Ebenbilde der alles leitenden Götter;
und da niedergesenkt die anderen Thiere den Boden
schauen, gab er dem Menschen ein hohes Antlitz und hieß ihn
achten des Himmels, und heben den Blick empor zu den Sternen.

Der Epikureer Vellejus sagt bey Cicero (de Nat. D. 1: 18). „Was die Gestalt der Götter anbelangt, so führt uns theils die Natur, theils unser Verstand darauf: denn von Natur denkt sich kein Mensch unter irgend einem Volke die Götter anders, als in menschlicher Gestalt, weil uns weder wachendes Leibes noch im Traum eine andre jemahls vorkommt. Das Nehmliche, um nicht alles auf die ersten angebornen Ideen zurück zu führen, bezeugt auch der Verstand. Denn da das vollkommenste Wesen, weil es selig sowohl als ewig ist, natürlicher Weise auch das schönste seyn muß: welcher Gliederbau, welche Uebereinstimmung der Züge, welche Bildung, welche Gestalt kann nun schöner seyn, als die menschliche? — Ist erwiesen, daß die Götter die größte Seligkeit genießen, daß niemand ohne Tugend selig seyn kann, keine Tugend ohne Vernunft bestehen; diese aber einzig und allein in der menschlichen Gestalt Statt findet: so muß man zugeben, daß die Götter keine andere als die menschliche an sich haben." Darauf entgegnet der Akademiker Cotta: „Glaubst du denn auf dem Land oder in der See irgend ein Thier zu finden, das nicht an einem Thiere seiner Art am meisten sich ergetzete? — Da nun die Natur dem Menschen das nehmliche Gesetz gegeben hat, keine Gestalt schöner zu finden, als die seinige: ist es wohl verwunderlich, wenn wir uns daher die Götter den Menschen ähnlich denken? Glaubst du nicht, wenn die Thiere Vernunft besäßen: sie würden sich einbilden, ihre Gattung sey in Ansehung der Schönheit am besten bedacht? — Ich begreife auch gar nicht, warum Epikur die Götter lieber den Menschen, als die Menschen den Göttern hat ähnlich seyn wollen? Du

wirst fragen: Was ist denn da für ein Unterschied? Denn wenn dieß jenem ähnlich ist: so muß jenes wohl diesem ähnlich seyn. Das begreif' ich. Aber ich will damit so viel sagen, daß die Götter nicht ihre Gestalt von den Menschen empfangen haben. Denn sie sind von Ewigkeit, und hatten niemahls einen Anfang, weil sie ewig seyn werden; die Menschen aber haben einen Ursprung. Folglich war die menschliche Gestalt, die welche die Götter haben, eher als es Menschen gab. Also muß man ihre Gestalt nicht die menschliche, sondern die unsrige die göttliche nennen." (Non ergo illorum forma humana, sed nostra divina dicenda est).

Dieß ist, oder wir müßten sehr irren, auch der eigentliche Sinn und Verstand des Mosaischen Wortes: Gott hat den Menschen in seinem Bildniß geschaffen, d. h. körperlich so gebildet, mit einer solchen Gestalt begabet, daß er dem Gotte gleichet, der ihn geschaffen hat. Daß beth, ἐν, mit dem Namen einer Eigenschaft oder sonst eines Attributs so viel heiße, als begabt, versehen, ausgerüstet, dürfen wir wohl nicht lange beweisen, wie Matth. 16: 27. 25: 31. Mark. 1: 23. 4: 2. 5: 2, 25. 10: 37. Matth. 6: 29. 7: 15.

Doch dieß war nur das Aeußerliche, gleichsam die Insignien der Herrlichkeit, zu der die Menschen geschaffen worden, welche, wie wir aus Mos. 1, 1: 28 lernen, in der Unterwerfung der Erde, in der Gewalt und Meisterschaft über alle Thiere bestand. So wurde der Mensch ein Gott auf Erden, ein Untergott; Gott setzte sie zu seinen Statthaltern auf Erden.

Dieß

Dieß Bildniß oder Gleichniß Gottes wurde von Adam nicht verscherzt. S. Weish. 10: 1, 2. „Die Weisheit ist es, welche den zuerst Gebildeten, den allein Geschaffenen, stets behüthet und ihn eigenem Fall enthoben hat und ihm die Macht verliehen alles zu beherrschen.“ Zu Davids Zeiten war es noch vorhanden. Siehe auch Sirach 17: 2, 3, wo Grotius: Das gedachte Ebenbild Gottes bestand vornehmlich darin, daß er — über alles andere herrschen könnte. Denn der Mensch war eine Art Erdengott. Dem Plato war ebenfalls der Mensch ein Bildniß Gottes.

Also wieder keine der Bibel eigenthümliche Lehre. Die Heiden, wie die Israeliten, erschlossen diese Wahrheit auf leichtem Wege: Weil die Menschen so sind, müssen sie so gemachet, dazu geschaffen seyn.

Allein, fragt man weiter, was ist der Grund von dieser Herrschaft des Menschen über den Erdkreis, dieser Gewalt und Meisterschaft über die Thiere? Der Menschen-Verstand, wie Galenus lehrt in seiner Ermunterung zu den Künsten, und der Kirchenvater Basilius. Mit Kunst (technisch) werden wir über die Wesen Meister, von denen wir ihrer Natur nach (physisch) besiegt werden, sagt der Redner Antiphon im 5ten Jahrh. vor Christo; die Mannigfaltigkeit der Seelenkräfte, wie Euripides sagt, mit welchen er bändigt und zähmet die Geschlechter des Pontus, und die Familien der Land- und Luft-Bewohner. Auch davon reden die heiligen und weltlichen Schriften als von etwas Unverlornem, Unveräußerlichem. Ja die Geschichte zeugt, daß dieses Bild der Gottheit: der Verstand, die Kunst

und Wissenschaft, von einem Zeitalter zum andern mehr entwickelt und vervollkommnet worden. Wie über alle Vergleichung stärker ist heutzutage die Mechanik, Chemie, der Feldbau, der Bergbau rc. als die Macht der ersten Menschen über alle Elemente, über die Thiere und Pflanzen! Wie viel wahrer ist in unsern Zeiten, was im 8ten Psalm gesungen wird! wie viel mehr ist gegenwärtig jener Segen erfüllet, Mos. 1, 1: 28—30.

Allein der Mensch ist nur in Beziehung auf die irdischen, zeitlichen Dinge, die Gott durch den geschenkten Verstand zum Theil ihm unterworfen hat, und gegen die verstandlosen Thiere ein solcher Herr und Meister, ein Gott auf Erden; auch sind es Elohim (Götter), wie das graue Alterthum dieselben sich vorstellte, mit denen er so verglichen wird; nicht die reine, würdige, überschwengliche Idee des Einen, wahren Gottes, welche wir dem Evangelium verdanken.

So haben wir nun den Sinn und Inhalt unsers Textes ganz erschöpft, ohne über den Boden des Judenthums und Heidenthums weggekommen zu seyn. Dieß alles ist noch der Fibel der Menschheit, (ϛοιχέιοις κόσμȣ) zugehörig.

Allein es gibt noch ein anderes Bildniß Gottes, welches im ersten Buche des Moses nicht verdeutet und nicht exegetisch aus unserem Text entnommen, sondern mit handgreiflichem Anachronismus hinein gezwungen wird; ein Bildniß, dessen die mosaische Lehrerzählung nicht gedenkt, weil es in den ersten Menschen keine Wirklichkeit hatte, so wenig vor, als nach dem Sündenfall; ein Bildniß, dessen erst viele Jahrhunderte oder etliche Jahrtausende nach Adam die weisesten und edel-

sten, d. h. die seltensten unter den Menschen sich bewußt wurden, da sie nur allmählig erkannten, daß Gott den Menschen zur Unvergänglichkeit* geschaffen, und ihn zum Bilde der eigenen Immerheit (εἰκόνα τῆς ἰδίας ἀϊδιότητος) gemachet habe. Allein dieses Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kol. 1: 15), das also selbst nicht in sinnlichen Eigenschaften, in sichtbaren Dingen bestehen konnte, erhielt erst in dem Gottes- und Menschensohne die ganze Wirklichkeit und historisch wahre Vollkommenheit,** in demjenigen, der Leben und Unvergänglichkeit durch das Evangelium hell gemachet (ἐφώτισε), welche zwar früher noch mehr und reiner von den griechischen und römischen Weisen, als von einem Hebräer, geahnet, gehofft, ja geglaubt, doch aber nicht über alle Zweifel erhoben und weniger noch zum Volksglauben verbreitet worden. Dieß bezeugen die ältesten Kirchenväter, z. B. Justinus, der Märterer, die

* Ἐπ᾽ ἀφθαρσίᾳ. So sagt Dion von Cicero: er habe seinen Sohn nach Athen geschickt ἐπὶ παιδείᾳ, nicht als einen Gelehrten, sondern damit derselbe ein Mann von Bildung und Kenntniß werde. Und so hat Gott die Menschen nicht geschaffen, daß sie unverändert blieben, wie sie vom ersten Augenblick ihres Daseyns waren, sondern daß sie je mehr und mehr sein Bild würden in einem immer edlern und höhern Sinne.

** Wenn man wirkliche Vollkommenheit des anfänglichen Menschen setzt und ihm Verständigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit beylegt: so geräth man folgerichtig dahin, mit dem Verfasser der Klementinischen Homilien zu sagen: „Lasset euch nicht täuschen: Unserm Vater war nichts unbekannt. — Der war mit der Ehre begabt, zu

Wahrheiten, daß die Seelen nach dem Tode Gefühl und Bewußtseyn behalten und eine ewige Vergeltung bevorstehe, das seyen Lehren heidnischer Schriftsteller, des Empedokles und Pythagoras, des Plato und Sokrates (Apol. 1: 18), und Klemens von Alex. Strom. 4. gibt folgendes Wort der Pythagoreerinn Theano: „Es wäre in der That den Bösen das Leben ein Schmaus; für die welche den Lastern gefröhnt haben und dann hinsterben, wäre die Seele nicht unsterblich, der Tod erwünscht." Und Platon im Phädon: „Denn wenn der Tod eine Entbindung von allem wäre u. s. w. Ebenderselbe: „Die Hoffnung nach dem Tode kennen nicht nur die, welche der Hebräischen Weisheit nachgingen, die schöne für die Tugendhaften, die umgekehrte für die Schlechten; sondern auch die Pythagoreer: denn sie geben als Ziel für die Philosophirenden die Hoffnung an, wie auch Sokrates im Phädon sagt, daß mit guter Hoffnung ihre

---

gebiethen und zu herrschen über alles in der Luft, auf dem Land und im Gewässer. Zudem hatte er den Hauch seines Schöpfers, ein unbeschreibliches Gewand der Seele, wodurch er unsterblich seyn könnte. Ebenderselbe, als der einige wahre Prophet, hat jedem Thiere schicklich zu seiner Natur, so wie dessen Schöpfer, eigene Nahmen beygelegt. Denn wie er benannte, das war auch Nahme des Geschöpfes vom Schöpfer. Deßwegen wie bedurfte er noch den Baum berühren, damit er einmahl etwas wisse, Gutes oder Böses? Aber er hat ein Geboth bekommen. — Dennoch glauben das die Leute, die keine Urtheilskraft haben (οἱ ἄκριτοι), und wähnen, ein vernunftloses Wesen sey mächtiger gewesen als Gott ꝛc. (Homil. 3: 17). Ich muß die Bündigkeit dieses Schlusses aus Obigem zugeben.

Seelen von dannen scheiden; und hinwieder die Bösen in ihrer Elendigkeit schildernd sagt er zum Widerspiele: Denn sie leben mit schlechter Hoffnung. Damit stimmt auch Heraklitus auffallend überein in dem Worte: Der Abgestorbnen warten Dinge, welche sie nicht hoffen noch meinen."

Dritter Satz.

Gott hat den Menschen verständig, heilig und gerecht erschaffen.

Ephes. 4: 24.

Ziehet an den frischen Menschen, den nach Gott geschaffenen zur Gerechtigkeit, Gütigkeit und Redlichkeit.

Den frischen, *τόν καινόν. Καινὸς*, frisch, integer et recens, *οἱονεὶ ὁ ἤδη ἐπιτελεσθεὶς*, sagt Phavorinus. Der Gegensatz ist *παλαιὸς*, alt, veraltet, welk, morsch, *σαθρὸς*, und *ὁ ταῖς φρεσὶν ἐξεφθαρμένος, ἤδη ἄφρων, ὁ καὶ ἠλίθιος*. Hesych. Geschaffen zur Gerechtigkeit, *κτισθεὶς ἐν δικαιοσύνῃ*, so wie 4: 10. *κτισθέντες ἐπὶ ἔργοις ἀγαθοῖς*, Kol. 3: 10. *εἰς ἐπίγνωσιν.* — Der Zweck des Gebildeten wird angegeben, als bereits wirklich erreicht; darum *ἐν* und nicht *εἰς*. So muß *ἐν* mit zu auch anderswo gegeben werden. Luk. 1: 17. *ἐπιςρέφειν ἐν φρονήσει δικαίων*, 23: 42. Kor. 1, 7: 15. Röm. 6: 21. So erklären Rosenmüller und Koppe unsern Text: *ὥςε εἶναι αὐτὸν δίκαιον.*

Und Redlichkeit. Gemeine Leseart *τῆς ἀληθείας*, welcher ich die von erheblichen Autoritäten empfohlne *καὶ ἀληθείᾳ* vorziehe, vgl. 5: 9. 6: 14. Denn allernächst auf unsern Text und aus demselben folgt die Er-

mahnung: Darum — redet Wahrheit! — Welche die gemeine Leseart beybehaltend Heiligkeit oder Frömmigkeit der Wahrheit nehmen für wahre Heiligkeit oder in sancto studio veritatis geben, die können ihre Erklärung mit keinem Beyspiele rechtfertigen.

Daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit noch einem Dritten Raum gestatten, sieht man aus Tit. 1: 8. 2: 12. Thessal. 1, 2: 10. *Δικαιοσύνη* s. v. a. *κρίσις*, Matth. 23: 23. Gerechtigkeit. *Ὁσιότης*, s. v. a. *ἔλεος* ebend. (denn *ὅσιος*, hhasid, heißt wohlmeinend, menschenfreundlich, mildreich, edelmüthig) Gütigkeit, s. v. a. *ἀγαθωσύνη* Eph. 5: 9, verbunden mit *δικ.* und *ἀληθείᾳ*. *Ἀληθεία* s. v. a. *πίςις*, ebend. æmunah, æmæth, Redlichkeit. So Mack. 7: 18. von Alkimus und seinen Leuten: Es ist in ihnen keine Redlichkeit und Gerechtigkeit (*ἀληθεία καὶ κρίσις*). Denn sie haben übertreten den Vertrag und den geschwornen Eid. Zach. 8: 8. 12: 16. *ἀληθεία καὶ κρίμα*. Ps. 111: 7. Zach. 7: 9. *κρίμα δίκαιον - καὶ ἔλεον καὶ οἰκτιρμόν*. Spr. 1: 3. Jer. 9: 23. — Gerechtigkeit und Güte begreift die Leistung der Pflichten, die man als Bürger und als Mensch andern nach dem Natur- oder nach dem Staatsgesetze zu leisten schuldig ist; Redlichkeit Leistung der Pflichten, wozu man durch irgend eine Zusage, durch ein gegebnes Wort sich anheischig macht. Es könnten auch die beiden Gerechtigkeit (im weitern Sinne, die Gütigkeit miteinschließend) und Redlichkeit genügen.

Es ist in unserm Texte von keiner physisch angebornen oder anerschaffenen Gerechtigkeit die Rede, wie das Athemhohlen dem Adam angeboren war, daß er

nicht anders konnte: denn nichts dergleichen hat moralisch-religiosen Werth; sondern von einer moralisch-geistigen Bildung und Schöpfung, wie Jesu, Luk. 2: 40, 52.

Was ist nun der frische, ewig-junge Mensch, den die Christen anziehen sollen? Keineswegs der erste, anfängliche, animalische Mensch, omnium rerum rudis, sondern der letzte, d. h. vollständige und vollkommene, geistige, zu dem sich der erste verhält, wie die rohe Anlage, der grobe Entwurf zu dem fertigen Kunstwerk.

Wen sollen wir folglich anziehen? Mit einem Worte sagt es (Röm. 13: 14. Gal. 3: 27) Paulus: Christum. Denn Christus einzig und allein ist der nach Gott geschaffene in Gerechtigkeit und Milde (*χάρις* Joh. 1: 14) und Wahrheit (ebend.). Der Wahrheit pflegend sollen wir an Liebe erwachsen zu ihm in allen Stücken, welcher das Haupt ist, Christus, Eph. 4: 15. Es ist unsere Aufgabe, das Ideal oder Vorbild in uns zu realisiren, das in ihm uns dargestellt worden. Christus soll in uns geformet werden, Gal. 4: 19; wir sollen gleich an Gestalt werden dem Ebenbilde Gottes, welches sein Sohn ist und heißt, Röm. 8: 29, umgestaltet werden nach eben demselben Ebenbilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, Kor. 2, 3: 18. Christus soll in uns seyn, wohnen, leben, Röm. 8: 10, vgl. v. 9. Gal. 2: 20.

Allein der sich in uns gestaltende und bildende Christus ist zuerst Kind; daher sagt Paulus Kor. 1, 3: 1. von *νηπίοις ἐν χριςῷ*. Das Kind soll aber aufwachsen zum Jüngling, *ἀνανεῶσθαι*, juvenescere, adolescere, Eph. 4: 23 (nicht erneuert werden, renovari, in pristinum restitui, wie die Vulgate übersetzt. Sagt doch Paulus vielmehr: Das Alte ist vergangen); und

endlich Kol. 1: 28 völlig erwachsener Mann werden. Heb. 6: 1. Eph. 4: 13.

Der anzuziehende Mensch in seiner ganzen Vollkommenheit ist das in Christo Jesu gegebne Ebenbild Gottes, das Bild des Himmlischen, des zweyten Menschen vom Himmel, den aus Gott, aus Geist geborenen, nicht aus einem Erdenklosse. „Das Bild des Irdischen ist der Hang zum Sündigen, unter der Gewalt des Todes und Verderbnisses seyn. Was ist denn das Bild des Himmlischen? Auf keine Weise von sinnlichen Trieben und Reizen sich überwinden lassen, die Sünde nicht kennen, dem Tod und Verderben nicht verhaftet seyn; Heiligung, Heiligkeit, und was dem ähnlich ist." Cyrillus gegen den Nestorius B. 3. Und Theophyl. zu Kor. 1, 15: 49. „Bild des Irdischen ist auch das: Du bist Erde und mußt der Erde heimfallen! Bild aber des Himmlischen ist die Erhebung aus den Todten und die Ledigkeit von Verderbniß." War nun der erste Mensch seinem eigentlichen Ursprung nach der irdische, und wie der Apostel aufs bestimmteste lehrt, nur animalisch: so war auch das von den Kirchenvätern hier beschriebne Bild desselben, oder Adam, als Bild, so von seinem ersten Ursprung an; nicht erst Wirkung des Genusses von der verbothenen Frucht, oder Strafe seiner ersten Uebertretung.

Man nehme nicht Anstoß an dem Ausdruck geschaffen, κτισθέντα, als ob dieser Christo nicht angemessen sey. Denn κτίζεσθαι * wird Spr. 8: 22, so wie

---

* Κτίζειν, hier zeugen, generare, wie auch die Lateiner bekanntlich das Wort creare brauchen, sagt Schweizer

Sir. 1: 4. 24: 10 von der Weisheit gebraucht, welche in Christo leibend und lebend geworden, zum sichtbaren Daseyn in der Menschenwelt gekommen ist; und der Apostel nennt Christum den Erstgebornen der ganzen Schöpfung Kol. 1: 15, der neuen nehmlich, d. h. der Gemeinde Gottes, der Kirche, die sein Leib, deren Haupt er ist. Wenn nun der Leib Schöpfung, κτίσις, so muß auch das Haupt κτίσις seyn.

Die dem Athanasius ergebnen Kirchenväter bemühten sich umsonst, Christum auszubedingen durch die gezwungne Erklärung, seine Geburt sey früher als die Schöpfung. „Vor aller Creatur ist er geboren, nicht erschaffen," Ambrosius, wider allen Sprachgebrauch. Denn allenthalben ist der Genitiv bey πρωτότοκος, wo nicht Vater oder Mutter damit angegeben wird, dasjenige, womit er im Verhältnisse des Ganzen zum Theile steht, nur der Zeit und dem Range nach unterschieden, nicht aber specifisch oder nach der Beschaffenheit des Ursprungs, Nehem. 10: 36. Mos. 4, 3: 40. 18: 15. Sam. 2, 3: 2. 2, 13: 15. der Erstgeborne der Söhne 4, 8: 16. aus den Söhnen 3: 42, unter den Söhnen, so wie Röm. 8: 29. unter vielen Brüdern, welche Brüder das Haus oder die Familie Gottes ausmachen, unter denen, als Söhnen Gottes, Christus der Erstgeborne ist, wie sie selbst

---

im Thes. Eccles. unter υἱὸς, III. 4. c. Aber auch die Schöpfung des neuen Testaments, deren Erstgeborner Christus, ist keine Schöpfung aus Erdenstaub, sondern wie Chrysostomus lehrt, eine Wandlung dessen, was war, ins Bessere, oder die Verfassung des Christen-Staates, ἡ καθ᾽ ἡμᾶς πολιτεία. Heißt ja κτίσις Pet. 1, 2: 13. Ordnung, wie Luther wohl übersetzt hat.

ebenfalls nicht aus Gott geschaffene, sondern aus Gott geborne heißen und sind, Joh. 1: 13, aus Geist, 3: 5, welche Gott erzeuget hat durch den wahren Logos, den anerbornen, der uns so gewiß beseligt, als wir ihn hegen in reinem Herzen von Bosheit, in stillem Gemüthe von Leidenschaften. Jak. 1: 18, 21.

Wenn wir also recht zusehen, muß bey jedem vollkommenen Sohne Gottes beides gefunden werden, Geburt aus Gott, und Schöpfung oder vielmehr Bildung des Gebornen von der Hand Gottes, des Gebärers; so wie man auch nur denjenigen für den ächten und rechten Sohn eines Menschen, in jedem Betracht, erkennet, nach dem Geist und nach dem Fleisch, der von einem gewissen Menschen, z. B. von Isaak, nicht nur erzeugt und erzogen ist, sondern auch von demselben sich hat bilden lassen. Und physisch waren und hießen viele Same Abrahams, die darum aber nicht rechte Kinder waren, weil sie die Werke Abrahams nicht thaten, Joh. 8: 37, 39, nicht in seinen Fußstapfen wandelten Röm. 4: 12. Ungeschlachte, und wie wir Schweizer sagen, ungeschaffene Kinder, an denen alle Bildung nichts ausgerichtet, wurden verstoßen, (Minus dicto audientem filium licet abdicare, Quintilian) enterbt, ja so gar verwiesen von der väterlichen Heimath. Die wohl gerathenen aber, nicht bloß natürliche, sondern gemachte Kinder zugleich, erhielten zu der dem Vater beliebigen Zeit, was Paulus die Sohnschaft, *υιοθεσίαν*, nennt.

Es ist also großer Mißverstand der heiligen Schriften, wenn die katholische Dogmatik setzt, Jesus sey der einige natürliche Sohn Gottes, aber dazu nicht geschaffen,

gebildet, gemachet, da doch Hebr. 5: 8. 2: 10. 3: 1. dieser Bildung gedenkt; die Christen hingegen seyen nicht natürliche Söhne, aber geschaffene, gemachte, angenommene, von Natur also Kinder eines Fremden.

Doch dieses haben wir oben schon erörtert. Genug hiervon um zu zeigen, daß moralisch, geistig geschaffen seyn (denn solche Schöpfung ist Kol. 1: 15. gemeint) und Erstgeborner seyn mit einander sich aufs beste vereinigen. Heißen doch Erstgeborne, wie Christus, alle Mitglieder der ersten Christenheit Heb. 12: 23, eben dieselben, welche Jak. 1: 18 ein Erstling der Geschöpfe Gottes heißen vgl. Kor. 1, 15: 20, und Röm. 8: 23. die erste Spende des Geistes erhielten, Eph. 2: 10. Gottes Gemächt (ποίημα), geschaffen in Christo Jesu zu schönen Thaten. — „Erstgeborner wird Christus als Mensch genennt," wie Theodoret sagt, so daß nicht an eine Geburt vor Grundlegung der Welt zu denken ist; und Gregor von Nyssa sagt: „Er ist der Erstgeborne aller geworden, die geistig geboren wurden, und nannte Brüder die mit ihm der gleichen Geburt durch das Wasser und den Geist theilhaft gewordnen." — Und Chrysostomus: „Wann Paulus sagt: der Erstgeborne der ganzen Schöpfung, so ziehen die Ketzer, nicht merkend, von was für einer Schöpfung er spreche, den Sohn aus Unverstand zum Geschöpf hinunter. Es gibt aber eine doppelte Schöpfung: die eine ist die gewordene" (γεγενημένη, die, welche von Moses beschrieben wird); „die andere die sich vervollkommnende, veredelnde, ἀνακαινιζομένη. Denn Paulus selbst ruft anderswo: Wenn jemand in Christo, ist er eine neue Schöpfung. Damit es aber einleuchtend werde, daß er Christum den

Erstgebornen der vervollkommneten Schöpfung nenne, bringt er nach: der erstgeborne aus den Todten, damit er unter allen sich als den ersten Rang habend erweise, der erste derer, die sich vervollkommnen, die zur Unvergänglichkeit berufen, die aus den Todten erweckt werden; den Vorrang habend nicht der Gottheit nach, sondern der Menschheit nach hat er den Vorrang, unser Herzog geworden der Auferstehung, und des Hinüberschreitens aus der Vergänglichkeit in die Unvergänglichkeit." *

Diesen beiden Kirchenvätern stimmen wir gänzlich bey, nach deren Ansicht wie gesagt, Jesus integrirender Theil derjenigen Schöpfung ist, welche Paulus meint, der sich vervollkommnenden, der geistigen, nicht der materiellen, sinnlichen; es ist aber in der Ordnung,

---

* Schweizer in Thes. Eccles. läßt diese Erklärung als fromm gelten, urtheilt aber, daß sie mit dem Zwecke des Apostels nicht überein komme: „denn Christus heiße der Erstgeborne aller Schöpfung, weil **von** ihm alles geschaffen sey. Ὅτι ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη τὰ πάντα, sage ausdrücklich Paulus." Also sagt Paulus ganz ausdrücklich eben das nicht, was Schweizer ihn sagen läßt, er sagt nicht: **von** ihm, ὑπ᾽ αὐτοῦ, sondern **in** ihm; das ist, wie sich der Apostel selbst im gleichen Verse erklärt: δι᾽ αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτον. Das **Haupt** eines Leibes, nicht die **Füße** sind das Fundament, **auf** welchem (ἐν ᾧ) er gebaut ist. **Durch** die Beschaffenheit des Hauptes wird der Bau des übrigen Leibes bestimmt, der ganze Körper organisirt, und bey der Geburt nachgezogen; und **auf** ihn beziehet sich die Gestaltung und Einrichtung des gesammten Körpers. — Es ist darum handgreiflicher Mißverstand oder vielmehr gewaltsame Mißdeutung,

daß bey dem Werden eines Leibes das Haupt von allen Gliedern und Theilen eines Leibes das Erstgeborne sey.

Kol. 3: 10.

Ziehet an den jungen Menschen, der sich vervollkommnet in Erfahrung nach dem Bilde seines Schöpfers.

Den jungen, νέον, so wie Tit. 2: 4. τὰς νέας)(πρεσβύτιδες. v. 3. Νέος, sagt Phavorinus, ἔφηβος, der noch leicht ist, unerfahren, vorschnell, ἀπὸ τῦ νέεσθαι, d. h. zum Wachsthum schreiten ꝛc. Der junge Mensch ist noch unvollkommen, aber in demselben ist reger Trieb zur Vervollkommnung; und seine Vervollkommnung geschieht auf dem Wege der Erfahrung.

Επίγνωσις ist mehr als γνῶσις, „die nach der ersten Kenntniß einer Sache möglich vollkommene Be-

---

wenn man, wie sogar Rosenmüller und Heinrichs das Wort nimmt und gibt: In ihm ist alles geschaffen, d. h. Er hat alles geschaffen; er ist der Schöpfer.

Und wie könnte Christus als Schöpfer der Erstgeborne heißen, oder überhaupt mit der Schöpfung verglichen werden? Er heißt v. 18. κεφαλὴ τ. σώματος, das Haupt des Leibes, welchen die Gemeinde ausmacht, wo wieder nicht der Schöpfer des Leibes gedacht werden kann; dagegen könnten wir füglich, weil doch ein Gebäude das Bild ist, dessen der Apostel sich bedient, den Ausdruck Haupt nehmen, wie Matth. 22: 42 ꝛc., Haupt der Ecke, Hauptstein, Grundstein der Ecke, vgl. Eph. 1: 20, wo Christus von dem Fundamente der Eckstein genannt wird, auf welchem (ἐν ᾧ) der ganze Bau zusammen sich fügend erwächst zum Gott geweiheten Tempel.

trachtung und Einsicht." Phavorin. *Επίγνωσις*, agnitio, Anerkennung. „Nicht in der Kenntniß (*γνῶσις*) bloß, sondern in der Anerkennung der Wahrheit besteht der Glaube der Erwählten," sagt Beza; und noch bestimmter und treffender Grotius: „Nicht was immer für eine Erkenntniß, sondern eine praktische Erkenntniß, experimentalis quædam cognitio. Eph. 1: 17. Gottes, 4: 13. des Sohnes Gottes, Kol. 2: 2. des Geheimnisses Gottes, Tim. 1, 1: 4. der Wahrheit, Philem. v. 6. alles Guten, aller Tugend in uns. Besonders auch Pet. 2, 1: 8. So Matth. 7: 16. An ihren Früchten sollet ihr sie (aus Erfahrung) kennen lernen. Es ist aber eben die Erfahrung, die practische Kenntniß, was bey noch so guten Talenten und bey aller möglichen Kenntniß und Wissenschaft dem Jünglinge zur Vollkommenheit gebricht. Ineuntis ætatis inscientia senum constituenda et regenda prudentia est. Cicero.

Der sich vervollkommnet, *ἀνακαινούμενον*. *Ἀνὰ* heißt in Zusammensetzungen nicht etwa nur re, wieder, d. h. zum andern, dritten Mahl, oder zurück in den ehemahligen Stand; sondern hinauf, empor. „Es bedeutet die aufwärts gehende Richtung, wie in den Wörtern *ἀνέρχομαι*, *ἀνίσαμαι*." Phavorin. So Erhebung im Worte *ἀνασαυροῦν*, Hebr. 6: 6, wo die Vulgate unrichtig: rursum crucifigentes und gleichfalls Luther und die Zürcher-Bibel; Matth. 14: 19. Apost. 1: 11. Zuweilen verstärkt bloß *ἀνὰ* die Bedeutung, wie verehren stärker ist als ehren. Manchmahl scheint es jedoch in Zusammensetzungen keinerley Bedeutung oder Gewicht zu haben, wie Matth. 27: 46. Apost. 28: 1. Mark. 5: 1. *ἀναγγέλλειν*, synonym mit *ἀπαγγ.* bey

Matth. und διηγεῖσθαι bey Luk. Ἀναδέχεσθαι Heb. 11: 17. so viel als das einfache δεχ. oder λαμβάνειν, 9: 15. κομίζεσθαι 10: 36. ἐπιτυγχάνειν 11: 33. Ἀνακράζειν Mark. 6: 49, wo in der Parallel-Stelle bey Matth. κράζειν. Ἀνεμνήσθη Mark. 14: 72. bey Matth. ἐμνήσθη. So gebrauchten auch die Latiner in der Neige des goldenen Zeitalters und im silbernen, zur Zeit der Apostel, die mit re zusammengesetzten Wörter statt der einfachen. — Aber auch die Bedeutung von ἀνα sowohl als von re ist nicht zu übersehen, womit verdeutet wird, die Sache gelange an ihren Ort, an die rechte Behörde, erreiche ihre Bestimmung, wie Apost. 23: 33. ἀναδιδόναι, reddere epistolam, an die Behörde abgeben; Luk. 2: 44. ἀναζητεῖν, requirere, dahin, wo der Knabe seyn sollte, zu seinen Eltern; ἀνα-κεῖσθαι-κλίνεσθαι-πίπτειν, an seinem Orte liegen, seinen Platz einnehmen. Luk. 33: 7. ἀναπέμπειν, an die Behörde weisen, Apost. 22: 3. ἀνατρέφειν, aufziehen zu seiner Bestimmung.

So ἀναγεννᾶν, welches Wort nur zweymahl im N. T. vorkommt Pet. 1, 1: 3, 23, ἀναγέννησις niemahls: vollends werden machen, was jemand aus den Anlagen seiner Natur und nach seiner Bestimmung werden kann und soll. Man könnte zwar auch sagen, es stehe für das einfache, das sonst immer in derselben Bedeutung angebracht ist von Joh. Evang. 1: 13. 3: 3—9. Joh. 1, 2: 29, und den ganzen Brief hinab. — Ἀναγέννησις heißt nicht Wiedergeburt, aber auch παλιγγενεσία nicht, welches Wort Tit. 3: 5 vorkommt. Πάλιν bedeutet nehmlich dreyerley, wie man aus den Scholiasten weiß: 1) zurück, rückwärts; 2) wieder, zum zweyten, dritten Mahl; 3) das Gegentheil. So

παλινῳδία, wo man nicht dasselbe Lied zum zweyten Mahl singt, oder rückwärts singt; sondern ein Lied entgegen gesetzten Inhaltes. Eben so παλιλλογία, παλίγγλωσσος, παλίμφημος, παλίντροπος. Also παλιγγενεσία, nicht Wiedergeburt, wie Nikodemus meinte, Joh. 3:4, oder eine Geburt, wie Adams war, aus Erdenstaub, von unten, wie die Juden Joh. 8:23 geboren waren; sondern von oben, wie Jesus, ebend. und 3:3, 6. aus Gott, aus Geist; nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem, Pet. 1, 1:23. Also eine Gegengeburt. Wir dürfen nicht lange bemerken, wie der Mißverstand auch das Wasser der Dogmatik getrübt hat. Und es ist eine Schande für unser Zeitalter, daß es unter den Meistern in Israel noch so manchen Nikodemus gibt, der aber nicht von Jesu selbsteigner Belehrung sich zurecht weisen läßt, wie der im Evangelium.

Um jetzt auf unser Textwort ἀνακαινοῦσθαι zurück zu kommen: ungern lasse ich einem Schriftsteller Pleonasmen beylegen, der nicht an bloßem Klingklang der Wörter sich und andere zu ergetzen liebt; und wenn ich aus obigen Beyspielen die Erklärung gebe: in einen zwar ungemeinen, seltenen Zustand, in einen Zustand, von dem uns vorher nicht nur alle Kenntniß und Gewohnheit, sondern auch die Idee und Ahnung gemangelt hatte, in den Zustand jedoch, in den wir sollten, zu dessen Erzielung der ewige Rathschluß Gottes das Daseyn uns geschenkt, mit Verlassung eines unwürdigen und elenden Zustandes gelangen — so däucht mir eben das scheinbar Müßige prägnant, und doch werde das Wort nur so

viel

viel geltend gemacht, als es wirklich vermag. — Und eben so ἀνανεῶσθαι, zur kräftigen Tugend an- und aufwachsen. Denn νέοι sind die Jungen (νέοι, nagnarim) weder Kinder, noch Greise, die beide schwach sind. Die Jungen, νέοι, νεανίαι, νεανίσκοι, νεώτεροι, sind die Starken, die Tauglichen zum Streite, die Krieger. S. Mack. 2, 15: 17. 10: 35. 12: 27. 13: 15. Zadok, der Junge, νέος, heißt Chron. 1, 12: 28. ein tapferer Held, δυνατὸς ἰσχύι. Sam. 2, 18: 15. Sprüchw. 20: 29. Hingegen fehlt ihnen Erfahrenheit, Besonnenheit, Klugheit 22: 15. Kön. 1, 12: 8, welche Eigenschaften dem höhern Alter beyzuwohnen pflegen, Hiob 12: 12. Sirach 6: 35. 8: 11. 25: 6, 8. — Ἀνανεῶσθαι ist hiermit eben so viel als καταντᾷν-εἰς ἄνδρα τέλειον rc. Eph. 4: 13, mit Einem Worte ἀνδρίζεσθαι: keineswegs aber aus einem Mann oder Greise zum Kinde werden, nicht repuerascere.

Und eben so ist ανακαίνωσις nichts weniger als Widerhohlung der frühern Geburt, wodurch man würde, wie Adam vor dem Sündenfall, oder gleich dem Wiegenkinde; eine Erneuerung des irdischen, animalischen Menschen, der keiner Erneuerung fähig ist, sondern auch an je dem besten Christen vom Alter aufgerieben wird, wie an Paulus, Kor. 2, 4: 16, sondern es ist Veredlung, Vervollkommnung des innern Menschen, des geistigen. Denn καινὸν heißt, wie schon oben gesagt worden, woran nichts zu vermissen ist; καινόν, τὸ παράδοξον, Phavorinus. So im N. T. allenthalben καινὴ διαθήκη, d. i. κρείττων, Heb. 7: 22. 8: 6, ja αἰώνιος 13: 20, im Gegensatze τῆς παλαιᾶς (nicht ἀρχαίας) διαθήκης,

des verschleißenden, Tadel leidenden, kraftlosen, unnützen, 8: 13, 7. 7: 18. Nur einmahl im N. T. Hebr. 12: 24. διαθήκης νέας, da doch in demselben Briefe sonst immer διαθ. καινὴ steht 8: 8, 13. 9: 15, weßwegen ich, wie aus andern Gründen, die Worte Hebr. 12: 23, 24. καὶ πνεύμασι-Ἄβελ für eingeflickt halte. Nirgends heißt καινὸν bloß neu, sondern frisch und ganz, unversehrt, wie Matth. 9: 17. Was nichts von seinem Eindrucke durch die Gewohnheit verloren hat, 13: 52, was darum den Leuten auffallend oder seltsam ist, Mark. 1: 27. Apost. 17: 19, 21. Aus der ersten Bedeutung kommt auch die der Vortrefflichkeit, Vollkommenheit, einer höhern Potenz; so ἐντολὴ καινὴ, s. v. a. ἀληθὴς, Joh. 1, 2: 8, τελεία, vgl. Jak. 2. 8. 1: 25. Kol. 3: 14. Gal. 5: 14. So ist καινὸν gleichbedeutend mit ἀληθινόν, und Matth. 26: 29. οἶνος καινὸς eben so zu verstehen, wie Joh. 15: 1. ἄμπελος ἀλ. nicht ein eigentlicher Weinstock, φαινόμενος, sondern νοούμενος, und eben darum der wahre, unvergängliche: denn das sichtbare ist zeitlich; nur das unsichtbare ist ewig und vollkommen. Diese Bedeutung hat ἀληθινόν auch Luk. 16: 11. Joh. 1: 9. 6: 32. 17: 3. Heb. 8: 2. Also ist Matth. 26: 29. der neue Wein, s. v. a. übersinnlicher Wein. Und was ist denn Wein an diesem Orte? Was Jes. 55: 1, wozu Zwingli bemerkt: „Welche die verblümten Redensarten aus der Schrift verweisen und alles buchstäblich nehmen: die bitte ich, das Räthsel zu lösen, was für Wein und Milch zu kaufen man an diesem Ort geheißen werde. Wenn man Wein durch Seelen-Freude, Milch durch Süßigkeit der Gnade erklärt: wie, hat ihnen dann die Allegorie

nicht ausgeholfen? Darum sollten sie einmahl aufhören wider die Wahrheit streiten, oder sich für Erdenwürmer erklären, da sie die Huld des Weines und der Milch noch nicht erfahren haben.” Vgl. Spr. 9: 2. Jesus meint also nicht etwa Wein von Weinstöcken, wie der Chiliaste Papias mit jüdischer Phantasie bey Irenäus (adv. Hær. 5: 33) fabelt; sondern übersinnliche Freude und Wonne, welche die Apostel, eingegangen zur Freude ihres Herrn, Matth. 5: 21 genießen würden, eine unaussprechliche, verklärte Freude, χαρὰν ἀνεκλάλητον καὶ δεδοξασμένην, Pet. 1, 1: 8. Es ist jene Freude, welche Jesus gerade zur Stunde des letzten Abendmahls den Jüngern Joh. 16: 22 verheißt, vgl. 17: 24. 14: 3. — So ist καινὴ κτίσις Kor. 2, 5: 17. Gal. 6: 15. καινὸς ἄνθρωπος, Eph. 2: 15. καινοὶ ȣ̓ρανοὶ καὶ γὴ καινὴ, Petr. 2, 3: 13, κ. Ἰερȣσαλὴμ Apok. 3: 12 (vgl. Gal. 4: 26. Hebr. 12: 22), ὄνομα καινὸν, 2: 17. ᾠδὴ καινὴ 5: 9, alle diese Dinge sind von einer höhern Potenz, übersinnlich, und darum ewig, unvergänglich, denen kein Zahn der Zeit etwas abgewinnen mag ꝛc. und καινότης ζωῆς, Röm. 6: 4. ist das wahre, ewige, seines Nahmens ganz und vollkommen würdige Leben.

Diesen Gehalt des Wortes καινὸς nun kennend empfinden wir jetzt erst, was in dem Wort ἀνακαινȣ̃σθαι liegt, welchem πληρȣ̃σθαι Kol. 1: 9. αὐξάνεσθαι Pet. 2, 1: 2 einiger Maßen parallel, doch um etwas schwächer sind: dahin veredelt, vervollkommnet werden, wo zur Erfahrungssache wird, ἐις ἐπίγνωσιν, wir seyen nach dem Bilde des Schöpfers geschaffen, Gott ähnlich, Joh. 1, 3: 2.

Noch ist diese Stelle mit der nächstvorhergehenden zu vergleichen. Hier ist der junge, (bildsame, gelehrige) zu vervollkommnende Mensch; dort (Eph. 4: 24) der ganz vollkommene, vollendete, *καινὸς* i. q. *τέλειος* (v. 13), nach Gott gebildete. — Wir müssen allerdings zuerst jenen jungen Menschen angezogen, und den alten, schwachen, starren, stumpfen, trägen Menschen mit seinen eingerosteten Gewohnheiten abgelegt haben, ehe wir die männliche Vollkraft erlangen können. Beide Stufen sind wohl unterschieden Eph. 4: 23, 24. Wir müssen zuerst den jungen Christus anziehen, Kinder in Christo Kor. 1, 3: 1. 13: 11, dann Jünglinge, und aus Jünglingen Männer werden Eph. 4: 13, 14, und so muß Christus in uns erwachsen, wie er selbst auch Hebr. 5: 7—9 durch Versuchungen, Kämpfe, Leiden, Erfahrungen ein vervollkommneter geworden ist, *τελειωθεὶς ἐγένετο.*

Diese Stelle beweist also, was der Katechismus will, eben so wenig, als die vorhergehende.

Vierter Satz.

Gott hat den Menschen zu seinem Dienst und zu seiner Ehre geschaffen.

Sprüchw. 16: 4.

Alles macht Gott für seine Bestimmung, und auch den Bösewicht für den bösen Tag.

Die Vulgate: „Alles hat Gott um seiner selbst willen gemachet; auch den Gottlosen zum bösen Tag;" und gleichlautend sind die Verteutschungen der protestantischen Kirchen. Im Grundtexte sind lammagnanehu und lejom ragnah parallel mit derselben

Präposition. Was ist nun aber da für ein Parallalismus: um seiner selbst willen; und: zum bösen Tage? „Besser, sagt Grotius, wird diese Uebersetzung seyn: Alles einzelne macht, d. h. verordnet, Gott zu dem, was jedem gebührt; auch den Gottlosen zu dem bösen Tag. Denn gnanah bedeutet unter anderm, wie auch das lateinische respondere, das *συςοιχεῖν*, in dieselbe Reihe zu stehen kommen, zusammen treffen. So Pred. 10: 9. jagnanæh, erstattet. Und nicht anders haben es die Siebziger genommen: „Alle Thaten des Herrn sind mit Gerechtigkeit begleitet; der Bösewicht aber ist für den bösen Tag."

Das zweyte Glied des Textverses ist der beste Schlüssel des ersten: Wie den Bösewicht der böse Tag, als sein Verhängniß erwartet: so wird allem in der Schickung und Fügung Gottes das Entsprechende zu Theil.

Was die kirchlichen Uebersetzungen um seiner selbst willen geben, lemagnanehu, als ob lemagnano das Textwort wäre, ist das Wort magnanæh mit Präfix und Suffix, das Antwort, Rapport oder Correspondenz einer Sache mit der andern bedeutet, so daß eines zum andern sich reimt und schickt, seinen Pendant findet. Sir. 33: 16. „Wie der Lehm in der Hand des Töpfers: — so sind auch die Menschen in der Hand ihres Schöpfers, um ihnen nach seinem Urtheil zu widergelten. Der Gegensatz des Bösen ist das Gute, des Todes das Leben. Deßgleichen der Gegensatz des Frommen und des Sünders. Und so achte auf alle Werke des Höchsten! Je zwey Dinge stehen mit einander im Gegensatze." 42: 24. „Alles ist zwiefach, eines dem andern gegenüber; nichts ist hinkend." Ungefähr derselbe Ge-

danke ebend 39: 35. Gutes ist den Guten verordnet von Anfang; eben so den Sündern Böses. Nehme man nun den bösen Tag, wie man will, daß die Vorsehung den Bösewicht als ein Werkzeug des Zornes zur Zeit des Unglücks gebrauche, oder ihn selbst, wann er Röm. 9: 22 zum Verderben sich ausgefertigt, demselben überlasse, oder beides zusammen (zum Beyspiele dienen Pharao, Sanherib, Antiochus Epiphanes ꝛc.): immer hat er die seinem Character entsprechende Bestimmung in Gottes Welt, aber als ein Geschirr — zur Unehre. Tim. 2, 2: 20. Röm. 9: 17—22.

Noch ist zu bemerken, daß in unserm Texte pagnal steht, nicht bara, creavit, welches niemahls mit ἐργάζομαι gegeben wird, noch gnasah, wofür beynahe niemahls ἐργάζεσθαι steht, sondern pagnal, das meistens und in der Regel die Siebziger mit ἐργάζεσθαι oder κατεργ. geben. Nirgend in der Genesis oder wo vom Erschaffen die Rede, steht pagnal, Mos. 2, 15: 17, von einem Wohnsitz bereiten; 3, 19: 13, von verdienetem Lohn; 5, 32: 17. von Schicksalen, welche Gott den Israeliten nach ihrem Verhalten widerfahren ließ. Jes. 45: 11 heißen die Israeliten υἱοί σου καὶ τὰ ἔργα τ. χειρῶν σου, nicht als Geschöpfe Gottes, wie alle Menschen sind, sondern insofern Jehova National-Gott ist und Stifter ihres Volkthums. Ueberhaupt ist pagnal der Ausdruck, wodurch Thaten, Handlungen bezeichnet werden, deren Objecte moralische Wesen sind, nicht aber schöpferische Wirkungen. Also zeigt schon dieses Wort, daß unser Text nicht als Beweisstelle des Satzes taugt, welchem er unterlegt ist.

Diese Stelle ist vielmehr anzubringen in der Lehre

von der Weisheit Gottes, welcher allen und jeden, auch dem Bösewicht, seinen Platz und Gebrauch, und sein Schicksal in der Weltordnung anzuweisen versteht. So sagten die Griechen:

„Es athmen ihrer Bosheit Dampf die Bösen ein; und: Des schlechten Anfangs schlechtes Ziel." Ps. 75: 9. Ein Becher in Jehovens Hand, und Weinmost, stark gemischet — er gießet davon; und bis auf die Hefen wahrlich einschlürfen ihn und trinken so die Frevler all' im Lande.

Psalm 100: 3.

Jehova, der ist Gott; Er unser Stifter: sein sind wir, sind sein Volk und Herde seiner Weid.

Sein sind wir. Für lo mit Aleph lesen wir lo mit Vau, wie Döderlein, Schärer ꝛc., welche Leseart, der Chaldäer, Hieronymus und 14 Handschriften bey Kennikott geben. Die kirchlichen Uebersetzungen: und nicht wir.

Er unser Stifter; wörtlich: Er hat uns gemachet, gnasah, ἐποίησεν. „Machen steht hier in eben dem Sinne, wie Ps. 95: 6. und oft in den Propheten, von Errichtung und Einrichtung des Israelitischen Staates durch Jehova, ihren Gott." Döderlein. Mos. 5, 4: 20. 7: 6. 32: 18. Hos. 8: 14. Mal. 2: 10. Jes. 43: 1. 45: 11. Es ist also in dieser Stelle nicht von der Schöpfung des gesammten Menschengeschlechtes in dem gemeinsamen Stammvater die Rede, sondern von der Stiftung des theokratischen Staates, den das Volk Israel von der mosaischen Gesetzgebung an bildete.

Die 26ste Frage lautet:

Woher kommt aber diese böse Art und Natur des Menschen?

Und weil der Katechismus einer guten Art und Natur mit keinem Worte gedenkt: so muß man hieraus abnehmen, daß nach der Meinung desselben seit dem Sündenfalle der ersten Eltern es keine andere, als eine böse Art und Natur der Menschen gebe, neben derselben keine gute Statt finde.

Die Beantwortung zerfällt in folgende drey Sätze:

Erster Satz.

Die böse Art und Natur kommt her von der Sünde der ersten Eltern.

Mos. 1, 5: 3.

Adam war 130 Jahr alt, als er zeugte in seinem Gleichnisse nach seinem Bild; und er hieß seinen Nahmen Seth.

Unstreitig ist es, wie Astrück, Jerusalem, Eichhorn, Ilgen ꝛc. dargethan, nachdem es Vitringa, Clericus, R. Simon, und Fleury bereits angeregt hatten, daß die Genesis aus verschiedenen Urkunden besteht, welche zum Theil mit einander im Widerspruche sind, wenigstens nicht auf einander sich beziehen. So dieses 5te Kapitel ist einer andern Urkunde zugehörig, als das 2te, 3te, 4te; es schließt sich unmittelbar an das 1ste an. Diese Urkunde nun weiß gar nichts von Kain und Abel; sie kennt und nennt einen einzigen Sohn Adams, den Seth, und eben so wenig weiß dieselbe von dem Sündenfall der ersten Eltern.

Wenn nun laut dieser Urkunde (Mos. 1, 5: 3) Adam in seinem Gleichnisse nach seinem Bilde zeugte; Adam aber, wie v. 1. ganz ausdrücklich besagt, in Gottes Gestalt gemachet war, und nicht das Mindeste in dieser Urkunde dazwischen kommt, das

etwas anderes denken ließe: so muß folgerichtig von Adam auf Seth die Gestalt oder das Bild Gottes unversehrt und ungeschwächt übergegangen seyn. Ja die Gnostiker ließen den Adam drey Naturen erzeugen — die vernunftlose, Kain, die vernünftige, Abel, und die geistige, Seth. Diese Beweisstelle beweist also das gerade Gegentheil dessen, wofür sie der Katechismus anführt.

In der Genesis sind drey ganz verschiedene Mythen von dem Verderbnisse des Menschengeschlechtes wohl zu unterscheiden:

1) Der Mythus von der Eva, welche von der Schlange sich verführen ließ, von der Frucht des verbothenen Baumes zu essen. 1 Mos. Kap. 3.

Der Eva wird in den kanonischen Büchern des A. T. weiter nirgends gedacht, und eben so wenig des Sündenfalls der ersten Eltern, dem also die Dogmatik der katholischen Kirche erst eine so große, ganz ungemessene Wichtigkeit beylegte, wiewohl auch weder Jesus noch seine Apostel dazu Grund und Ursache gaben. — Tob. 8: 8 liest man weiter nichts, als Gott habe die Eva dem Adam zur Gehülfinn gegeben; nur Sirachson 25: 26. heißt es: „Vom Weibe ist der Anfang der Sünde, und ihrethalber, durch ihre Schuld, sterben wir alle.“ Allein dieser Vers, der nicht in seinen Zusammenhang passet, ist ohne Zweifel einer von den häufigen Einschiebseln, mit welchen dieses Buch, mehr als kein anderes kanonisches oder apokryphisches des A. T. verunstaltet ist. Uebrigens sagten auch die Griechen: Der Uebel Ursache oder Stifterinn ist das Weib, ἀρχέκακος γυνή; und wem ist die Fabel von der Pandora unbekannt?

Ursprünglich aber waren es nicht historische Sagen, sondern Erfahrungen, Ansichten und Urtheile, die dann nach der Weise des Alterthums von dichterischer Phantasie in Fabeln oder Mythen verschiedentlich eingekleidet wurden. — Wenn keine Weiber in der Welt wären, dachte jemand, so wäre auch alle das Ungemach, die Mühsalen und Beschwerden nicht, welche die Erhaltung und Beschützung von Weib und Kind verursachen; alle der Verdruß nicht, welchen ein oft übellauniges, lüsternes, unordentliches, eifersüchtiges ꝛc. Weib, besonders wenn mehrere in Einem Hause sind, anrichtet; alle der Streit und Krieg nicht, welcher aus Nebenbuhlerey um ein lediges Weib oder aus Verliebung in das Weib eines andern entsteht. Und weil besonders bey der morgenländischen Lebensart, was den Verstand anbauet, die Vernunft erweckt und übt, dem Gemüth Stärke und Festigkeit gibt, dem männlichen Geschlecht ausschließend oder vorzugsweise zu Theil wird; ein müßiges, weichliches, üppiges Leben aber die natürliche Schwachheit des andern Geschlechtes steigert, und in demselben die sinnliche Begierde, Phantasie, Reizbarkeit über die Maßen vermehrt: so wurde die Sinnlichkeit, der Hang zu allem Bösen und Schlechten, das Princip der Sünden, als dem weiblichen Geschlechte natürlich eigen betrachtet, bey dem männlichen mehr nur als eine Ansteckung und Verführung, durch welche man mehr und minder weibisch würde. Kein Wunder, daß bey solchen Vorstellungen solche Mythen sich erzeugten und allgemeinen Beyfall erhielten, zumahl da die morgenländische Philosophie hinzukam, welcher das Materielle — Princip des Bösen und des Uebels ist und alle Befriedigung der Geschlechtslust

Entwürdigung und Verschlimmerung des Menschen. Daher machten die Gnostiker, jüdische und christliche, die Eva zum Symbol der Sinnlichkeit und Lüsternheit. Jene Antwort Jesu im Evangelium nach den Aegyptiern auf die Frage der Salome: Wie lange die Menschen sterben würden? „So lange die Weiber gebäreten", nimmt Klemens von Alexandrien allegorisch und gibt folgende Erklärung: So lange die Begierden (αἱ επιθυμίαι) wirksam wären.

Wie nun die Entstehung des Uebels in der Welt aus unerlaubter Befriedigung der Fleischeslust der Mythus von der Eva erklärt: so

2) der Mythus von Kain aus der Augenlust, aus Neid, welcher denselben bis zum Brudermord rasend machte und so den Tod in die Welt brachte nach Weisheit 2: 24, 25. Kain heißt vorzugsweise jener anfängliche Teufel, (ὁ διάβολος oder ἐπίβυλος, Satan, Widersacher, jeder Aufsätzige, der jemandem aus Neid und Haß auf Ehre und Gut, Leib und Leben geht) mit welchem jene Juden Joh. 8: 41 denselben Vater hatten, weil sie dem Kain nacharteten, Jud. v. 11. den Weg Kains wandelten, oder Weish. 2: 25 von seiner Seite waren. Vgl. Joh. 1, 3: 12, 15. Die Rabbiner sagten: „Alle Seelen stammen von der Seite entweder Kains oder Abels her; von Abel die der guten Seite; von Kain die der bösen Seite. — Wer jemand mordet, der kommt von der widerwärtigen Seite, das heißt, vom Teufel. — Die Seelen aller abgeschiedenen Geschlechter von Kain sind Teufel."

Der älteste von den apostolischen Vätern, Klemens

von Rom (Brief an die Kor. 1: 4) sagt: „Ungerechte und gottlose Eifersucht (ζῆλος) ist es, durch den auch der Tod in die Welt gekommen. Denn es ist geschrieben: Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem Herrn Opfer brachte ꝛc. Und da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder, und schlug ihn todt. — Seht, Brüder! Eifersucht und Neid hat Brudermord verursacht." — Theophilus, Bischof von Antiochien, des 2ten Jahrhunderts, sagt in s. 2ten Buche an den Autolykus, Kap. 29. „So, durch den Mord, welchen Kain an seinem Bruder verübte, kam der Anfang des Todes in die Welt, der bis auf diese Stunde sich über das ganze Menschengeschlecht erstreckte." Bey Cäsarius wird Kain der Urmörder, πρωτόφονος, genannt, wie Joh. 8: 44 Mörder von Anfang;* und Hieronymus heißt ihn den Anfänger oder Herzog der Eifersucht. (ζήλȣ ἀρχηγόν). In den Klementinischen Homilien, bey Eusebius und andern findet man den Nahmen Kain von kana cum ultima Aleph abgeleitet, so daß er Eifersucht, ζῆλον ζηλοτυπίαν, bedeutet, s. v. a. kinah.

Hiermit war nicht Eva oder Adam der Mensch, durch den der Tod in die Welt kam, sondern Kain, nach dem Buche der Weisheit und nach der Meinung obiger Kirchenväter des ersten und des zweyten Jahrhunderts, denen auch Epiphanius und andere sich bey-

---

* Darum soll auch das Blut Abels, des Frommen, auf die Juden kommen, als auf Nachkommen desselben, Matth. 23: 35.

zählen ließen. Und eben derselbe Kain, nicht Adam und Eva, ist Schuld an der Sündfluth, nach demselben Buche der Weisheit, wo Adam von eignem Mißtritte frey gesprochen wird, 10: 1—4. „Die Weisheit ist es, welche den zuerst gebildeten Vater, den allein geschaffenen, stets behüthet, und eignen Fall entnommen hat und ihm die Macht gegeben, alles zu beherrschen. Abtrünnig aber von derselben richtete sich der Ungerechte in seinem Grimme durch brudermörderische Wuth selbst zu Grunde. Die seinetwegen überfluthete Erde (*δι᾽ ὃν κατακλυζομένην γῆν*) rettete wieder die Weisheit." ꝛc.

Nicht aus Fleischeslust, wodurch der Mensch unmittelbar an seinem eigenen Leibe sich versündigt, noch aus der Augenlust, wodurch er an jedem einzelnen Mitmenschen sich versündigt, mit welchem er in die nächste Berührung kommt, sondern aus der Hoffahrt des Lebens, aus der Ungleichheit der Kasten und aus den Unordnungen, Freveln, Missethaten, welche daraus die menschliche Gesellschaft im Großen verheerten, wird das Verderbniß hergeleitet

3) durch den Mythus von den Gottessöhnen, die mit Töchtern des niedrigen Standes sich vermischten und jene frevelhaften Riesen erzeugten, Mos. 1, 6: 1, 2, 4.

Wie einige der alten Ausleger wollen, waren diese Gottessöhne die Nachkommen des Seth, die Menschentöchter des Kain, welche Erklärung aber grundlos ist; andere denken sich füglicher unter den Gottes- oder Göttersöhnen Söhne der Gewaltigen und Mächtigen, der Fürsten, wie Ps. 82: 6. Symmachus Söhne der Mächtigen gibt. Menschen-Kinder sind Ps. 49: 3. 62: 10. 138: 1.

Sprüchw. 8: 4. im Gegensatze mit Mannes-Kindern oder Männern Leute von niedriger Herkunft von gemeinem Stande. Heißen doch Ps. 82: 1, 6. die Großen, Mächtigen der Erde Götter, so wie Mos. 2, 21: 6. 22: 2, 7. Priester und Richter so genannt werden, als Beamtete Gottes, Joh. 10: 35. Einmahl von diesen Gottessöhnen geht das Unheil aus; sie sind die erste Ursache; die Menschentöchter mehr der passive, verführte, gemißbrauchte Theil, so daß man in jenen nicht die gottseligen und frommen Sethiten, in diesen die gottlosen Nachkommen Kains erkennen kann.

Allein es ist eine dritte, zur Zeit der Apostel und in der ersten Christenheit herrschende Erklärung, welche aus diesen Gottessöhnen überirdische Wesen, Engel oder Dämone macht, und wirklich liest man bene eholim in der Alexandrinischen Handschrift der Siebziger mit οἱ ἄγγελοι τȣ̃ θεȣ̃ gegeben. So Josephus Flavius: „Sieben Zeugungen fort von Adam verharreten sie den einigen Gott zu verehren und in allen Dingen der Tugend obzuliegen. Im Verfolge der Zeit aber entarteten sie von den stammväterlichen Grundsätzen und Sitten ꝛc. Denn viele Engel Gottes, die Weiber beschliefen, erzeugten eine übermüthige, und aus Zuversicht auf ihre Stärke alles göttliche und menschliche Recht verhöhnende Abkunft, von denen ungefähr einerley Thaten, wie von den Giganten die Griechen erzählen, der Nachwelt überliefert worden. — Da hat Gott nicht nur die Menschen jenes Zeitalters der äußersten Lasterhaftigkeit halber verdammt, sondern sich entschlossen das gesammte Menschengeschlecht zu vertilgen.“ Es sind jene Engel

Pet. 2, 2: 4, 5, und Jud. v. 6, welche am erstern Orte der Sündfluth vorangehen.

Justin, der Märterer (Apol. 2. K. 5): Gott hat die Besorgung der Menschen und der Dinge unter dem Himmel den Engeln, welche er darüber setzte, anvertraut. Als aber die Engel die angewiesene Ordnung überschritten und Kinder zeugten, die Dämone genannt wurden, und auch weiterhin das Menschengeschlecht sich unterthänig machten, theils durch Zauberschriften, theils durch Verhängung von Schrecknissen und Strafen, theils durch Anführung zu Rauch- und Trankopfern, — Dinge, welche sie zu verlangen anfingen von dem Zeitpunkt an, wo sie in Suchten sinnlicher Begierde verfielen: da erst haben sie Mordthaten, Kriege, Ehebrüche und Frevel aller Art unter das Menschengeschlecht ausgesäet. Ebend. 1: 5. Da die bösen Dämone ihre Gegenwart fühlen ließen: thaten sie Weibern und Knaben Schändungen an, und zeigten den Menschen Schreckbilder, so daß diejenigen sich entsetzten, welche das Ereigniß nicht mit Vernunft prüften, sondern aus Furcht und in der Unwissenheit, daß es böse Dämone seyen, sie Götter nannten, und jeden mit dem Nahmen bezeichneten, den sich jeder Dämon beygelegt hatte. Und Apol. 2: 9. Wenn jemand die Verschiedenheit der Gesetze der Menschen vorwendet und sagt, daß bey den einen Menschen das für schön, dieses für schändlich erklärt sey, bey andern aber das bey jenen Schändliche für schön und das Schöne für häßlich gelte, der höre, was wir auch darauf zu sagen haben: Wir wissen, daß Gesetze, ihrer Argheit gleiche, die bösen Engel verfüget haben (διατάξασθαι) 2c.

Hieher gehört auch die Stelle Mos. 5, 32: 8. Als

der Höchste (Eljon) die Nationen zur Beherrschung vertheilte, als er sönderte die Söhne Adams; setzte er die Marken der Völker nach der Zahl der Söhne Gottes. * Daher ist das Loos Jehova's sein Volk; Jakob Antheil seines Gebiethes.

Nach

---

* Der heutige Grundtext sagt: nach der Zahl der Söhne Israels, welche Leseart aber keinen Sinn gibt; die Siebziger lasen El oder Elohim für Israel; und dieß ist die Leseart, welche der Märterer Justin in dem Gespräche mit Tryphon unsere Erklärung d. h. die der hellenistischen Christen nennt. Wirklich führen diese Stelle Irenäus, Klemens von Alex. Basilius, Chrysostomus, Cyrillus, Ruffinus und die meisten der Griech. und Latinischen Kirchenväter nicht anders an. — Aus diesem Bibel-Text ersieht man, daß der Dichter des Mosaischen Schwanengesanges sich einen Höchsten (Eljon) dachte — vermuthlich den, dessen Priester Melchisedek war. Wie ein Vater seine Ländereyen und Herden unter seine Söhne zum Besitz austheilt, so der Höchste die in eben so viele Völker getheilten und abgegränzten Menschenkinder, als er Söhne hatte. Das Volk Israel fiel dem Jehova zu, der also nach diesen Ideen nicht der Höchste, nicht der Gott Himmels und der Erde, sondern nur der National-Gott Israels, der Landesgott Canaans. Es gibt eben so viele desselben Standes neben ihm, als Völker neben dem Volk Israel; aber wie das Land Canaan nach dem Urtheil der Israeliten das schönste und beste, so ihr Jehova unter den Söhnen Gottes der vornehmste und herrlichste, der mächtigste. Späterhin verschwand ihnen der Eljon, und Jehova ward in ihren Augen der höchste unter den Göttern, wie man in den Psalmen findet, z. B. 47: 3. Jehova ist der Höchste. Und noch später bey Jesajas, dem Jüngern, 45: 14. 46: 9, im Zeitalter des Cyrus, findet man den Glauben,

Nach Tatian war Jupiter das Haupt oder der Vornehmste dieser Dämone; nach Athenagoras schweben diese vom Himmel gefallenen Engel in der Luft und an der Erde umher (der sichtbare Himmel ist das Element, in welchem sie leben); sie herrschen über die Materie und

---

daß er nicht nur der Höchste, sondern der einzige ist und außer ihm kein Gott; daß alle die Wesen, welche die Heiden als Götter verehreten, nichtig, Undinge, bloße Hirngeburten seyen, wie Kor. 1, 8: 5. Allein diese Erkenntniß (γνῶσις) war selbst zu des Paulus Zeiten gar nicht Jedermanns Sache, selbst unter den Christen nicht, und es ist erweislich, daß sie bey vielen nahmhaften Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte vermißt wird. Nach der Jüdischen Mythologie, der auch die Kirchenväter Glauben schenkten, waren solcher Völker siebzig, woraus man die Zahl der sie beherrschenden Engel abnehmen kann. Durch ihren Abfall von dem Höchsten, dessen Vasallen oder Satrapen sie seyn sollten, wurden sie böse Engel oder Dämone; und hiervon ist auch der Juden-Gott nicht auszunehmen, es sey denn daß man den Höchsten und den Jehova für einen und eben denselben ansehe. Paulus redet hin und wieder so, daß man nicht umhin kann zu glauben, er habe den Gott oder vielmehr den Engel, dessen Mittler Moses war, nicht für den Einen, wahren Gott gehalten, Gal. 3: 19, 20. Hebr. 2: 2, 3. 12: 18—25. Daher haben Marcion und andere ihre Lehren ausgebildet. Die große Aufgabe Christi war allerdings, von dem Glauben an jeden National-Gott, heiße er nun Jehova oder Jupiter, oder Ormuzd oder Beel, zur Erkenntniß und Verehrung des einigen, wahren, des Universal-Gottes zu bringen. — Ohne diese Notizen versteht man sehr vieles in der biblischen und patristischen Litteratur unrecht.

durch dieselbe; sind lüstern nach den Weihrauch-Dämpfen und Opferblut; sie bewirken durch Träume und Einbildungen, welche sie erregen, und durch Zaubereyen ꝛc. in leichtsinnigen, unberichteten, leidenschaftlichen Menschen eine ihnen ähnliche und gefällige Denkens- und Handelnsart ꝛc.

Solche Engel sind hier und da im N. T. anzutreffen, z. B. Kor. 1, 11, 10. „Wenn ein Weib, sagt Tertullian, einen Schleyer über dem Kopf haben soll: noch desto gerechter eine Jungfrau. — Denn, soll es wegen der Engel seyn, derer, wohl zu verstehen, die, wie man list, von Gott abgefallen sind aus Weibersucht: wer kann sich bereden, daß solche Engel die schon befleckten Körper und die Reste menschlicher Geilheit verlangt haben, und nicht vielmehr gegen Jungfrauen entbrannt seyen, deren Blüthenreiz auch die menschliche Geilheit entschuldigt?"

Mit diesem dritten Mythus steht nun obiger Text in Verbindung, nicht aber mit dem ersten und dem zweyten, so daß nach demselben der Sündenfall und das Verderbniß der Menschen erst lange nach der Geburt des Seth erfolgte.

Uebrigens wollen wir nichts anders, als einleuchtend und handgreiflich machen, daß der christliche Glaube nicht aus solchen unter sich selbst mißhelligen und fremdartigen Mythen geschöpft und erwiesen werden könne: sie sind unter die Elemente der Welt zu zählen, und weder Christus noch die Apostel leiteten ihre Lehrwahrheiten aus denselben her.

Röm. 5: 12.

Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt

gekommen, und durch die Sünde der Tod; und dergestalt ist der Tod in alle Menschen durchgegangen, insofern alle gesündigt haben.

Da diese Stelle die vornehmste Autorität ist, mit welcher Augustin seine Lehre von der Erbsünde als biblisch darthun und rechtfertigen wollte, so können wir nicht anders, als die fast unbegreifliche Unwissenheit handgreiflich machen, welche Augustin eben im Gebrauche dieser Stelle verrathen hat. * Augustin, bekanntlich in Numidien geboren, heutzutage das Gebiet von Algier und Tunis, hatte zur Muttersprache die latinische, die mit den Römern und durch ihre Colonien in jenen Gegenden herrschend geworden. Der Knabe, gezwungen

---

* Augustin war im Grunde, wo man es am wenigsten denken möchte, Rationalist, aber naturalistischer, fleischlicher, nicht ein supranaturalistischer, geistlicher. Denn keine allgemeine Vernunft-Idee bestimmte ihn zu seiner Lehre, sondern eine Ansicht seines — Verstandes. Man höre ihn selbst aus s. Opus imperf. c. Julianum, 4: 104. „Wegen des ursprünglichen Samens, aus dem alle künftig waren, waren alle Menschen in dem einigen Adam, und alle diese war der einzige Er. Vermöge dieses Samen-Ursprungs wird auch von Levi gesagt, er sey in den Lenden seines Vaters Abraham gewesen, als von Melchisedek Abraham bezehntet worden; woraus sich zeigt, daß auch Levi selbst damahls bezehntet worden nicht in sich selbst, sondern in dem, in dessen Lenden er war. Die Bezehntung desselben geschah weder mit seinem Willen noch ohne seinen Willen, weil kein Wille desselben noch war, als er seiner Substanz nach auch selbst noch nicht war; und doch den Samen in Rechnung gebracht ist es weder ein falsches noch eitles

zum Studiren, gewann zwar die lateinische Litteratur lieb, weil sie ihm aus dem angegebnen Grunde weniger Mühe kostete; er hatte dagegen Aberwillen gegen die griechische Sprache, welche als eine fremde zu erlernen weit größern Fleiß erfodert hätte, und so kam er niemahls zu der Geschicklichkeit, ein griechisches Buch zu lesen und zu verstehen. Dennoch, wiewohl er nicht einmahl das Neue Testament, geschweige das Alte, im Grundtexte gelesen hatte, sondern die Bibel nur in einer schlechten, fehlerhaften Uebersetzung kannte, auch an den Sachkenntnissen, die zum Verstehen der heiligen Schriften unentbehrlich sind, vielfachen Mangel habend, und in den morgenländischen Geist der Propheten und Apostel

---

Wort, daß er daselbst war und bezehntet worden ist." — Nur blieb Augustin den Beweis schuldig, daß ἐφ' ᾧ und ἐν ᾧ ὀσφύϊ gleich viel sage; daß Levi als ein *moralisches* Wesen in den Lenden Abrahams steckte und als ein solches bezehntet worden, nicht als Eigenthümer von äußern Gütern, die sich als zehntbär von Abraham auf ihn vererbten. Oder wie, man nehme an, einer von den Vorvätern Augustins wäre durch Abschneidung der Ohren von seiner Obrigkeit bestraft worden: hätte er's recht und billig gefunden, wenn man auch ihm die Ohren abgeschnitten hätte? So finden wir freylich, daß der Kirchenvater in diesem Stück irriges Verstandes war. Oder wenn der eine seiner Vorfahren einen Meineid, der andere einen Diebstal begangen, ein dritter Meuchelmörder gewesen wäre: wie, hätte er sich zulegen lassen, daß er in den Lenden derselben diese Verbrechen mitbegangen habe, und hiermit ein Criminal-Verbrecher sey, den man ohne weitern Proceß mit dem Schwert oder Strang hinzurichten habe?!

in Rücksicht auf Ideen und Formen des Ausdrucks gar nicht eingeweiht, maßte er doch aufs unbefugteste sich an, über den Sinn und Inhalt, wie vom Dreyfuß, abzusprechen, aus der mißverstandenen Schrift Lehrmeinungen auszuhecken, und jeden, der sie nicht annehmen wollte, zu verketzern, und alle Künste sophistischer Dialectik, rabulistischer Calumnie, demagogischer Volksaufhetzung und politischer Anschwärzung gegen dieselben zu verwenden ad majorem Dei gloriam. Afrikanische Dragoner und kaiserliche Machtsprüche in Sachen des Glaubens und des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, verschafften seiner Meinung den Sieg, welche dann die einbrechende Barbarey und das bey solchen Lehrbegriffen seine Rechnung findende System der römisch-katholischen Kirche sich aneignete und über die Reformation hinab auf unsere Zeiten vererbte.

Dieser Augustin las in seiner lateinischen Bibel Röm. 5: 12, wie heutzutage noch die gemeine, mehr als der Grundtext geltende Uebersetzung der römischen Kirche lautet: in quo omnes peccaverunt. Zu dem quo suchte er das Substantiv, auf welches das Pronomen sich beziehen könne, und fand kein anderes als im Anfange des Verses: per unum hominem. Also der Eine Mensch ist es, Adam, in welchem alle Menschen, seine Nachkommen gesündiget haben, so wie durch Abraham Levi, der noch in den Lenden des Urgroßvaters steckte, verzehntet worden, Hebr. 7: 9, 10, als ob das göttliche und menschliche Recht zugleich vermöchte, daß jemand nicht nur Schulden und Pflichten auf seine Besitzungen contrahiren könne, die samt den Gütern auf seine Nachkommen sich forterbeten, und nicht anders als

mit dem Verluste der Güter sich abschütteln ließen; sondern daß ein Stammvater gleichfalls Leib und Seele, die persönlichen Kräfte seiner Nachkommen verhaften und verpfänden, und mit ewigen Servituten beschweren dürfe. Wie konnte dem Augustin der Unterschied entgehen, der auch in diesem Stücke zwischen selbst erworbenen oder durch irgend ein Glück erhaltenen, äußerlichen Dingen Statt findet, und zwischen anerbornen Gütern, Kräften, Eigenschaften des Leibes, der Seele und des Geistes, welche die Menschen aus der Hand der Natur, das ist Gottes, empfangen, obgleich die leiblichen Eltern als Organe dabey dienen? Doch es ist begreiflich, daß Augustin, der noch die Sclaverey, wie solche im Alterthum allgemein war, für rechtmäßig hielt, dergleichen Gedanken hegte; viel begreiflicher, als daß Grotius zu Sirach 25: 33. die Anmerkung machte: „Wir sterben alle durch Eva, weil sie den Adam veranlasset hat zu sündigen. So wurde Adam mit ihr dem Tode unterworfen, den Gott sonst hätte abwenden können" (Gott konnte also den Tod von den gefallenen Menschen nicht abwenden. Warum nicht? weil er sein Gesetz nicht vereiteln konnte. Ist es aber nicht auch ein Naturgesetz, ein Gesetz Gottes, älter als das Verboth jener paradiesischen Baumfrucht: daß alles Irdische, hiermit auch das Irdische am Menschen, der Leib von Fleisch und Blut, vergänglich ist; daß er, wie alles, früher oder später zur Erde kehrt, woher er genommen ist. Diesen Tod also konnte und wollte Gott gewiß niemahls von dem Menschen abwenden); „und Adam machte die Kinder und Nachkommen gleichen Standes, so wie aus Sclaven Sclaven geboren werden, Mos. 4, 5: 2."

Hier, wie in der Genugthuungs-Lehre, vergaß Grotius allzusehr den Juristen auszuziehen, um ein ächter Theologe zu seyn.

Doch es ist noch ein anderer Grund, welcher dem Augustin diesen Mißverstand unseres Textes gleichsam aufnöthigte: Ein Jüngling von 20 Jahren war Augustin bekanntlich unter die Manichäer gerathen und bekannte sich neun Jahre lang zu ihrem Lehrbegriffe, der wie zwey Welten des Lichtes und der Finsterniß, so zwey von einander unabhängige, widerwärtige Oberhäupter oder Götter der beiden Welten annimmt; der Gott der Finsterniß habe der Lichtwelt einen Theil ihrer Elemente abgekämpft, und durch Verbindung derselben mit der an sich bösen Materie die Menschen hervorgebracht, bestehend in einem aus den Stoffen der Finsterniß, oder aus der Materie zusammen gesetzten Leib und in zwey Seelen, einer sinnlichen mit Lüsten und Begierden, welche Erzeugniß des bösen Urwesens sey, und einer vernünftigen, unsterblichen, welche dem Lichtreich entrissen in die Materie versenkt worden. Adam, der Stammvater, ein Gigant, war ein Sohn des Gottes der Finsterniß, in dessen Leib der Vater die sämtlichen, auch die der Lichtwelt geraubten Seelen eingeschlossen habe, so daß durch die natürliche Fortpflanzung (ex traduce) jeder Mensch nicht nur seinen Leib, sondern auch die beiden Seelen damit von diesem Adam her bekomme. Augustin erkaltete für diesen Lehrbegriff, als im Jahr 381 Kaiser Theodosius, der Große, die Manichäer mit Infamie belegte und aller bürgerlichen Rechte verlustig machte. Dieß war wohl der Beweggrund, daß Augustin im Jahr 382 nicht mehr Manichäer seyn mochte und

von dieser Secte zurück trat. Allein Ideen und Begriffe, welche der Mensch in den Jahren, wo der Geist die größte Lebhaftigkeit, das Gemüth die meiste Wärme hat, aus freyer Wahl ergriffen hat und zehn Jahre bey sich unterhalten und eingeübt, lassen, nicht wie ein Gewand, sich ausziehen und an den Nagel hängen, wenn dieselben aus der Mode kommen oder mit Bann und Acht belegt werden. Sie suchen nur in den Formen und Redensarten des Systems, zu welchem sich zu bekennen die Klugheit oder die Noth gebiethet, eine Vermummung, in welcher man sie gelten lasse. Um in die katholische Kirche einzutreten mußte nun freylich Augustin bekennen, daß nur Ein Gott sey, Schöpfer Himmels und der Erde; aber ihm kann der aus dem pharisäischen Lehrsystem in den Glauben der Christenheit hinübergezogne, in der morgenländischen Religions-Philosophie, so wie der Manichäismus, seinen Ursprung habende Satan zu Statten, der gegen die Gottheit sich empört, ein besonderes Reich der Finsterniß dem Reiche des Lichtes gegenüber angehoben, die ersten Menschen verführt, und ihre ursprünglich reine Natur durch seinen Einfluß befleckt und verpestet habe; so sey der erste Mensch schon aus einem Sohne Gottes ein Sohn oder eine Creatur des Bösen geworden.

Natürlich, daß Augustin, welcher die Bibel mit manichäischem Blicke las, allenthalben, wo der Buchstab es immer zuließ, den Worten einen manichäischen Verstand unterlegte, und nichts konnte ihm also willkommener und gerechter seyn, als unser Text in der latinischen Uebersetzung. Taub war er gegen alles, was Pelagius und dessen vorzüglichster Anfänger Julianus

exegetisch vorbrachten zur Berichtigung seines Irrthums, z. B. wenn sie ihm sagten: in quo omnes peccaverunt, bedeute nichts anders als: quia omnes peccaverunt. Dieser des Satans eigen gewordne Adam mußte nun dem Augustin alle seine Nachkommen der Seele wie dem Leibe nach in den Lenden tragen, und nicht die von der Gottheit anerschaffene Natur, sondern seine Beschaffenheit, deren Ursache der Satan war, in denselben fortpflanzen.

Es ist der Mühe werth, so die ersten Elemente der durch Augustin in die katholische Orthodoxie eingepfropften Lehrmeinungen von der Natur des Menschen und von dem Sündenfall, und welche daran sich allerdings bündig anschließen, von dem freyen Willen, von der Gnadenwahl und von der Erlösung, insofern sie durch die vorhergehenden Lehrsätze bedingt und bestimmt werden, nachzusehen. Nur so erkennen wir vollends, wie rein, und wie apostolisch sie sind. Ist grobe Unwissenheit in der Sprache des Grundtextes die eine, und ein verkappter Manichäismus die andere Quelle: so ist wohl nicht mehr zu zweifeln, das aus beiden zusammenfließende Wasser sey doppelt böse, und keinerley Salz vermöge dasselbe je gesund zu machen.

Folgerichtig behauptete Augustin, daß die ohne Taufe hingestorbnen Wiegenkinder verdammt würden; doch würden sie in der allermildesten Verdammniß seyn — als ob es Grade des zeitlichen und ewigen Todes gäbe — als ob man todt, todter, am todtesten seyn könnte.

Folgerichtig stellt er die Lehre auf: die freye Willkür sey durch Adams Sünde zwar nicht vernichtet worden, sey aber nur vermögend zum Sündigen, unvermögend

aber zum tugendhaft. Leben, wenn nicht der Wille selbst durch Gottes Gnade befreyt und zu jedem Guten des Handelns, Redens, Denkens befördert worden sey; die Freyheit sey zwar untergegangen durch die Sünde, aber jene nur, die im Paradiese gewesen; die freye Willkür aber sey so gar nicht untergegangen, daß man vielmehr durch dieselbe sündige. — Ist dieß nicht schlimmer als der Manichäismus, der doch dem Menschen nicht bloß eine böse, sondern auch eine gute Seele zukommen ließ, welche, obschon durch die Gesellschaft der bösen gewisser Maßen gelähmt, doch in dem Leib freye Willkür hätte und ihre Nachbarinn entweder unter ihre Meisterschaft bringen und zäumen, oder auch dem verkehrten Triebe derselben sich überlassen könne? Ich bekenne, daß ich eher mich entschließen könnte, dem Manichäismus zu huldigen, als dem Augustin beyzustimmen.

Folgerichtig thut er den Ausspruch, daß die Tugenden der Heiden glänzende Sünden seyen, wiewohl Paulus Röm. 2: 26, 29. 4: 11, 12 das Gegentheil lehrt.

Folgerichtig ist gleichfalls Augustins Lehre von der Vorherbestimmung.

Folgerichtig muß er geläugnet haben, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, auch Menschensohn im eigentlichen und ganzen Sinne des Wortes, geworden aus dem Samen Davids, aus den Vätern nach dem Fleische, ein Weibgeborner wie alle Menschen, Gal. 4: 4. Matth. 11: 11. Hiob 14: 1. 15: 14 gewesen sey. Doch da läßt er auch die Bündigkeit vermissen. Denn erst im 12ten Jahrh. wurde der katholische Glaube durch die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Maria vervollkommnet.

Die heutigen orthodox seyn wollenden, d. h. in Augustins Fußstapfen wandelnden Theologen, welche eine Erbsünde, als Strafe des von Adam begangenen Fehltrittes lehren, und nicht diese und solche Corollarien mit bekennen, sind höchst inconsequent, und hinken lächerlich auf beide Seiten.

War die Verderbniß des Menschen nach seinem Innern und Aeußern natürliche, nothwendige Wirkung seines ersten Fehltrittes: wie kam es, daß Gott nicht weiser und wachsamer war zur Verhüthung desselben als der Satan listiger zur Veranlassung? War es aber nur positive Strafe: so gab die Gottheit ohne Noth dem Satan gewonnenes Spiel, oder setzte sich in die Nothwendigkeit durch eine eben so positive Begnadigung jene Strafe wieder aufzuheben, oder sich selbst und den Menschen daraus eine Illusion zu machen. Indeß ist damit die böse Art und Natur des Menschen ja nicht aufgehoben: denn auch begnadigte Sünder, wenn sie Sünder bleiben und ihrer Natur nach nicht anders als sündigen können, sind darum in That und Wahrheit nicht verständig, heilig und gerecht, wie Adam vor dem Sündenfall es war, an und für sich selbst, ohne Zurechnung eines fremden Verdienstes. Kurz auf keine Art und Weise besteht das orthodoxe System mit der Weisheit, Güte, Unwandelbarkeit Gottes; und seine gerühmte Bündigkeit besteht einzig darin, daß eine willkürliche Hypothese und Fiction die andere nach sich zieht.

Unrichtig ist die kirchliche Uebersetzung: Gleichwie.., also auch. Denn das Gleichwie findet sein Demonstrativum also auch, οὕτω καὶ, erst im 18ten Verse, wie Heumann gezeigt und vor ihm Erasmus, Grotius,

Wetstein. — Koppe, Rosenmüller rc. hängen dieses Gleichwie ans Vorhergehende, die Ellipse annehmend: Deßwegen (haben wir durch ihn, den Einen Menschen, Versöhnung erhalten), gleichwie rc. Allein diese Ellipse ist allzuhart und beyspiellos, so daß ich viel leichter annehme, durch Zwischengedanken und Parenthesen unterbrochen, nach seiner Art, vollende der Apostel erst im 18ten Verse die v. 12. angehobne Vergleichung.

Ungeschickt wird im einen, so wie im andern Fall das Gleichwie der Protasis beybehalten von einer aus dem Zusammenhang heraus gehobnen Vergleichung, wann die Epitasis abgeschnitten ist, oder der aus dem Vorhergehenden in Gedanken zu ergänzende Satz verschwiegen wird.

Και οὑτω steht in unserm Text: und so, nicht *οὑτω και*, so auch.

In dem ersten Menschen schon war es die von ihm begangene Sünde, welche seinen Tod, als den Sold der Sünde, herbeyführte — Sünde die Ursache, Tod die Wirkung; und nicht anders bey allen nachgekommenen Menschen. Durch jeden Menschen geht für ihn die Sünde in die Welt ein, wie durch Adam, und durch die Sünde eines jeden auch der Tod für ihn. Allein aus der Gleichheit oder Aehnlichkeit, welche wir mit jemanden in etwas Gutem oder Bösem haben, können wir gar nicht bündig folgern, er sey die Ursache davon; es ist ja wohl eine gemeinsame Ursache dieser unserer Gleichheit zu vermuthen, bey welcher keiner die Schuld auf den andern werfen kann.

Das *ὅτω* unsers Textes, als demonstratives Adverbium,

findet in demselben sein ausdrückliches Relativum, die periphrastische Conjunction ἐφ' ᾧ, was, wohl zu bemerken, ἐφ' ᾧ allenthalben ist bey Paulus, Kor. 2, 5: 4. eo quod, Vulgate, Phil. 3: 12. in quo; 4: 10, sicut. So wankelsinnig und sich selbst untreu ist diese Uebersetzung der römisch-katholischen Kirche! Aber auch Luther hier dieweil, dort sintemahl, anderswo nachdem. Und solche Uebersetzungen sollen uns den Grundtext versehen!!

Ἐφ' ᾧ τε oder ἐφ' ᾧ, was manchmahl steht für ἐπὶ τούτῳ, ἐφ' ᾧ, hac conditione, ita, ut. S. Herodot 3: 83. Plato Apol. 17. Wann ἐπὶ τούτῳ vorangeht, so ist das eben so viel, als οὕτως, ὥστε, Fischer, Animadvss. in Gr. Gr. Vell. 3. b. pag. 17. „Vom Gebrauche der Partikel ἐφ' ᾧ muß man sich wohl merken, daß sie immer und allenthalben nichts bedeute, als unter dem Beding, unter der Voraussetzung, daß, oder unter der Bedingung, unter welcher, was für eine Zeit oder Manier das beygefügte Wort haben mag." Zeune, zu Vig. Idiott. pag. 30.

Ἐφ' ᾧ πάρει, Matth. 26: 50 steht fragend für ἐπὶ τίνι; Auf welchem Fuße bist du da? eines Freundes oder Feindes? — eines Anhängers oder Verräthers? ἐπ' ἀγαθῷ ἢ κακῷ; wie Xenophon sagt: ἐπ' ἀγαθῷ παρεῖναι. — Allein vorzüglicher ist die Leseart ἐφ' ὅ, die Griesbach in den Text aufgenommen. So sagt Euripides: ἐφ' ὅπερ εἰς Θήβας πάρει. Aristoph. ἐπὶ τί πάρεσθε δεῦρο;

Die Bedingung also, unter welcher der Tod über alle Menschen Gewalt bekommen, ist die Sünde. Denn, wie der Apostel anderswo sagt, der Stachel des

Todes ist die Sünde. Aber welche Sünde? Die jeder, in welchen der Tod durchgegriffen, selbst beging; nicht eine Sünde, welche für alle, allen zum Verderben, Adam begangen. Denn der Apostel sagt nicht: weil Ein Mensch für alle gesündigt hat. Das Wort unsers Textes: sie sündigten, zeigt, wie 3:12 rc. wirkliche, selbstthätliche Sünde an. Ipsa vox ἥμαρτον actionem denotat, schreibt Witsius, Oeconomia Fœderum, 1, 8. §. 31. S. Heumann ad h. l.

Adam und Eva sind so wenig Schuld an den Sünden ihrer Nachkommen, als ich oder jeder andere meiner Zeitgenossen Schuld ist an der Sünde Adams und Evas, das Beyspiel abgerechnet. Wir sagen damit nichts anderes als Theodoretus ad h. l. „In alle Menschen ist der Tod hindurchgegangen, insofern alle sündigten. Nicht wegen der Sünde des Stammvaters, sondern der eigenen wegen empfängt jeder das Verhängniß des Todes.“ * Oder es müßte sich dem Adam zurechnen lassen, daß er der erste Mensch an der Schwelle der Roheit war, nicht der letzte am Ziel der Vollkommenheit, irdisch und nicht himmlisch, seelisch und nicht geistisch, daß er fleischern war und in seinem, wie in jedem Fleische nothwendig die Sündlichkeit wohnte, Kor. 1, 15: 45 ff. Röm. 7: 14, 18, daß er als ein solcher, was er nicht wollte — Böses, doch dieses that, ebend. v. 19.

Hieraus ist klar, daß die Natur, durch welche die

---

* Und richtig erklärt Origenes in s. Commentar über Joh. Tom. 20: 31, 33. ἐφ ᾧ - ἥμαρτον durch ἐπὶ τῷ πάντας ἡμαρτηκέναι.

ersten Menschen sündhaft wurden, nicht von der Sünde hergekommen ist, welche sie — sey es nun 7 Tage oder 7 Jahre, nach ihrem ersten Athemzuge wirklich begangen; sondern umgekehrt, daß die Sünde der ersten Eltern ihren Grund in ihrer Natur hatte, die vor ihrer Sünde schon gegeben war. Wir meinen nehmlich, was wohl zu bemerken, nicht die vollständige und vollkommene Natur des Menschen, das Geistische so wohl als das Seelische, sondern nur dieses, welches anfänglich im Menschen allein waltete, da jenes in demselben noch nicht spürbar, eine todte Kraft, der Mensch desselben noch unbewußt war. Kor. 1, 15: 46. Röm. 7: 14. — „Da der Dinge unzählige sind (sagt Klemens von Alex. Strom. 7: 16), welche die Menschen thun, so gibt es doch überhaupt nur zwey Quellen jeder Sünde, Unkenntniß und Schwäche, δύο εἰσὶν ἀρχαὶ πάσης ἁμαρτίας, ἄγνοια καὶ ἀσθένεια. So gewiß nun bey dem anfänglichen Menschen diese beiden Quellen sich fanden: so nothwendig mußte die Sünde ihm anwohnen.

Wie könnte auch der Mensch durch irgend eine einzelne Handlung, sey sie gut oder schlecht, sich eine Natur hervorbringen; Schöpfer oder Umschöpfer seiner Natur werden? es sey denn, man verstehe unter Natur nichts anderes als Art, gute Art oder Unart, Sitte oder Unsitte, Tugend oder Untugend, wie Cicero sagt: Durch Gewohnheit wird gleichsam die andere Natur bewirkt; und Quintilian: Hieraus wird Gewohnheit, hernach Natur. Wahr ist allerdings, was Cicero sagt: Durch das Verderbniß der übeln Gewohnheit werden die von der Natur gegebnen Funken erlöscht, und bestärkt die entgegengesetzten Gebrechen. — Ist aber eine solche

böse Art nicht Unart; eine solche Unart im eigentlichen Sinn und Verstande des Wortes nicht Unnatur? Die Dogmatiker sind wahrlich selbst Schuld und Ursache an den leidigsten, schädlichsten Logomachien durch ihren unrichtigen, unwissenschaftlichen Sprachgebrauch. Indeß, wie gesagt, aus einer einzelnen Handlung entsteht nie geradenwegs eine üble Gewohnheit, Unart, Unnatur. Daß aber die Gottheit in den ersten Menschen ihres ersten Fehltrittes wegen ihre Natur so verändert habe, daß sie von nun an unfähig wurden etwas Gutes zu denken, zu wollen, zu thun, wie sie vorher nicht waren; oder daß Gott irgend einem andern Wesen gestattet habe, die Natur des Menschen so zu verschlimmern, dieß annehmen ist eine wahre Gotteslästerung: denn nur das Gegentheil ist Gottes würdig." Wie Ezechiel 33: 11. Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; wie das Buch der Weisheit 12: 1, 2: „Dein unvergänglicher Geist ist in allen. Darum weisest du die, welche einen Mißtritt begangen, sachte zu recht, und erinnernd an dasjenige, worin sie fehlen, warnest du sie, damit sie von der Schlechtigkeit abgestanden dir, o Herr! vertrauen." Und Sirach 18: 13. „Des Menschen Erbärmde reicht nur auf seinen Nächsten; Gottes Erbärmde auf alles Fleisch, zurecht weisend und züchtigend und herumhohlend, wie ein Hirt seine Herde." Doch siehe die ganze Stelle und andere ähnlichen Inhaltes, oben.

Gottes Sache war es demnach, die ersten Menschen von ihrem ersten Falle mit Erbarmung aufzurichten, von dem genommenen Schaden zu heilen, sie zu kräftigen,

zu stärken, zu befestigen, zumahl wenn sie Scham und Reue fühlten. — Würde mich ein Mund, und wäre es ein Engel vom Himmel; würde mich eine Schrift, und wäre es unter den kanonischen Büchern der Bibel das erste, von Gott das Gegentheil lehren wollen: so nähme ich keinen Anstand mit dem Verfasser der Klementinischen Homilien zu sagen: „Das ist nicht Gotteswort; das ist Lüge."

Auch an dem rechten Verstande des Wortes Sünde, *ἁμαρτία*, ist nicht wenig gelegen, das Herr Antistes Heß Röm. 7: 8 mit Sinnlichkeit übersetzt und so bis ans Ende des Kapitels; 5: 12 hingegen mit Verfall. — Sünde hat hier transitiven Sinn: ist nicht die That, sondern was zum Sündigen eignet, wodurch der Mensch zum Sündigen gereizt, versucht, vermocht wird, was Jak. 1: 13, 14 die eigene Begierde heißt. Koppe zu Röm. 7: 8. „*Ἁμαρτία* kann hier nicht die Sünde selbst seyn — denn wie könnte man von dieser sagen, daß sie die Begierde erwirke? sondern sie ist vielmehr der schlimme Hang zum Sündigen in der Menschen-Natur. Vgl. v. 11, 17. Hebr. 12: 1. Gal. 2: 17. Anders Jak. 1: 15." Jakobus scheint den Sprachgebrauch umzukehren, und da bey Paulus *ἁμαρτία* die Ursache, *ἐπιθυμία* die Wirkung ist, jene zur Wirkung und diese zur Ursache zu machen. Sie werden leicht ausgeglichen durch die Bemerkung, daß bey Jakobus *ἐπιθυμία*, Begierde, concupiscentia, ist; bey Paulus per metonymiam causæ s. v. a. *ἐπιθύμημα*, das Begehrte, cupitum. So sagt er: Das Princip der Sünde im Menschen bewerkstelligt, wann es vom

Gesetze dazu den Anlaß bekommen, das Begehrte, die sündliche That; nicht aber: es macht nur, daß der Mensch begehrt, eine Begierde fühlt. Hingegen braucht Jakobus das Wort ἁμαρτία, Sünde, per metonymiam causæ für ἁμάρτημα, die sündliche That. — Epiphanius: „Wie die Schrift unsern Heiland Leben heißt und Gerechtigkeit, weil er des Lebens und der Gerechtigkeit Ursache ist: so nennt sie die Gegenmacht zuweilen Sünde, manchmahl Lüge und Tod. So auch im Verfolge, wann er sagt: Die Sünde ist aufgelebt, verdeutet er den Teufel." Nicht so entschieden Origenes: „So wie Christus Eines zwar dem Wesen nach, vielerley aber bedeutend ist den Kräften und Wirkungen nach: (denn daß er Gnade sey, denkt man sich, so wie Gerechtigkeit, Friede, Leben, Wahrheit, Logos): so kann vielleicht oft auch der Teufel in unterschiedlichen Bedeutungen genommen werden. Denn er ist für die Sünde zu nehmen, die nicht herrschen soll Röm. 6: 12, und für den Tod und das Verderben zu halten, Kol. 1, 15: 26. Jer. 51: 26." Ambrosiaster zu Röm. 7: 7. „Hier kann er die Sünde entweder für den Anstifter der Sünde selbst genannt haben, von welchem gesagt ist: Die Schlange hat mich verführt; oder er mag auch die Sünde als eine Person vorgestellt haben, die den Menschen bey dem Anlasse des Gesetzes verführt zu haben schien." Theophylakt: „Sünde ist nach Chrysostomus eine leichtsinnige und verdorbene Denkart, oder der Teufel (denn einige verstanden darunter den Teufel), oder die Lust an sinnlichem Vergnügen (φιληδονία), und der Hang zur Schlechtigkeit." Ebenderselbe: „Die Sünde, d. i. der Hang zur Schlechtigkeit, oder vielmehr, daß ich eigent-

licher spreche, der sinnliche Reiz, die Lust (ἡ ἡδονὴ) hat mich berückt." Theodoret: Die Sünde ist ἡ περὶ το χεῖρον ῥοπή. — Um also den Teufel hier anzubringen, mußte man eine Metonymie der Ursache annehmen. Uns aber ist, wie dem Chrysostomus und Theodoretus, die Sünde nichts außerhalb des Menschen, sondern die natürliche Disposition des animalischen Menschen zum Sündigen, zu den Handlungen, welche ἁμαρτήματα sind und heißen. Sagt ja der Apostel Jakob aufs bestimmteste: Jeder wird versucht von der eigenen Begierde; die eigne Begierde, nicht irgend ein anderes Wesen, nichts Fremdes, von außen auf uns Einwirkendes, ist der Versucher, und war auch der ersten Menschen Versucher. Wenn also Paulus sagt: Die Sünde, d. i. die dem Schlechten nachhängende, die wahre Bestimmung des Menschen, seine Würdigkeit und Seligkeit verfehlen machende, Sinnlichkeit hat mich berückt: so ist es der eigentlichste Ausdruck, den er wählen konnte; im 3ten Kap. der Genesis aber aus dem Munde der Eva: Die Schlange hat mich berückt, der symbolische; und bey den Rabbinern, auch Offenb. 12: 9. der Teufel, mythologischer Ausdruck.

Man vergleiche mit der ἁμαρτία Sünde, bey Paulus, die Schlechtigkeit, κακία, bey Xenophon (Memorab. 2, 1: 26), die sich Glückseligkeit nennt, und die mit Röm. 7: 8 so viel Aehnlichkeit habende Stelle des Libanius: „Es war meine Absicht, sagt er, daß er von der Armuth gebessert würde. Wie aber, wenn er von ihr verschlimmert wurde, war es schön, daß von dir der Schlechtigkeit der Anlaß gegeben worden, δεδόσθαι τῇ κακίᾳ τὴν ἀφορμὴν;" — Die Ueppigkeit,

durch die Fesseln selbst, wie ein wildes Thier, aufgehetzt, sagt ein römischer Schriftsteller.

Es ergibt sich daraus, daß laut des N. Testamentes, aus welchem die Christenheit ihren Glauben zu schöpfen hat, nicht dem Teufel, wie denselben die pharisäische Dämonologie ausgebrütet, sondern der *ἁμαρτία* die Verführung der Menschheit zugeschrieben wird, die nicht etwa nur die Eva und in derselben alle ihre Nachkommen in Einem Fange berückt hat, sondern jeden Menschen für sich insbesondere verführt; demnach daß diese *ἁμαρτία* nichts außerhalb des Menschen ist und war, sondern etwas ursprünglich in dem Menschen Liegendes und Haftendes, noch ehe er sich des Gesetzes bewußt wird. Paulus sagt Röm. 5: 13. „Bis zum Gesetze (also vor irgend einem Gesetze) war Sünde in der Welt. Allein vor einem Gesetze war die Sünde todt (7: 8), d. h. sie wurde nicht zugerechnet (5: 13); die sündlichen Thaten, *ἁμαρτήματα*, waren noch nicht Uebertretungen, *παραβάσεις* (4: 15), so lang es kein Gesetz gab (5: 13). So heißt auch der Glaube todt, der die Menschen nicht zur Gerechtigkeit vor Gott, und zur Beschenkung Gottes bringt, zum ewigen Leben; nicht anders ist die Sünde todt, welche den Menschen nicht der Strafe überliefert, sein Gewissen nicht peinigt; und ohne das Gesetz, welches die, Missethat und Verbrechen rächenden, Strafen verfügt, geht der Sünde ihre tödtende Kraft ab, Kor. 1, 15: 56.

Sinnlichkeit ist ja nothwendiges Ergebniß der irdischen, fleischlichen, seelischen Natur. Diese Natur ist mit Adam in die Welt gekommen, als ihn Gott aus Erde schuf, und ihm den Athem in die Nase gab und er

so ein animalisch lebendes Wesen wurde (Kor. 1, 15: 45), dessen thierische Sinnlichkeit, insofern nicht der Geist, die Vernunft, welche später zum Vorschein und zu Kräften kommt, dieselbe zähmt und leitet, und ihrem Gesetze, welches Gesetz Gottes oder von Gott ist, unterwirft, nothwendig Ungemach und Elend aller Art erzeugt. Also mit der Sinnlichkeit ist auch das Elend in die Welt gekommen, welches die Heilige Schrift Tod heißt. Wie Adam, so sind auch wir von Geburt fleischern, folglich sinnliche Wesen, und eben darum ist auch mit jedem von uns, insofern wir solche sind und bleiben und weiter nichts Edleres werden, dieser Tod in die Welt eingetreten. Oder vielmehr wir schließen aus eigener Erfahrung an uns und allen Menschen um uns her auf den Stammvater zurück, wie Paulus Röm. 7: 9, 10, ohne daß wir des Mythus von dem Genusse der verbothenen Frucht bedürfen, um diese Wahrheit zu erkennen und von ihr überzeugt zu werden.

So wird Paulus am besten einzig aus ihm selbst, durch ihn selbst und in ihn selbst erklärt.

Die Ursache dieses Todes in Adam war seine Sinnlichkeit; die Ursache des alle andere Menschen, jeden für sich, erfassenden Todes ist ebenfalls die Sinnlichkeit, welcher sich alle und jede überlassen. Die Gleichheit zwischen uns und Adam kann nicht darin bestehen, daß er für uns alle, oder wir alle in seinen Lenden mit gesündigt haben bey dem unseligen Apfelbisse; sondern daß wir wie er, und er wie wir, gesündigt.

Jetzt erst kommt in die Frage: Was war die Ursache jeder sündlichen That, in Adam wie in uns, und in uns wie in Adam, — daß er von der verbothenen

Frucht aß; daß **wir** als Kinder nascheten 2c., alles, was uns lüstete, bewerkstelligend, *πᾶσαν ἐπιθυμίαν κατεργαζόμενοι* (Röm. 7: 8)? Die Sinnlichkeit. Und was der Grund dieser Sinnlichkeit? Unsere irdische Natur. Und die Ursache dieser Natur? Nicht die Schlange und nicht der Satan, sondern der Schöpfer. * Kann uns denn der Schöpfer, so lange wir bloß fleischern sind, Werke des Fleisches zurechnen? Nein! aber so bald wir Geist erhalten, zur Vernunft kommen, des heiligen Gesetzes inne werden, das Gewissen in uns rege und laut wird: dann fängt die Zurechnung an, bey welcher wir uns von Anfang wie moralische Nullen,

---

* Was wir da sagen, ist auch in der Kirche der helvetischen Schweiz etliche und dreyßig Jahr älter, als das von Bullinger gestellte Bekenntniß. Man höre Zwingli aus seiner Schrift von der Vorsehung, Kap. 4. „Der Mensch mag keinem Dinge füglicher verglichen werden, als wenn man eine Scholle Lehm oder Koth in einen lautern Bach legt: von Stunde an wird, das Wasser, das vorher so lauter und schön dahin rann, trübe fließen, und es ist nicht zu erwarten, daß es je mehr so lauter und klar werde, wie zuvor, so lange der Lehmklumpen darin liegen bleibt. Also steht es um den Menschen: Das Gemüth oder die vernünftige Seele ist der lautere, schöne Bach, der aus der Gottheit ausfleußt, und deßhalb ist sie des Wahren und Rechten begierig und geflissen, daß, wenn du sie ohne die Bürde des Leibes betrachtest (wie die Engel sind), du nichts Unsauberes an ihr, nichts Trübes findest. Der Leib aber ist der Lehm oder Koth — **denn er ist aus Koth gemacht** — und so du diesen Lehmklumpen, den Leib, der Seele anfügest: ist's gleich, als wenn ein

als moralisch leblos erkennen. Nur in dem Maße, als uns gegeben ist, wird von uns gefodert; unsere Verantwortlichkeit steht im gerechtesten Verhältnisse mit dem Maße der Vernunft, welche uns als Menschen vor den Thieren auszeichnet, mit der Erkenntniß des göttlichen Gesetzes, mit dem Gefühle des Rechtes und Unrechtes, welches uns inwohnt. Was einzig den Menschen selig oder unselig macht, ist Anwendung oder Vernachlässigung des Verliehenen, also die Treue oder Untreue gegen Gott, πιςις oder ἀπιςια. Damit aber können wir uns nicht ausreden, daß bey dem Wollen des Guten uns das Vermögen des Vollbringens abgehe, weil in uns, d. h. in

---

wildes Schwein in einen lautern Brunnen plumpt. So kommt es, daß das menschliche Gemüth die Dinge, die es seiner Natur halb klar sähe, und ohne Hinderniß und schnell ergriffe, durch den groben Koth geblendet und verfinstert gar dunkel sieht und mit der schweren Bürde des Leibes, gleichwie mit Fußbanden zurück gehalten und gehemmt, dem Rechten und Wahren nicht nachkommen kann. Wie denn auch die Dichter von ihrem Tantalus fabeln, daß er Aepfel vor dem Munde hangend habe, nach denen er gierig hasche, die aber, wenn er sie ergriffen meint, ihm entwischen."

Das ist, wir bekennen es gern, eine Ansicht, aus welcher alles andere eher folgt, als die katholischen Dogmen vom Sündenfall, von der Erbsünde, von der freyen Willkür rc., aber es ist die Ansicht der philosophischen und der ältesten Kirchenväter, nahmentlich des Origenes, und am meisten übereinstimmend mit den heiligen Schriften. S. Weish. 9: 15. Kor. 2, 5: 4. Sir. 17: 29—31. Hiob 4: 17—21. Ps. 78: 38, 39. 103: 14 im ganzen Zusammenhange.

unserem Fleische nichts Tüchtiges wohne; daß der Geist zwar willig und bereit, das Fleisch aber ohnmächtig sey, da wir wissen, daß durch Wachen und Bethen die Trägheit des Fleisches überwunden werden kann, da, wie Christus uns gelehrt, und was unendlich mehr ist, mit seinem Beyspiel uns gezeigt hat, daß unter dem gewissesten Beystande Gottes der bereitwillige Geist auch den Leib nach und nach des untauglichen Fleisches entbinden und alle Glieder beleben kann zu Werkzeugen der Tugend und Frömmigkeit, so daß nicht mehr die Sünde herrsche in unserm obgleich immer physisch sterblichen Leibe. So fällt also die Ursache weg, warum man den Adam und die Eva dem Teufel zur Verführung übergeben und eine aus der Hand des Schöpfers m o r a l i s c h gute, vollkommene Natur angenommen hat, welche aber durch die Bosheit des Teufels in den ersten Eltern und in allen ihren Nachkommen zerrüttet, verdorben und ins gerade Gegentheil verkehrt sey. Denn nur damit die Gnade überschwenglich an uns werde, mußte die Sündlichkeit vorher in uns groß werden und das Gefühl unserer Unwürdigkeit und Strafbarkeit durch das Gesetz geschärft, Röm. 5: 20. Darum hat Gott sie alle, die Juden und Heiden, dem Ungehorsam Preis gegeben, damit er sie alle begnadige, 11: 32, alle der Sünde überliefert, daß die verheißene Seeligkeit aus dem Glauben Jesu Christi (aus einem Glauben, wie er hatte und übte) zufließe den Glaubenden, Gal. 3: 22, zur Erweisung, daß er gerecht sey, und gerecht mache jeden Glaubenden. Röm. 3: 22.

Dieß ist eben das Geheimniß des Evangeliums, von dem entzückt Paulus ausruft: O Tiefe des Reichthums

der Weisheit und Kenntniß Gottes! ꝛc. Der Knote ist nur darum mehr als herkulisch fest, mehr als gordisch verschlungen, alle Sinne und Gedanken der Menschen beschämend, damit die herrliche Auflösung desto gewisser als göttlich erscheine. Desto mehr sind aber auch alle die aberwitzigen Hypothesen zu verschmähen, welche für die Schürzung dieses Knotens einen andern Urheber suchen und geben, als die Gottheit selbst, welche denselben auch gelöset hat.

Daß nicht der Verstand unsers Textes Röm. 5: 12 durch den Mißverstand der zwey nächstfolgenden Verse Noth leide, müssen wir noch über diese das Nöthigste sagen. Paulus macht den Tod zur unmittelbaren Folge der thierischen, blinden Sinnlichkeit und ihrer vernunftlosen Befriedigung, seit es Menschen gibt. Vor jedem Gesetze schon war Sündlichkeit in der Welt, sagt er v. 13. Denn niemand gibt weder sich noch andern ein Gesetz, bis durch Vergehungen die Nothwendigkeit herbeygeführt ist. Nun macht der Apostel sich den Einwurf: Sünde wird nicht zugerechnet als Schuld, so lange noch kein Gesetz ist, und doch herrschte der Tod, seit Menschen sind, von Adam bis auf Moses, den die Juden als ersten Gesetzgeber zu betrachten gewohnt waren. Nun die schwierigen Worte: *καὶ ἐπὶ τὺς μὴ ἁμαρτήσαντας ἐπὶ τῷ ὁμοιώματι τῆς παραβάσεως Ἀδάμ.*

Tertullian und Cyprian haben hier keine Verneinung, und Augustin bekennt, daß die meisten Handschriften von latinischer Uebersetzung seiner Zeit also lauteten: in eos qui peccaverunt, und auch Ruffinus zeugt, daß von den Alten der Text so gegeben worden, und daß auch die Griechen ungleich lautende Handschriften

hätten, auch ohne μή, deren einige noch übrig sind. Ambrosiaster behauptet, die Griechischen Handschriften mit μὴ seyen verfälscht. Doch die Autoritäten der äußern Kritik sehe man bey Griesbach! Die Rabbiner sagen: „Siehe, wir finden vollkommene Gerechte, welche niemahls eine Sünde begangen haben und doch gestorben sind, nahmentlich vier, Moses, Aaron, Amram, ihr Vater, Abraham, nicht um ihrer Sünde, sondern um der ersten willen, durch den Rath der Schlange." Nun würde Paulus, wenn μὴ Textwort ist, diesen Wahn bestätigen: denn der Sinn, welchen man den Worten ἐπὶ τῷ ὁμοιώματι τ. παραβάσεως Ἀδάμ beylegt, als ob von Leuten die Rede wäre, die kein von Gott ihnen mündlich eröffnetes Gesetz übertreten, sondern sonst gesündigt hätten, hält nicht Stich, da Paulus den Zeitraum von Adam bis Moses als gesetzlos im 13ten Verse angenommen, demzufolge auch Adam ohne Gesetz muß gesündigt, und keine Uebertretung, παράβασιν, kann begangen haben, weil, wo kein Gesetz ist, auch Uebertretung nicht denkbar ist, wohl aber Sünde, d. i. Vergehung, Verfehlung des Heilsamen, des Zieles, wohin jedermann strebt, des Lebens und Wohllebens. Meines Erachtens ist also μὴ interpolirt von jemanden, der jenen jüdischen Wahn im Hirn trug, aber auch τ. παραβάσεως; die letzten Worte des Verses aber: ὅς ἐστι τύπος τοῦ μέλλοντος, müßten heißen: Der ein Widerspiel, Gegensatz des kommenden ist. * — Für ἐπὶ τῷ ist wohl

---

* Τύπος heißt im N. T. entweder ein Mahl, z. B. einer Wunde; ein Bild, z. B. Götzenbild, aus dem Hebr. tzælæm, oder Modell, Vorbild, aus dem Hebr. thabnith;

richtiger ἐν τῷ, wie die Handschrift B. Chrysostomus und Theodoret haben. Daß im Verfolge dieses Kapitels mehrere Interpolationen sind, und nahmentlich der 16te Vers nicht von Paulus seyn kann, werden wir bey anderm Anlasse zeigen.

Es bleibt aber so die Frage unbeantwortet: Wenn die Sünde nicht zugerechnet wird, so lange kein Gesetz ist; und da, wie Paulus sagt, der Zeitraum vor Moses v. 13 gesetzlos war, dem die ersten Eltern zuerst angehören: wie starben sie dann? Doch nein! die Antwort ist schon gegeben von Paulus selbst Röm. 2: 12. „So viele gesetzlos sündigten, die sind gesetzlos auch umgekommen; ihr Tod war nicht gesetzliche Strafe, sondern natürliche Folge ihrer Sündlichkeit, oder thierischen, blinden Sinnlichkeit, so wie jedes Thier umkommt; sie unterlagen dem despotischen Rechte des über die gesammte Sinnenwelt herrschenden Todes."

Hier weicht nun freylich unser Apostel, wie in man-

---

auch was die Lateiner exemplum heißen in dem Verstande, wie Cicero schrieb: Binas a te accepi litteras eodem exemplo, dessen Abdruck gleichsam ein Brief oder eine Schrift ist: Inhalt und Styl. Ferner Beyspiel, zur Nachahmung oder zur Abschreckung. Nirgends aber ist in den heil. Schriften τύπος so viel, als ἀντίτυπον, etwas Nachgemachtes im Gegensatze des Wahren (Hebr. 9: 24, Pet. 1, 3: 21); auch nicht das Gegentheil, Widerspiel, der Contrast, gleichsam der Antipode; und doch würde dieses Wort einzig in dieser Bedeutung hier passen. Man vergleiche Kor. 1, 15: 22, 45, 47. Darum scheint mir, die Wahrheit zu bekennen, dieser Satz ein mißlungenes, wie unnöthiges Glossem, das niemand im Zusammenhang vermissen kann.

chem andern, weit ab von dem Buchstaben des Alten Testaments, und was er lehrt, ist klarer Widerspruch dessen, was der Mythus von dem Genusse der verbothenen Frucht enthält.

Röm. 5: 19.

Wie in Folge des Ungehorsams von dem Einen Menschen sich die Menge von Menschen als lasterhaft erzeigte: so werden in Folge des Gehorsams von dem Einen sich als rechtschaffen die Menge erzeigen;

oder mit dem 18ten Verse zusammen genommen:

Wie durch Einen das Laster sich auf die Menge zur Verdammniß verbreitet hat: soll auch durch Einen sich Tugend verbreiten zur Rechtfertigung des Lebens. Denn wie dem Ungehorsam, in Folge des Einen Menschen (insofern nur dasjenige, was der erste Mensch, als animalisch geworden, wie hatte, so in Erziehung und Bildung seiner Nachkommen, in Beyspiel und Autorität vererbte), die Menge sich dem Laster hingegeben hat, und so das Fleisch und Blut, welches nicht theilhaft werden kann des göttlichen Reiches, ihr Alles war, von dessen Cultur sie nur Verderben ernteten: so werden auch dem Muster und Vorbilde des Gehorsams von dem Einen zufolge (insofern dasjenige, was in ihm gegeben ist, das Geistische in ihnen emporkommt und obherrscht und ihr ganzes Wesen durchdringt mit belebender Kraft) die Menge sich die ächte, Gott wohlgefällige Rechtschaffenheit zu eigen machen.

Nimmt man auf der einen Seite Erbsünde an, die durch physische Ansteckung ohne eigene Schuld Jahrtausende fort eine Generation nach der andern verderbte, wie z. B. die Pocken: so müßte man auf der andern auch

eine solche Erbtugend annehmen, die nun hinwieder in der Christenheit Jahrhunderte fort alle Christenkinder ohne ihr Wissen und Willen, ohne alles ihr Zuthun, gerecht vor Gott, heilig, selig mache. Denn, wie v. 15. der Apostel sagt, sollte nicht wie das mißfällige Vergehen des Einen Menschen, so das gefällige Verhalten des Einen von eben so großer, ja weit größerer Wirkung seyn? * (v. 15.)

Ist aber die Rechtschaffenheit im zweyten Gliede des Textverses moralischer Art, nichts Physisches; ist sie Wirkung des Musters und Vorbildes von Gehorsam gegen Gott, das Christus gegeben, bey vielen, nicht bey allen, nur bey denen, welche aus der Wahrheit sind, der Wahrheit sich befleißigen Joh. 18: 37. 3: 21, und darum ans Licht hingehen und seine Stimme hören, in seinen Fußstapfen wandeln: so muß, ist anders die Paulinische Vergleichung richtig, auch jener Ungehorsam, jene Vergehung so genommen werden, nicht als physisch fortgepflanzt oder als endemische Influenz, sondern als Wirkung des Beyspiels.

Folglich nur das Beyspiel fällt dem Adam zur Last,

---

* Schon D. Weller, Luthers Liebling, hat bemerkt, daß man diese Worte fragweise nehmen könne; nach ihm haben Schöttgenius, Triller, Heumann und andere dieses Wort so genommen. Richtig ist Koppe'ns Einwendung: Wenn es eine Frage wäre: so müßte folgen: Μὴ γένοιτο! Denn es ist nicht eine zu verneinende Frage, sondern eine zu bejahende. — Man macht den Paulus etwas Plattes, Albernes sagen, wenn man den Satz kategorisch macht. Ἀλλὰ mit folgendem ἆρα, ἢ, μὴ, ȣ̓ ist fragend, wie Matth. 11: 8.

nicht aber die Disposition, seinem Vorgang und Beyspiel zu folgen, welche in der Natur des Adams vor seinem Fehltritt ihren Grund findet. Ja, ohne ein Beyspiel vor sich zu haben, so wie Adam sündigte, erfordert noch ein größeres Maß von Dispoßition, als mit Beyspiel, wie seine Nachkommen, woraus wir abnehmen dürften, daß von Adam an die Natur der Menschen besser, nicht aber schlimmer geworden. Denn wie viele gab es nicht, die trotz so vielen bösen Beyspielen vor ihnen und um sie her viel stärkere Versuchungen überwunden haben, als Adam?

Dieser Spruch bezeugt also weiter nichts, als daß die ersten Menschen schon oder ein erster Mensch das Beyspiel von Pflichtverletzung aus Sinnlichkeit gegeben habe.

Zweyter Satz.

Die ersten Eltern haben geessen von der verbothenen Frucht.

Mos. 1, 3: 6.

So (durch die Beredung der Schlange) sah das Weib (gab der Einbildung Raum), daß gut der Baum * zur Speise, und daß reizend er den Augen und anmuthig der Baum zum Beglücken; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und gab auch ihrem Manne bey ihr und er aß.

Ist es wahrscheinlich, daß Adam sich als Augen-

---

* Die Worte: zur Speise – zum Beglücken, sind unsers Bedünkens eingeflickt, aus Gründen, welche in Schultheß, exeg. theol. Forschungen, Bd. 1. S. 181 ff. zu finden sind.

und Ohrenzeuge bey Verführung seines Weibes und bey ihrem Vergehen ganz leidend verhalten habe? oder ist es wahrscheinlicher, daß er nicht dabey gewesen sey und daß ihm Eva liebkosend einen von den Aepfeln zu kosten gebracht habe, ohne ihn wissen zu lassen, woher? Dann wäre Adam unschuldig. Ihm fiele nichts zur Last, als daß er nicht argwöhnisch war und dem Weibe, das ihm Jehova gegeben, nichts Schlimmes zutraute. Was er davon leiden mußte, wäre bloß der physischen Wirkung des Apfels beyzumessen, wie wenn ich jemanden aus Zutrauen eine giftige Speise oder Getränk abnähme.

Einmahl so viel liegt im Texte, daß auch Adam von der Frucht, der verbothenen, gegessen hat; und das Wörtlein gnimmah, μετ᾽ αὐτῆς, Siebziger, welches die Vulgate, Dathe, de Wette, unübersetzt lassen, die teutschen kirchlichen Uebersetzungen aber geben, als ob es hieße mimmænnu (2: 17), die lat. Tigurina richtig secum, bey ihr — dieß können wir nicht anders verstehen, als daß Adam mit und dabey war. Ihm, als dem Mann, und weil er selbst das Verboth unmittelbar vernommen hatte, kam es zu, das Weib zu erinnern, ja zurück zu halten; und weil ers nicht that, sie machen ließ und sogar einem einfältigen Kinde gleich ihr das Verbothene nachthat, erscheint er mir schuldiger und sträflicher als das Weib.

Und doch sagt Tim. 1, 2: 14. „Adam ist nicht verführt worden; das Weib aber, welches sich verführen ließ ist in Uebertretung gerathen." Da widerspricht Paulus offenbar dem biblischen Mythus, aus dem wir Zeugnisse annehmen sollen für eine Glaubenswahrheit! Es gab nehmlich außer und neben den in unserer Bibel

stehenden Mythen von Adam ꝛc. noch andere ungleichen Inhaltes, und Paulus wählt immer unbedenklich die seinem Zweck jedes Mahl dienlichste.

Allerdings lehrt obiger Mythus, daß schon die ersten Menschen wider ihre Pflicht der Sinnlichkeit fröhnten. — Die Vernunft kann nicht anders, als von den Menschen, wie man sie heutzutage findet und wie alle Geschichte dieselben rückwärts uns kennen lehrt, auf die ersten Menschen, die rohesten, sinnlichsten (Kor. 1, 15: 46) schließend, solche Vorstellung von ihnen sich machen; und sie that es auch in der Mythologie so manches Volkes im Morgen- und Abendland.

Vierter Satz.

Gott hatte den ersten Menschen die Frucht bey Drohung des zeitlichen und ewigen Todes verbothen.

Mos. 1, 2: 7.

Von jedem Baume des Gartens magst du zur Genüge essen; aber vom Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen darfst du nicht essen! Denn, so bald du davon issest, wirst du umkommen (deines jetzigen Wohlseyns verlustig werden; aus deinem behaglichen, sorglosen, beschwerdenfreyen Zustand in den entgegen gesetzten verfallen).

Umkommen; in den kirchlichen Uebersetzungen: des Todes sterben, moth muth, welche Redensart zu verstehen gibt, daß nicht von dem gemeinen Tode die Rede sey, den die Natur von selbst herbeyführt; sondern von einem Tode, den sich jemand durch eigne

Schuld

Schuld zuzieht, nex, nicht mors. So Mos. 2, 19: 12. 21: 12, 15, 16, 17. 22: 19. 31: 13, 14. ꝛc. Sam. 2, 12: 14. Kön. 1, 2: 38. 2, 1: 4. 8: 10. Allemahl Hinrichtung eines Missethäters, oder Tod durch eine von Gott verhängte Krankheit, als Strafe, z. B. des Lasterhaften, Ezech. 3: 18. 18: 13. 33: 8, 14. durch einen plötzlichen Zufall Mos. 4, 6: 9, ein frühzeitiger Tod, 26: 65, was für ein Tod immer als Strafe betrachtet wurde. Matth. 15: 4. wo Kuinoel: *θανάτῳ τελευτάτω*, i. e. is necetur. *θανάτῳ* enim ex Hebraismo redundat. Nein doch! eben *θάνατος* heißt in dieser Redensart nex, und zwar Todesstrafe. Wo *τελευτᾷν* oder *ἀποθνήσκειν* von einem gewaltsamen Tode steht, ist es nicht Todesstrafe, Aelian H. Var. 6: 2. Xenoph. Agesil. 2: 4, sondern Tod im Schlachtfelde, wo die beygefügten Umstände ganz überflüssig machen zu verdeuten, daß es ein Sterben gewaltsamen Todes sey; hingegen Hiero 10: 4 wird *βίᾳ* beygefügt. Alle diese Beyspiele taugen nichts. — Man sage nur: Warum steht 1 Mos. Kap. 5 achtmahl *ἀπέθανε*, niemahls *θανάτῳ ἀπέθανεν*, auch v. 5 von Adam nicht, noch von Noah 9: 28, Haran 11: 28, Tharah v. 32, Sara 23: 2. Abraham 25: 8 ꝛc. Es gibt allerdings auch Stellen, wo moriendo mori so viel ist, als gewiß sterben, nur bloße Versicherung, wie bey den Hebräern den bestimmten Zeitwörtern ihr unbestimmtes beygefügt wird, z. B. Habak. 2: 3. veniendo veniet; so Sam. 2, 14: 14. *θανάτῳ ἀποθανὸμεθα*. In diesem Fall ist es Infinitiv; hingegen wo eine Todesart, Tod als Bestrafung verdeutet wird, ist es Substantiv, wie Ezech. 28: 10, 8. Jer. 16: 4.

Beza will Mark. 7: 10 beides vereinigen: absque ulla spe veniæ impetrandæ morte mulctetur; allein da gilt nur die letzte Bedeutung, so wie in den vier obigen aus Ezech. 3: 18 rc. gegebnen Stellen, wo weder die Gewißheit, noch die Unverzüglichkeit des Todes, sondern Tod als Strafe gemeint ist. Häufig heißt auch Tod, mavæth, θάνατος, ohne sein Zeitwort Todesstrafe, z. B. in der Redensart: Kind des Todes, des Todes schuldig, rc. Auch, wo Coccejus den zweyten, ewigen Tod sieht, Hos. 13: 14. „Ich würde sie von der Hand des Scheols loskaufen, aus dem Tode retten"; und Jes. 28: 15. „Wir haben einen Bund mit dem Tode gemacht", ist nur ein gewaltsamer Tod vor der Zeit zu verstehen.

Des Todes sterben in unserm Texte ist also keinesweges κατὰ θάνατον πάντων ἀνθρώπων ἀποθνήσκειν, Mos. 4, 16: 29. sterben, wie alle Menschen sterben. Es heißt vielmehr durch eigne Schuld ein beschwerliches, mühseliges, trauriges Leben führen, wie Grotius zu Gal. 3: 12 bemerkt: Leben ist oft den Hebräern glücklich leben; Ps. 34: 13. Spr. 4: 22, 23. 2: 19. 5: 6 rc. sterben, unglücklich. Mos. 3, 18: 5. Hiob 13: 1. Sprüchw. 11: 19. 12: 28. 15: 10. Hos. 13: 1.

Also war die Frucht den ersten Eltern nicht, wie der Katechismus meint, bey Drohung des gemeinen zeitlichen Todes verbothen gewesen: sonst wären sie auf der Stelle verblichen und hätten keine mit Erbsünde behafteten Kinder zeugen können. Dieser Tod, weit entfernt, einen Theil der Strafe auszumachen, ist in dem Urtheil, welches 3: 17 ff. ausgesprochen wird, vielmehr der Termin, mit welchem sie aufhören soll; Milderung der

Strafe: denn eine Strafe, von welcher man ein Ziel weiß, ist gelinder, als eine von endloser Dauer, die in Verzweifelung stürzen würde. Dieser Tod ist, wie die Griechen sagten: Schuld der Natur, φύσεως ὄφλημα, Seneca sagt, Gesetz der Natur; wie Cicero, „von den Göttern nicht verfügt zur Bestrafung, sondern Nothwendigkeit der Natur, und die Ruhe von Beschwerden und Mühsalen"; und so spricht überall das weise Alterthum der Juden und Heiden. Alt und lebenssatt im Frieden entschlafen und zu den Väter versammelt werden hielt man für beneidenswürdiges Glück. Sir. 41: 5. Sprüchw. 14: 32. „Der Gerechte ist auch im Tode getrost." — „Betrübe dich nicht des Todes halber! denn er ist Sache der Natur. Betrübe dich der Sünde halber! denn sie ist Anklage des eigenen Willens", sagt Chrysostomus. Hiermit steht die Sünde mit dem natürlichen Tod in keinem Causal-Verhältnisse. Nirgends wird der natürliche Tod in den heiligen Schriften als ein Uebel, als eine Strafe von Gott betrachtet. Man trägt daher eine der Bibel ganz fremde Idee in unsern Text hinein, wenn man hier diesen Tod anbringen will. Es wäre der größte Anachronismus, wenn der natürliche Tod als Strafe im dritten Kapitel der Genesis vorgestellt würde; und doch selbst ein Grotius hatte noch die Schwachheit zu Weish. 2: 24 anzumerken: Der erste Tod durch Adams Schuld, der zweyte durch die Ruchlosigkeit, Ungerechtigkeit, Falschheit jedes Einzelnen.

Einmahl der Verfasser unsers Textes ist unschuldig an dem Mißverstande. Denn damit niemand meine, Adam habe darum zur Erde kehren und den zeitlichen Tod leiden müssen, weil er von der verbothenen Frucht

gegessen, wird der wahre, in dem allgemeinen Naturgesetz, nicht in einem positiven Beschluß liegende Grund ausdrücklich erwähnt: Denn du bist — Staub, und zum Staube wirst du (darum) kehren. Nicht aber: Denn du hast durch deinen Ungehorsam die Majestät Gottes, deines Schöpfers, verletzt, und so das dir geschenkte Daseyn verscherzt.

Pelagius lehrte ganz richtig, der Mensch würde auch ohne den Sündenfall des leiblichen Todes gestorben seyn; allein die Synode zu Karthago anathematisirte die, welche lehrten, Adam sey sterblich (θνητὸς) geschaffen, und nicht seiner Uebertretung wegen zum Tode verurtheilt worden. Daß aber die meisten und ansehnlichsten Kirchenväter, wie Pelagius, dachten, ist unläugbar. „Nur den Körper im Auge, sagen wir, daß Adam, als von Natur sterblich, erschaffen worden. Denn dieser war so zusammen gesetzt, daß er seiner Natur nach einen Gegenstand des Leidens, am Ende des Todes abgeben mußte." — „Auf unserer Seite stehen die klassischen Lehrer von bewährtem Glauben, Chrysostomus, Athanasius, Cyrillus, Jakobus von Sarug, Philoxenus von Mabug", schreibt Bar Kepha, der syrische Kirchenvater.

Auch bey Drohung des ewigen Todes war dem Adam die Frucht nicht verbothen. Denn von einem ewigen Tod hatten die ersten Eltern so wenig einen Begriff, als vom ewigen Leben, da diese Idee überall den Israeliten mangelte, und erst in dem alexandrinisch-jüdischen Buche der Weisheit, etwa 150 Jahre vor Christus, entschieden hervortritt. Wie kann aber jemand mit etwas bedrohet werden, von dem er nur keine Ahnung hat?!

Was Jehova meinte mit dem Worte: Du mußt des Todes sterben, seines Wortes ist er ja selbsteigner Erklärer, 3: 16—19. Wer will es doch besser wissen? — „Alles Ungemach des irdischen Daseyns, welches das weibliche Geschlecht mehr leidend, das männliche mehr thätig auszustehen hat, Plage und Arbeit, ὀδύνη und πόνος.

Dieser Tod geht jedem Sterblichen täglich in dem Maße zu Leibe oder schicket sich dazu wenigstens, als jeder Mensch der Sinnlichkeit fröhnet.

Mos. 3: 6—19.

Zu dem Weibe sprach Jehova Elohim: Ich werde sehr groß machen die Beschwerniß deiner Schwangerschaft; mit Beschwerde wirst du Kinder gebären. Dennoch wirst du Gelust nach deinem Manne haben und dieser wird so dein Meister seyn. Und zu dem Manne sprach er: Weil du Gehör gegeben der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baume, den ich dir verbothen hatte, sprechend: Du sollst nicht davon essen: ist der Boden deinetwegen verflucht. Mit Beschwerniß sollst du davon essen all deine Lebenstage. Denn Dorn und Distel wird er dir sproßen und (so nur) wirst du essen Kraut des Feldes. Mit Schweiß deines Angesichtes wirst du Brot essen, bis du zum Boden kehrest, weil du davon genommen bist. Denn du bist — Staub und (darum) mußt du zum Staube kehren.

Der Verfasser des Mythus betrachtete die hergezählten Beschwerden als in der Ordnung Gottes gegründete oder natürliche Folgen der Sinnlichkeit. Würde diese nicht als Geschlechtlust das Weib dem Manne zur Umarmung willig machen: so bliebe sie mit den Beschwerden

der Schwangerschaft und der Entbindung verschont. Würde sich Adam nicht ebenfalls von der Geschlechtlust gereizt mit Weib und Kindern beladen und das Paradies bald übervölkert haben, d. h. in den ersten Jahrhunderten seines Lebens: so hätten die Sorgen der Nahrung ihn niemahls gedrückt; er hätte mit dem, was die Erde z. B. an den Bäumen freywillig darreichte und in den Schooß ihm fallen ließ, auskommen können, und nicht dem Boden mit sauerm Schweiße desto mehr abzwingen müssen, je mehr Menschen von einem gewissen Stück Landes ihren Unterhalt bekommen sollen. Kommt erst noch Schlemmen hinzu, Schwelgen, Prassen, Ueppigkeit, Pracht, Hoffahrt, Ausschweifungen der Geilheit, Geiz, Habsucht; werden die natürlichen Bedürfnisse mit künstlichen ohne Maß und Ziel und in allen Mannigfaltigkeiten der Mode überbothen und gesteigert: welch ein Heer von Ungemach des Leibes und der Seele wird so herbeygezogen?

Jehova unterrichtet hier die Menschen, warum er den Körper, in welchem sie leben, so organisirt, und den Erdboden, auf welchem sie leben, so bereitet habe, wie sie sind, viele Beschwerden den Menschen verursachend — in der weisen Absicht, ihrer Sinnlichkeit ein Gegengewicht zu halten, ihre Lüste zu dämpfen, ihren Begierden zu steuern. Würde z. B. der Erdboden von selbst ohne Mühe der Menschen Jahr für Jahr, mit überschwenglichem Segen alles hervorbringen, was die natürlichen und künstlichen Bedürfnisse der Menschen erheischen möchten: wie ausgelassen, wie träge, wie vor sybaritischer Ueppigkeit zerfließend würden die sinnlichen Menschen werden? Man sieht es an denen, welche in

paradiesischen Gegenden ungestört leben, daß sie an intellectueller und moralischer Cultur weit hinter denen zurück bleiben, welche aus einem unfruchtbaren Boden durch zehnfachen Fleiß und hundertfache Kunst ihr Brot gleichsam erkämpfen müssen. Und wäre nicht die Befriedigung der Lüste, nahmentlich der Geschlechtlust, mit körperlichen Beschwerden und ökonomischen Bürden begleitet: so würden die Menschen nichts anders als der vernunftlosesten Wollust nachhängen, bis ihnen das Leben vor Uebersättigung zum Ekel würde, weil alle die sinnlichen Genüsse dieser Welt durch die Gewohnheit jeden Reiz für sie verloren hätten und sie umsonst wie Sardanapal einen Preis auf die Ersinnung neuer aussetzete.

Nichts weniger wollte der tiefsinnige Weise, der diesen Mythus gedichtet, als die Menschen die Beschwerden und Arbeiten des irdischen Lebens dafür ansehen machen, daß Gott aus unendlichem Zorn, um sich an ihrem Ungehorsam aufs empfindlichste zu rächen, die Absicht hatte und vollführte, aus dem vollkommensten, edelsten, seligsten Zustande die Menschen in den schlechtesten und elendesten zu versetzen. Nein, die Menschen sollten lernen, daß es nicht Mangel an Liebe, Güte, Milde des Schöpfers ist, warum die Menschen nicht alle ersinnliche Güter im größten Ueberfluß ohne die geringste Mühe und Beschwerde auf Erden genießen und besitzen, sondern daß es die weiseste Fürsorge ist, mit welcher Gott durch eine solche Einrichtung der Natur die ihnen als animalischen Wesen eigene Sinnlichkeit, Lüsternheit, Unenthaltsamkeit, welche unbeschränkt bleibend niemahls die Vernunft hätte emporkommen lassen, dem Geiste nimmer Statt gegeben, so gedämpft und

gezähmt habe; sonst würden sich die Menschen in den Dingen, welche sie durch den bloßen Instinct (φυσικῶς), wie die vernunftlosen Thiere verstehen, bald aufgerieben haben. Jud. v. 10. Mühe und Arbeit ist das Salz, welches einzig der Fäulniß des menschlichen Lebens steuert; macht erst die Lebensgenüsse schmackhaft, und gibt den Gütern des Lebens ihren Werth, ja dem Menschen Selbstachtung und Achtung anderer. „Süß ist der Schlaf des Arbeiters, er mag wenig oder viel gegessen haben; aber die Ueberfüllung des Reichen läßt ihn nicht schlafen.” Pred. 5: 11. Du issest deiner Hände Arbeit, bist glücklich, dir ist wohl. Dein Weib ist eine Rebe, reich an Frucht, und deine Kinder sind wie Oelbaums-Sprossen um deinen Tisch herum. Ps. 128: 2: 3. * Ein Weib, wann sie gebiert, hat zwar Wehen: denn ihre Stunde ist gekommen; wann sie aber das Kind ge-

---

* Nur auf dem Acker des Faulen wuchern überall Nesseln, und Disteln bedecken den Boden. Spr. 24: 30. Arm wird, wer mit lässiger Hand arbeitet; aber die Hand des Fleißigen macht reich, 10: 4. Die Hand der Fleißigen wird herrschen; Faulheit aber bringet zum Frohndienst, 12: 24. Also nur in der Meinung des sinnlichen Menschen ist die Erde verflucht, der unbedacht wünschen möchte, daß die Erde von selbst fruchtbar wäre und ihm ohne alle seine Mühe und Beschwerde die erwünschten Früchte allenthalben und zu allen Zeiten im Ueberfluß hervorbrächte. Eigentlich verflucht aber ist der Boden nur einem Kain, welchem Jehova das Urtheil sprach: Wenn du (ob du gleich) das Feld bauest: soll es dir nicht mehr sein Vermögen geben; unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden. Mos. 1, 4: 12. So wandelte Jehova, wie Sage und Geschichte lehrt,

boren, so gedenkt sie nicht mehr der Drangsal, ob der Freude, daß ein Mensch an die Welt geboren ist. Joh. 16: 22. So wird also gerade durch das Leiden die Freude, wie Licht durch Schatten, erhöhet. Und, weit entfernt, daß die Mutterbeschwerden elend macheten, sagt Tim. 1, 2: 15 der Apostel: Durch Kindergebären soll das Weib selig werden, wann es in Treue verharret und Liebe und in der Heiligung mit Eingezogenheit und Sittsamkeit.

Man darf nie vergessen, daß wir Menschen die Dinge, welche bey Gott* waren vor Grundlegung der Welt, uns nicht anders vorstellen können, als in der Zeit und in der Ordnung entstehend und erfolgend, wie jedes derselben uns erscheint und Erfahrungssache wird, in unserer Welt zum Daseyn kommt; und hingegen, was Gott aus einem und eben demselben Princip immerfort

Flußthäler wandelt' er in Steppen, und Quellgrund in ein durstig Land, fruchtbares Feld in Salz, zur Strafe der Bewohner. Die Wüste wandelt' er in See, in Quellgrund dürre Haide; ließ Darbende sich darin setzen und eine Wohnstatt bauen; ließ Aecker sie besäen, Reben pflanzen, die liefern Fruchtertrag. Er segnete und mehrte sie gar sehr und ihre Herden minderten sich nicht." Ps. 107: 35 ff. — Wäre mühsame Beschäftigung und Feldarbeit als eine Strafe zu betrachten: wie könnte Sirachson 7: 15 sagen: Hasse nicht mühsames Werk und den vom Höchsten verordneten Feldbau (γεωργίαν ὑπὸ ὑψίςυ ἐκτισμένην).

* D. h. in dem Sinne, Verstande und Willen Gottes, in seinem Rath, Beschluß und Plane vorherbestimmt, Joh. 15: 5. Kor. 1, 3: 19. Pet. 2, 3: 8.

in jedem Falle thut, im Großen und im Kleinen, das ziehen wir, da unser Blick die Jahrhunderte und Jahrtausende nicht überschauen kann, in Eine Zeit und an Einen Ort zusammen, in Ein Gemählde gleichsam, z. B. das Ende der Welt zu Einem jüngsten Tage, da doch das Vergehen der Welt und ihrer Lust ein immer gegenwärtiges, immerwährendes Schauspiel ist, Joh. 1, 2: 17.

Die Bibel, zu weise, um die Menschen, welche dafür keine Fassungskraft haben, von den Dingen an sich unterrichten zu wollen, sondern in Vorstellungen, welche dem Kopf eingehen und auf das Herz wirken, gibt nun auch didaktisch und besonders mythisch, was Gott auf Einmahl und im ganzen Zusammenhange verordnet hat, als ob zu der Zeit erst, wo die Menschen dessen gewahr und inne wurden, es auch beschlossen und bewerkstelligt worden sey. Wenn also Jehova sagt: Ich werde sehr groß machen die Beschwerniß deiner Schwangerschaft, so hat es gar nicht die Meinung, daß vorher die Schwangerschaft von keinem oder kleinem Beschwerniß gewesen; sondern, warum die noch bevorstehende erste Schwangerschaft beschwerdenvoll seyn werde; warum die weise Vorsehung den Leib der Eva ihrer nun auch bethätigten Sinnlichkeit wegen so und nicht anders organisirt habe, wird damit zu verstehen gegeben. Und wenn Jehova sagt: „Der Boden ist deinetwegen verflucht,“ so hat es nicht die Meinung, daß Jehova dem Boden, der vorher gesegnet und fruchtbar gewesen, seine freywillige Milde genommen, und jetzt erst Dornen und Disteln hervorgebracht habe. Nein, sondern er gibt zu verstehen, daß die nun bethätigte Sinnlichkeit des Mannes die

Ursache sey, warum Gott den Erdboden von Anfang so eingerichtet habe, wie nun der Mensch, wann er jetzt beginne Feldbau zu treiben, ihn finden werde. Mit Einem Worte: Für so sinnliche Wesen, wie Gott vor dem Anbeginn wußte, daß die Menschen seyn würden, und wie sich diese selbst aus theuern Erfahrungen kennen lernten, konnte die eben so weise als gütige Vorsehung bey den höhern Absichten, welche sie mit den Menschen hatte, keine sinnlich vollkommnere Welt erschaffen; nicht einen leidenlosern und stärkern Körper geben. Unser Mythus ist hiermit eine wahre Theodicee.

Diese Erklärung mag vielen ihrer Neuheit wegen auffallend seyn; indeß ist sie wenigstens gleichen Alters mit der des Augustins. Denn Julianus, ein Apulier, geb. 386. hat unsern Text so auf ähnliche Weise erklärt. „Zu dem Weib ist nicht gesagt worden: Es werden in dir Schmerzen entstehen, oder ich will dir Wehen anrichten, so daß erst nach der Schuld ihre Sinne bestimmt zu werden schienen. — Immer wird auch nur das Vorhandene vervielfacht; übrigens spricht man von Dingen, ehe sie sind, zwar eigentlich: sie werden gemacht; verkehrt aber wäre der Ausdruck: sie werden gemehrt. — Die Wehen der Kreißenden, die natürlich wie in den Thieren, so in den Menschenkörpern angelegt waren, werden in Eva nicht erst geschaffen, sondern wachsen, daß sie mit Angst und Bangigkeit von besonderer Stärke befallen wurde; was jedoch auf die Weiber der Nachwelt nur in natürlicher Mittelmäßigkeit und nach der mannigfaltigen Beschaffenheit der Körper sich erstrecken sollte. — Dieser Geburtschmerz ist, wie bekannt, nach dem ungleichen Bau der Körper und nach

dem Maße der Körper verschieden. Wenigstens die Weiber der Wilden und der Hirten, die durch Uebung sich abhärten, gebären leicht mitten auf Märschen; hingegen werden Reiche und Vornehme durch Leckereyen verzärtelt; und je mehr besorgte Personen jede hat, desto mehr lernt und affectirt sie Empfindlichkeit, und meint, daß sie so viel Aufwart und Bedienung nöthig habe, als ihr überflüssig sich anbiethet. Ich will deine Beschwerden sehr vervielfachen. Bis hieher die Bestrafung, welche nicht die Natur, sondern die Schuld verdiente. Nun weiterhin wird einfach die Obliegenheit des andern Geschlechtes gezeigt: An deinen Mann deine Anhänglichkeit, und er wird dein Meister seyn. Das, versteht sich wohl, gehört nicht zur Strafe, dessen Abgang zur Schuld gereichen würde. Daß nehmlich ein Weib mit bescheidener Anmuth ihrem Manne sich untergebe, ist Ordnung, nicht Strafe, Eph. 5: 23. Kor. 1, 11: 9. Dem Adam sagte er: Verflucht sey die Erde &c. Verflucht sey die Erde, nicht daß dieselbe zur Strafe eine nachtheilige Veränderung gelitten habe, sondern durch diesen Ausdruck wird die Einbildung des sich kränkenden Gemüthes angedeutet, daß weil er sie unfruchtbar wußte nach dem Verdienen ihres Anbauers, der Gram des hungernden Arbeiters der Erde beymesse, was er selbst verschuldet hatte. Dornen und Disteln wird sie tragen, mit dem Zusatze: dir. Zwischen andern Gesträuchen und Dornenhecken hatte die Erde zuvor schon die geheißenen hervorgebracht; damahls aber, damit der Mensch Leid empfinde, wird ihm für die Zukunft ein mehr als gewöhnlich dorniger Boden verheißen. Was den

Adam empfindlich züchtigen konnte, den nach den Quellen und Auen des Paradieses auch nur eine Brombeerstaude widrig aufhalten konnte. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, ich sehe nicht recht, wie das zur Plage gereiche. Ist es doch eine Hülfe der Natur, daß die Glieder der Arbeitenden durch den Schweiß erleichtert werden. Daß aber dem Adam vor dem Falle die Arbeit des Landbaues obgelegen habe, zeugt (v. 15) die Lection selbst: er hatte denselben ins Paradies gesetzt, daß ers baue und hüthe. — Die Hand reicher Ehemänner erfährt niemahls an Dornen die Arbeitseligkeit des ersten Menschen; ja vielmehr in Zuversicht auf ihren Ueberfluß halten sie es unter ihrer Würde einen Augenblick auf die Befruchtung des Erdbodens zu denken; sich außer die Besorgniß des Hungers durch die Erweiterung der Ländereyen setzend geben sie zuweilen Befehl: Spanne die Ochsen ab, wenn du nur Trüffeln uns schickest. (Juvenal, 1, 5: 119). — Es folgt aber: Bis du wieder zu Staub wirst ꝛc. Dieser Satz, wie der Inhalt zeugt, tröstet den Menschen. Denn weil er oben Leiden, Arbeiten, Schweiße ꝛc. erwähnt hatte, daß nicht dieses ins Unendliche ausgedehnt zu werden scheine, lindert den Gram das angezeigte Ziel, als ob er sagte: Jedoch nicht immer wirst du diese Beschwerden zu leiden haben; sondern bis du wieder zu Staub wirst ꝛc. Den Grund, warum er wieder zu Staub werden solle, gibt er an: Denn du bist Erde ꝛc. Wie er aber Erde sey, hatte die obige Rede eröffnet: Vom Staube bist du genommen. Ohne Zweifel war es Folge nicht des Vergehens, sondern der sterblichen Natur, daß, der nicht ewig war, Leibes halb

aufgelöst werden sollte. — Jene Unfruchtbarkeit der Bäume nun, jener Wucher der Dornhecken, jene vermehrten Geburtschmerzen sind über die Personen, nicht über das ganze Menschengeschlecht verhängt. rc. Es ist handgreiflich, zu welchem Unsinne die Manichäische Fortpflanzung der Sünden-Schuld und Strafe (Manichæorum tradux) hingerathe, über welche weil sie nichts als Tollheit hat, die Gründlichkeit der Katholiken eure Beweise verlachen muß; aber eure Verirrungen bedauern sie von Herzen."

Allein, da bey den so genannten Orthodoxen die Pelagianer in dem Grade ein Gräuel sind, daß alles und jedes, was dieselben vorgebracht haben, so schrift- und vernunftmäßig es seyn mag, aus ihrem Mund und ihrer Feder gleichwohl Ketzerey ist und bleibt: so verweisen wir sie überhaupt auf die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte und auf die so genannten apostolischen Väter, aus deren Schriften sie lernen mögen, wie viel psychologischer, sinnreicher, practisch fruchtbarer, Gott und die Menschheit ehrender der Mythus vom Sündenfall freylich als Mythus, d. h. allegorisch verstanden und erklärt worden sey. Der Kürze wegen führen wir den einzigen Justinus Martyr an, oder wem die kleine, aber köstliche Zuschrift an Diognetus zu verdanken ist: Quæ quum legeritis et audieritis studiose, comperietis, quæ præbet Deus amantibus recte, facti paradisus deliciarum, quippe qui omni fructu felicem arborem, lætam, in vobis alueritis, variis fructibus ornati. Nam in hoc prædio arbor cognitionis et arbor vitæ plantata est. Verum enim vero non illa cognitionis interimit, sed inobedientia

(ἡ παρακοὴ) interimit. Neque enim obscura quæ scripta sunt, Deum ab initio arborem vitæ in medio paradisi plantasse, per cognitionem vitam monstrantem, qua non pure usi qui ab initio fuere, impostura serpentis nudati sunt. Neque enim vita sine cognitione, neque cognitio tuta sine vita vera. Quocirca in propinquo utrumque plantatum est. Quam potestatem quum intellexisset apostolus, cognitionem, quæ sine veritate præcepti in vitam exerceatur, reprehendens dicit: Cognitio inflat, dilectio autem ædificat. Qui enim arbitratur, se scire quidquam sine cognitione vera, quæ commendetur a vita, ignorat, se a serpente decipi, quum non dilexerit vitam. Qui vero cum reverentia comperit et vitam adquirit, in spe plantat, fructum expectans. Sit tibi cor cognitio, vita autem ratio (λογος) vera, quam comprehendere licet. Cujus lignum ferens et fructum maturans frueris semper quæ apud Deum desiderantur, quæ serpens non tangit neque impostura inficit etc. Kein Wort von Erbsünde, von der durch Schuld der ersten Eltern verderbten Art und Natur des Menschen ꝛc.

Die Meinung der Pelagianer durfte sich also gegen die Mitte des 5ten Jahrh. noch die katholische Lehre nennen; und zwar mit allem Rechte, wie sich aus der Patristik erweisen läßt: erst damahls fing die aus dem Manichäismus entsprungene Meinung an emporkommen; und eben so stand es im Anfange des dritten Jahrhunderts um die Lehre von der Trinität, welche der montanistische Tertullian ausgebrütet hatte. Die entgegengesetzte Lehre der Monarchianer oder Unitarier

war damahls noch die katholische und auch in Rom die herrschende. Tertullian selbst bekennt, daß die einfältigern Christen, welche immer die Mehrheit der Gläubigen ausmache, vor dem damahls neologischen Worte Trinität sich entsetzeten, als vor wieder auflebender Vielgötterey. — So verhält es sich mit der von jeher unveränderten, der Sprache und der Sache nach immer gleich lautenden, mündlichen Erblehre und schriftlichen Ueberlieferung der katholischen Kirche. Ja! als die Verunstaltung, Verfälschung, Verderbung des evangelischen Glaubens nichts mehr übrig ließ und den höchsten Gipfel erreicht hatte: stieß man jeder Veränderung den Riegel, und versteinerte das Kirchenthum in dieser Form, daß es um kein Haar breit zur ursprünglichen Einfalt, Schönheit, Güte zurück weichen könne, unter dem Nahmen der Orthodoxie.

Wir müssen am Ende, um wieder auf unsern Text zu kommen, behaupten, daß in demselben keinerley Rache oder Genugthuung erscheine, welche Gott am Ungehorsam des Menschen sich nehme und vollstrecke, sondern nur Strafen, d. h. bloße, verdiente und angemessene Folgen eines Vergehens, als Mittel der Besserung liegen, d. h. Züchtigungen, παιδεύματα, nicht τιμωρήματα. Es ist nicht Zorn Gottes, der den Menschen eine schlechtere Beschaffenheit gibt, deterioris conditionis macht; nein! es ist ernste Vaterliebe, wie Salomon Spr. 13: 24 sagt: Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn zeitig, damit er an dem durch weise Zucht gebildeten sich ergetzen könne und Freuden erlebe, 29: 17. Wenn eben derselbe zu Menschen, die auch als Väter doch böse sind, verglichen mit Gott, 19: 18 sagt:

Züchtige deinen Sohn, weil er ein Gegenstand der Hoffnung ist; doch ihn zu tödten wirst du nicht trachten! wie, sollte denn Gott bey dem ersten Vergehen der Kindheit des neu geschaffenen Menschen mehr als Manlianische Strenge, nicht bloß zeitlichen, sondern ewigen Tod über die Menschen verhängt haben? Dieses nur denken ist Gottes Lästerung; und wenn auch dieses in der Bibel mit den klarsten, dürresten Worten so stände, wie in unserm Katechismus: so könnte es nicht Gottes Wort seyn.

Gott zeigte durch die Züchtigung, welche er nach diesem Mythus den Menschen anthut, nichts anders als welchen Werth und Vorzug er den Menschen vor den Thieren beylege, denen er vor dem Thiere des Feldes Verstand gegeben und Weisheit vor den Vögeln des Himmels. „Denn, wenn wir Züchtigung erdulden, so behandelt uns Gott als Vater: denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtige? Wenn ihr aber ohne Züchtigung bliebet, deren alle theilhaft geworden (auch Christus Heb. 12: 2. 5: 7—9): so wäret ihr Bastarde, nicht Söhne" 12: 7, 8. Gott züchtigte die ersten Menschen nicht anders, als uns, „ihnen zum Nutzen, damit sie seiner Heiligkeit theilhaft, d. h. moralisch vollkommner würden." — Und wie „jede Züchtigung für die Gegenwart nicht Freude scheint, sondern Betrübniß; aber in der Folge gewährt sie den durch dieselbe geübten als erquickende Frucht Gerechtigkeit" d. h. sie macht uns so beschaffen, wie Gott uns haben will — nicht anders verhielt es sich mit den ersten Menschen; und so versteht man wohl am besten Weish. 10: 1. „Die Weisheit,

welche den zuerst gebildeten Vater der Welt stets behüthete, und eigenem Fall entnahm," ist wohl in dem zu erkennen, was in dem Mythus von dem Baum der Erkenntniß die Gottheit gegen die Menschen bey ihrem ersten Fehltritte that.

Diese Wahrheiten nun auf die Menschen überhaupt angewendet: Je weniger ein Mensch der thierischen Sinnlichkeit nachhängt, desto minder fühlt er von den durch Naturnothwendigkeit, d. h. durch Gottes ewige Ordnung damit verknüpften Beschwerden; desto minder Bedürfnisse hat er; desto leichter kann er sie stillen. Und in dem Maße, als die Vernunft seine sinnlichen Triebe leitet und bey Befriedigung seiner Begierden obwaltet: desto mehr werden solche Beschwerden die beste Veranlassung und Uebung der schönsten Tugenden, der Enthaltsamkeit, Vergnügsamkeit, Eingezogenheit, Vertragsamkeit, Sanftmuth, Geduld, Standhaftigkeit, Beharrlichkeit. Nahmentlich werden die Sorgen und Beschwerden der Mutterschaft und Vaterschaft durch moralische Genüsse und Freuden, und durch Tugenden, die sich in diesem Verhältniß einzig am besten gewinnen lassen, vergütet und weit überwogen. Tim. 1, 2: 15. Pet. 1, 3: 5—7. und Ephes. 3: 25—27. Der Mensch hat, als Gatte, Vater und Hausherr, eine gewisse Würde und Meisterschaft, *δόξαν*, Kor. 1, 11: 3, 7. Sir. 3: 2 ff. (woran auch die Mutter Theil nimmt, welcher ein Recht und Urtheil über die Kinder, *κρίσις*, zugeschrieben wird), Mal. 1: 6. Mos. 2, 20: 12. Eltern sind, wie Jamblichus sagt, Bildnisse, Repräsentanten der Gottheit, *θεῶν ἀγάλματα*. Und wenn ein Mensch diese Würde wohl bekleidet, so erwirbt er sich im Kreise seiner

Familie und seines Hauses eine gewisse Aehnlichkeit mit Gott, dem Allvater (Eph. 3: 14, 15), und mit Christo, dem Haupte der Gemeinde (ebend. 5: 22—29).

Sieben und zwanzigste Frage.

Wie ist aber die Sünde der ersten Eltern auf uns gekommen?

Die Antwort zerfällt in folgende zwey Sätze:

Erster Satz.

Wir haben alle in den ersten Eltern gesündigt.

Röm. 5: 12 und 19.

Oben ist bereits handgreiflich dargethan, daß diese Sprüche nicht bezeugen, wofür sie der Katechismus als Zeugen aufruft.

Kor. 1, 15: 22.

Gleichwie sie in Adam alle sterben (dem Fleische nach, und den irdischen Leib verlieren): eben so werden sie in Christo alle belebt werden (dem Geiste nach und einen geistischen, ätherischen Leib erhalten).

So ist Christus selbst gestorben dem Fleische nach, dem Geiste nach aber belebt worden, Pet. 1, 3: 18. 4: 1. Kor. 1, 13: 4. Hebr. 9: 27, 28. Als Mensch, der von Adam abstammte, hat Jesus für sich der irdischen Natur seine Schuld entrichtet, der Erde zurückgegeben, was an ihm irdisch war. Nur daß er sein animalisches Leben, welches er hätte fristen können bis zum natürlichen Tod im höchsten Alter, für seine Brüder setzte, daß er aus Gehorsam gegen Gott, als Bekenner und Thäter der Wahrheit, und aus Menschenliebe einem peinlichen, dem schmählichsten Tode sich unterzog, gab seinem Tode

den sittlichen Character, das unschätzbare Verdienst, die überschwengliche Wohlthätigkeit; ein solcher Tod mußte es seyn, solche Leiden, die ihn zur Herrlichkeit einführeten.

Es heißt ἐν τῷ Ἀδὰμ πάντες und ἐν τῷ Χριςῷ πάντες, nicht aber αποθνήσκουσιν ἐν τῷ Ἀδὰμ und ζωοποιηθήσονται ἐν τῷ Χριςῷ, absichtlich beides, in Adam und in Christo, vor dem Wort alle, damit man nicht ein Sterben in Adam und ein belebt werden in Christo sich zu Sinn kommen lasse. Wäre kein πάντες da, so würde οἱ ἐν Ἀ. stehen mit verschwiegenem ὄντες, das auch bey πάντες verschwiegen ist. Eben dieß wäre der Fall mit einem Nomen, Kor. 2, 12: 2. ἄνθρωπος ἐν Χριςῷ, ein Christ. Zu des Paulus Zeit war der latinisirende Nahme Χριςιανὸς, (wie Cæsarianus, Pompejanus), noch nicht üblich, und wurde so umschrieben. S. Kor. 2, 5: 17. 1, 1: 30. Röm. 16: 7. Gal. 1: 22. 3: 28. Und hier unten v. 18. Denn ein Nomen mit dem andern construirt durch ἐν ist Umschreibung des Adjectivs Luk. 4: 34. Kor. 1, 2: 7. Tim. 1, 2: 7. 3: 4. Tit. 3: 5. Pet. 2, 2: 7, 13. Mos. 1, 1: 14. Ἐν Χριςῷ πάντες also was πάντες οἱ τοῦ Χριςοῦ, Kor. 1, 15: 23, οἱ πιςεύοντες εἰς αὐτὸν, Joh. 11: 25. — Röm. 16: 11. τοὺς ὄντας ἐν Κυρίῳ, τουτέςι πιςούς. Also ἐν Χ. πάντες, s. v. a. Χριςιανοὶ πάντες, und ἐν Ἀδὰμ πάντες s. v. a. Ἀδαμιανοὶ πάντες.

Wer sind nun die Adamianer, oder Adamiten? — Nicht jene Secte der Gnostiker im Anfange des zweyten Jahrhunderts, für deren Stifter ein Prodikus ausgegeben wird, welche die ursprüngliche Natur Adams vor dem Sündenfall, oder vielmehr seinen anfänglichen

Zustand in der so genannten Unschuld herstellen wollten; daher mutternackt in ihren Versammlungen Mann und Weib alles Gottesdienstliche verrichteten, keine Ehen schlossen, aber die Weiber gemein hatten. Bey den gemeinsamen Nachtmahlen blies man die Lichter aus, und welches Weib jedem der Zufall in die Arme trug, ließ er sich belieben; ja solche Vermischung war in ihrer Meinung eine mystische Weihe. Wir sehen daraus, wohin es führt, wenn man sich die Herstellung in den Zustand, in dem sich die ersten Menschen vor dem Sündenfalle befanden nach der biblischen Sage, zum Zweck nehmen wollte — die Nacktheit und Schamlosigkeit der wildesten Völker, ein viehisches Leben.

In dem Sinne des Paulus sind alle die Adamiten, welche die von Adam auf sie fortgepflanzte irdische Natur haben, das Bild des irdischen Menschen tragen Kor. 1, 15: 48, und hiermit jener physischen Nothwendigkeit unterworfen sind: Staub bist Du (dem Fleische nach), und mußt (auch darum) zu Staub werden.

Ἀποθνήσκειν, sterben, ist da nichts anders, als den leiblichen Tod leiden, der, wie oben gezeigt worden, keine Strafe ist: denn in diesem Kapitel vom 12ten Vers an ist es Auferstehung des Leibes, von welcher Paulus redet; also nicht — den Tod leiden, welcher Sold der Sünde ist, wie Röm. 5: 12. Hieraus erhellt, daß diese zwey Stellen gar nicht einerley bezeugen. Es ist dasjenige Gesetz, welches Sirach διαθήκην ἀπ' αἰῶνος nennt (ab ævo condito fatum, wie die Zürcherische Latina diesen Ausdruck gibt; nicht erst a lapsu protoplastorum), und welches der Apostel

meint mit dem Worte: Es ist dem Menschen gesetzt, einmahl zu sterben; hernach das Gericht (das Sterben ist also nicht Strafe, die dem Gerichte, so wie Belohnung, nicht vorher geht, sondern nachfolgt); der Tod, den auch Christus, als Menschensohn, gelitten hat, wie oben gezeigt worden.

Sie sterben, was wohl zu bemerken, sagt der Apostel, ἀποθνήσκουσι; nicht ἀπέθανον, sie sind gestorben. In Adam, in seinen Lenden, müßten wir alle samt unsern Voreltern und Nachkommen bereits vor so viel 1000 Jahren gestorben seyn; aber als Adamskinder sterben wir alle, wenn dieses unser irdisches Vorhaus und Umhaus der Hütte, die wir für ein anderes Leben dem inwendigen Menschen angelegt und erbaut haben sollten, seiner Natur nach reißt und zerbricht. Allein, ob wir schon sterben, werden wir doch als Angehörige Christi leben, Joh. 11: 25; wir werden einen andern unvergänglichen, herrlichen, kraftvollen, dem Geist und seinen Geschäften ganz und einzig angemessenen Leib erhalten anstatt dessen, der hinfällt und wie das Samenkorn im Boden verweset — wenn nur der Keim gut ist; wenn nur die Hütte Kor. 2, 5: 1 nicht fehlt und wir uns bey dem Hinsinken unsers irdischen Hauses nicht entblößt finden lassen, ohne ein gastliches Kleid, v. 3. Matth. 22: 11. Offenb. 3: 4, 17, 18. 16: 15. Dann wird uns das Prachtgewand, der Kaftan, der geistliche, herrliche Leib gereicht werden, um es über das mitgebrachte Gastkleid anzuziehen; zu der Würdigkeit wird die Würde hinzugethan werden.

Also wie jeder Christ daneben auch und vorher schon

ein Menschenkind, ein Adamit ist und bleibt, so lang er im Fleische lebt: so wird das Sterben von dem Belebtwerden vorausgesetzt. Dieß kann ohne jenes nicht Statt finden; wohl aber jenes ohne dieses.

Der Katechismus irret hierin, daß er unsern Spruch nimmt, als ob er lautete: Wie wir alle sterben in Adam, in einer wesentlich andern Wortstellung, als in der des Grundtextes; und daß er ihn deutet, als ob von dem Tode die Rede sey, welcher Sold der Sünde ist, Bestrafung; nicht von dem natürlichen Tode des Leibes, welcher dem ewigen Leben nicht das Geringste benimmt.

Zweyter Satz.

Wir haben die Sünde durch die leibliche Geburt auf uns ererbt.

Mos. 1, 5: 31. Ps. 51: 7.

Daß diese Zeugnisse nicht beweisen, was der Katechismus bewiesen haben will, haben wir oben zur Genüge dargethan.

Joh. 3: 6.

Wie (an dem Menschen) das Geborne aus dem Fleische Fleisch ist: so (in dem Menschen) das Geborne aus dem Geiste Geist.

Warum verstümmelt hier der Katechismus wieder ein Schriftwort? als ob die ganze Natur des Menschen nur aus Fleisch bestände, nicht aus beiden, Fleisch und Geist. Was einzig und allein aus Fleisch besteht, ist Vieh und nicht Mensch. Aber auch so beweist der gegebene Text: Was geboren ist aus dem Fleische, wieder nicht für den Katechismus. Denn die Sinnlichkeit des Men-

schen, insofern er Fleisch ist, in welchem nichts (für die moralische, höhere Welt) Taugliches wohnt, welches dafür schwach und unvermögend ist Röm. 7: 18. Matth. 26: 41. Joh. 6: 63, hat seinen Grund darin, daß er aus dem Fleisch geboren ist, nicht aber im Genusse der verbothenen Frucht. Man müßte denn annehmen, Adam und Eva seyen vorher fleischlos gewesen, lauter Geist; erst durch den Sündenfall seyen sie fleischern geworden, — eine grundfalsche Hypothese.

Fragen wir die heilige Schrift: Wie war Adam vom ersten Augenblicke seines Daseyns an? so bekommen wir zur Antwort: γηγενὴς Weish. 7: 1. ἐγένετο ἐις ψυχὴν ζῶσαν, animal, Kor. 1, 15: 45. Aus der Erdscholle war Fleisch geworden, schon eine über alle Vorstellung große Veredlung. Wenn nun Fleisch seyn geradezu Sünde ist: so wäre Adam schon vor seinem Falle sündhaft gewesen; ist es keine Sünde, so beweist diese Stelle nicht, daß wir Sünder seyen — daraus, daß wir aus dem Fleische geboren sind, ob wir gleich aus Fleisch geboren Fleisch sind, wie der aus Erdenstaub gewordne Adam. Denn war Adam von seiner Entstehung an, ja vermöge derselben Fleisch gewesen, σαρκινὸς, ψυχικὸς, χοϊκός, so mußten auch die von ihm Erzeugten dem Fleische nach Fleisch werden; und folglich dürfen wir die animalische Natur des Menschen, daß wir Fleisches und Blutes theilhaft sind, wie selbst Christus Hebr. 2: 14, nicht für die Folge einer freywilligen Handlung des Adams halten, die sich ihm zurechnen lasse, ja seiner sämtlichen Nachkommenschaft; sondern nur für das nothwendige Ergebniß der von Gott ihm anerschaffenen Natur.

Wer will und darf nun diese Natur des Menschen an sich böse nennen, für Sünde erklären? So wäre ja Gott Schöpfer des Bösen, Urheber der Sünde. So lange der Mensch von Natur nur Fleisch ist, oder während der ganzen Periode seines Daseyns, welche Paulus Kor. 1, 15: 46 mit den Worten: πρῶτον τὸ ψυχικὸν, bezeichnet, ist er so wenig als ein Thier einer moralischen Handlung fähig, weder einer sündlichen noch einer guten und frommen. Erst wann die zweyte Periode des Geistigen anbricht, wann er ins Alter der Vernunft eintritt, durch dieselbe des Gesetzes inne wird, aber dem bewußten Gesetze zuwider nicht thut, was er vernünftig will, sondern was er thierisch lüstet; nur wann er im Kampfe des Fleisches wider den Geist um ihn durch das erstere sich gewinnen und bestimmen läßt: dann sündigt er, weil er das Fleisch dem verliehenen Geiste nicht unterordnet, als der höhern, unendlich edlern Gabe Gottes. Aber auch dann noch bleibt die animalische Natur gut, in so weit sie dem Geiste nicht widerwärtig ist, oder sich von demselben zäumen oder spornen läßt, wie ein Pferd von seinem Reuter. Nur muß sie aufhören ein wildes, halsstarriges, widerspenstiges Thier zu seyn.

Ephes. 2: 3.

Wir waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die übrigen.

Der Zorn, ἡ ὀργὴ, hakkætzæph, insbesondere der Zorn des Jehovas, d. i. sein gerechtes Mißfallen, und alles wodurch er dasselbe zu fühlen gibt, vindicta, νέμεσις, δίκη, welches Wort bey Paulus nicht gebräuch-

lich ist, aber Weish. 1: 8. 14: 31. Mack. 2, 8: 11, 13 vorkommt.

Kind, *τέκνον*, ben, mit dem Nahmen einer Strafe: derjenige, der sie verschuldet hat. So Kind des Todes, d. h. des Todes schuldig; *τέκνα ἀπωλείας* Jes. 57: 4. *κατάρας* Pet. 2, 2: 14, des Verderbens, Fluches würdige. Hingegen *ἐπαγγελίας* Röm. 9: 8 der verheißenen Seligkeit würdige; *τέκνα ὀργῆς*, *οἱ ὀργῆς ἄξια πράττοντες*. Theophylakt. — Kind ist hier ein der teutschen Sprache allzufremder Hebraismus, der darum nicht in die Verteutschungen übergehen sollte.

Wir waren strafbar, sagt der Apostel. Warum? Weil, sagt er gerade in unserm Textverse, weil auch wir alle einst wandelten in den Gelüsten * unsers Fleisches, die Eingebungen ** des Fleisches und der

---

* *Θελήματα*, Jer. 23: 17. scheriruth, die Gedanken oder Eingebungen des Herzens, immer in übelm Sinne, wo diese den Gebothen Gottes entgegen gesetzt sind. S. Gesenius. Ebend. 18: 2. Wir wollen jeder thun *τὰ ἀρεστὰ τῆς καρδίας αὐτοῦ τῆς πονηρᾶς*.

** *Διάνοια* im A. T. immer leb oder lebab im Singular und Plural, z. B. Moses 4, 15: 39. Jos. 5: 1. *Διάνοια*, wie *καρδία* ist vox media, Receptivität für das Gute und das Böse; man findet auch beide construirt, wie Luk. 1: 51. Baruch 1: 15. *Καρδία* ist der Sitz der *διάνοια*, in welche *ἡ σοφία* eingehen kann, Sprüchw. 2: 10, so daß man *σοφὸς τῇ διανοίᾳ* wird Mos. 2, 35: 24. 36: 1. Hiob 9: 4. Falsch übersetzt Luther in unserm Texte: „den Willen (Singular) des Fleisches" (denn das Fleisch hat keinen Willen, nur Gelüste), „und der Vernunft." *Διάνοια* kommt 13 mahl im N. T. vor.

Herzen ins Werk setzend, (4: 18) wegen der Unerkenntniß in uns, wegen der Stumpfheit, moralischen Fühllosigkeit unsers Herzens.

Allein, wie Ammonius in der Catena zu Joh. 12: 40 lehrt: „Gott hat sie nicht verstockt, sondern ihnen nur gestattet zu thun, was sie lüstete; die Stumpfheit (πώρωσιν) aber hatten sie aus ihrem Unglauben oder Unredlichkeit. Unmöglich aber konnte die Vorkunde (πρόγνωσις) Gottes nicht eintreffen, der ihren Unglauben vorhersah, nicht nothwendig machte. Also die, welche nicht glauben konnten, hatten nicht eine dem Glauben widerstrebende Natur, sondern eine böse Willkür." — Wie richtig! denn wo Willkür und freye Entschließung Statt findet: kann keine Natur-Nothwendigkeit walten. Sobald man, wie Augustin,

---

Wie kam es wohl, daß Luther es nur zweymahl mit Vernunft gibt, hier und Kol. 1: 21. Hingegen allernächst Eph. 4: 18 u. 1: 18 Verstand. Wenn Sichem, von welchem Dina geschwächt worden, κατὰ τὴν διάνοιαν τῆς παρθένυ Mos. 1, 34: 3. pellexit eam verbis, die zürch. Latina: war dieß wohl die Vernunft des Mädchens? ist es nicht vielmehr sinnliche Neigung? — So ungetreu dem Texte, so sich selbst ungleich ist die abergläubisch verehrte Luthersche Uebersetzung oft in den für die Dogmatik allerwichtigsten Stellen! Und wie verwirrend ist nicht ein Redner oder Schriftsteller, der blindlings die Wörter Verstand und Vernunft mit einander verwechselt! Wie will man doch mit Eph. 2: 3. 4: 18. Luthers Uebersetzung von Sprüch. 1: 4. 13: 10. 29: 7. Pred. 2: 26. Sirach 3: 3. 21: 14 vereinbaren? — Sprüchw. 19: 25 und 18: 15 scheint er den Unterschied zwischen Verstand und Vernunft zu kennen.

eine solche zum Bösen mit Nothwendigkeit vermögende, mit Einem Wort eine böse Natur annimmt: wird die Freywilligkeit, und mit dieser die Zurechnung und Verantwortlichkeit, Strafbarkeit oder Belohnbarkeit der Handlungen aufgehoben; da sind keine Menschen mehr, sondern Thiere in Menschengestalt.

Wir waren, sagt Paulus, von Natur Kinder des Zornes. Warum schrieb er nicht: Wir sind es? Denn nach der Lehre des Katechismus sind wir von Natur Kinder des Zornes bis an unser Lebensende, wo nicht ewig, und einzig und allein von Gottes Gnade nur angenommene, nicht aber natürliche Kinder Gottes. Da ist Paulus wieder nicht orthodox.

Wir waren, sagt er so, als Juden und Heiden, nicht aber als Christen v. 13. Nicht als Menschen waren wir so, sondern als Juden und Heiden. Und was meint der Apostel, wenn er von Juden und Heiden spricht? Menschen, denen die Erkenntniß des einigen wahren Gottes fehlte, die denselben nicht in Geist und in Wahrheit anbetheten, das Gesetz Gottes in der Vernunft und die Stimme Gottes im Gewissen nicht achteten, nicht das Wohlgefallen Gottes damit suchten, daß sie sich reinigten von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und alle ihre Mitmenschen liebten in That und Wahrheit, sondern nur darauf achteten, was herkommlicher Brauch und Sitte, oder was herrschende Mode, was in der großen Welt um sie her gäng und gebe sey, die durch blinde Annahme gewisser Vorstellungen, Vorurtheile, Zeitbegriffe, und durch Beobachtung gewisser Menschensatzungen, und Leistung gewisser leiblicher und sächlicher Dienste die Gottheit wähnten abgefunden

und befriedigt zu haben, so daß sie daneben seinethalb sich selbst und andere Menschen beliebig schänden und mißhandeln dürften. In dem Maße waren sie Kinder des Zorns, als sie Juden und Heiden waren; aber nicht alle ohne Ausnahme und in gleichem Maße. Denn in so weit sie Menschlichkeit hegten und übten, insofern sie Vernunft und Gewissen walten ließen, insofern sie wie Josephus von Arimathäa, Symeon, Anna und andere auf das Reich Gottes harreten, und wie Cornelius Gott fürchteten und Recht thaten, den Wahn und Irrthum des Heidenthums einsahen und sich der Tugend und Frömmigkeit befleißigten, wie Heraklitus und Sokrates, wie alle, welche vor Christi Geburt schon mit Vernunft (μετὰ λόγȣ) lebten, so viel sie derer zu ihrer Zeit in sich und um sich gewinnen konnten, wie Justinus der Märterer sagt, und solcher Maßen nach seinem Urtheile Christen vor der christlichen Zeitrechnung waren, — alle diese waren nicht Kinder des Zorns. Bekanntlich ist πάντες nicht so viel als alle insgesammt ohne alle Ausnahme, nicht ἅπαντες, sondern wie man durch alle Sprachen im gemeinen Leben zu reden pflegt, alle, d. h. weit die meisten, eine sehr große Menge, wie Röm. 11: 27. Kor. 1, 8: 1. Luk. 15: 1. Matth. 11: 13. 21: 12. 24: 30. 25: 7, 31. Joh. 3: 11, 32. 5: 26.

„Alle, lehrt Aristoteles in s. Poetik, K. 20, ist metaphorisch gesprochen für viele, und eben dasselbe sagt Hieronymus in s. 146sten Briefe, Joh. 10: 8. Kor. 1, 9: 22. Phil. 2: 21 zum Beyspiel anführend. Darum, wo man keiner Einschränkung oder Ausnahme Raum lassen will, begegnet man dem Mißverstande

durch einen Zusatz, wie Joh. 1: 3. Es ist aber Sache des gemeinen Menschenverstandes, welcher den Sinn und Geist des Schriftstellers und seine anderweitigen Aeußerungen im Auge hat, und nicht eines beliebigen Systems, zu entscheiden, wie dieß Wort in jedem Falle zu nehmen sey. — Nun sehe man Röm. 2: 14, 26. 4: 11, 12, 16! Und wie Paulus gar nicht alle in den gleichen Tigel geworfen, sieht man deutlich aus Kor. 1, 6: 11. Ihr wisset, daß die Ungerechten, Lasterhaften nicht Antheil an dem Reiche Gottes bekommen werden — und solche waret ihr zum Theil (τινὲς, aliqui vestrum, nicht alle ohne Ausnahme).

Und weßwegen waren sie Kinder des Zorns? was machte sie strafbar? Der Apostel sagt es in unserm Textverse? Unser vormahliger Wandel nach den Gelüsten des Fleisches, daß wir die Eingebungen des Fleisches und der Herzen vollbrachten. Was war aber die Ursache einer solchen Lebensweise? Dieß lehrt wieder v. 2 der Apostel: Der Lauf der bisherigen Welt, der schlimme Einfluß der herrschenden Unsittlichkeit, von dem sich die Menschen größtentheils hinreißen und anstecken ließen; oder Apost. 17: 30. Pet. 1, 1: 14, die bisherigen Zeiten der Unerkenntniß, Röm. 13: 11, die Nacht, welche bisher auf der Menschheit gelegen hatte, die Eitelkeit der eben aus dieser Nacht von den Vätern durch Ueberlieferung angenommenen, nicht aber durch physische Geburt angestammten Grundsätze, Maximen, Sitten und Gebräuche, Pet. 1, 1: 18. Folglich waren die Juden und Heiden nicht von Natur Kinder des Zornes. Dieses kann Paulus nicht geschrieben haben; entweder

ist das Wort *φύσει* nicht aus seiner Feder geflossen oder in einem andern Sinn und Verstande.

Lasset uns jetzt die äußere Kritik vernehmen, ob der Text, wie er heutzutage lautet, unzweifelhaft richtig und ächt sey. In dem gemeinen Texte steht *τέκνα φύσει ὀργῆς*. In den Handschriften A D E F G 3. 37. und in der Vulgate haben diese Worte eine andere Ordnung: *φ. τ. ὀ.* Auch das Wort *ἤμεν* leidet eine Variante, *ἤμεθα*, wie Origenes viermahl gibt, und die Handschriften B. 17. 13. Der älteste Kirchenvater, welcher unser Textwort anführt, ist Klemens von Alexandrien, Strom. B. 3: 18. „Es mögen die, welche die Prophezeyung bezeichnet, grobsinnliche, unenthaltsame seyn, der Finsterniß und des Zornes Kinder, mordbefleckte" ꝛc. Augenscheinlich ist unserm Kindervater der Ausdruck des Zornes Kinder nicht ein Prädicat aller von Adam herstammenden Menschen, sondern solcher, die ihre Ruchlosigkeit und Lasterhaftigkeit vor andern auszeichnet; und *φύσει*, das doch eine wesentliche Bestimmung wäre, finden wir da nicht. Allein, möchte man erwiedern, das ist keine förmliche Anführung unsers Textes, und also bey der äußern Kritik von keinem Gewichte. Eine solche aber kommt vor in desselben Ermahnung an die Heiden, §. 16. „Ich will aber genau die Götter selbst vorweisen, was für Wesen und wer sie seyen, damit ihr nun einmahl das Irrsal aufgebet, und wieder zurück in den Himmel eilet. *Ἦμεν γάρ πε καὶ ἡμεῖς τέκνα ὀργῆς, ὡς καὶ οἱ λοιποί. Ὁ δὲ θεὸς, πλέσιος ὢν ἐν ἐλέει, δὶα τὴν πολλὴν ἀγάπην αὐτῦ, ἣν ἠγάπησεν ἡμᾶς, ὄντας ἤδη νεκρὲς τοῖς παραπτώμασιν, συνεζωοποίησεν ἐν Χριςῷ.* Denn der

vom Logos Lebende * und mit Christo Begrabene wird mit Christo erhöhet; die aber noch Ungläubigen werden Kinder des Zornes genannt, die dem Zorne sich mästen; wir aber sind nicht mehr Mästlinge des Zornes, die vom Irrsal sich losgerissen haben und der Wahrheit zustreben. Dergestalt sind wir, die ehemahligen Söhne der Gesetzlosigkeit (οἱ τῆς ἀνομίας υἱοί ποτε) durch die Menschenfreundlichkeit des Logos jetzt Gottes Söhne geworden."

Es sind da 2 wichtige Varianten, die Griesbach zum Theil übersehen hat: ἦμεν γάρ πυ καὶ ἡμεῖς τέκνα für καὶ ἦμεν τέκνα φύσει oder καὶ ἦμεν φύσει τέκνα, und ἤδη νεκρὸς für ἡμᾶς νεκρὸς. — Diese mit den obigen Varianten zusammen genommen verrathen deutlich, daß unser Text in einem frühern Zeitalter, als in welches die übrigen Handschriften hinaufreichen, Veränderungen gelitten hat. Ἤμεθα ist unrichtig: denn

* Ζῶν γὰρ ὁ λόγος. Dieses Textwort ist den Commentatoren mit Recht problematisch vorgekommen. Ein Gelehrter, wie Potter meldet, gerieth auf die Conjectur λογάς, und Potter gibt sich viele Mühe, das Begraben und Erhöhet werden des Logos mit Christo aus der Schrift und Patristik zu rechtfertigen; aber die Belege alle taugen nichts. Zudem hat er den Gegensatz Ζῶν .. καὶ συνταφεὶς und οἱ δὲ ἔτι ἄπιςοι nicht wahrgenommen. Λόγος und ἄπιςος machen keine statthafte Antithesis aus; hingegen ὁ ζῶν γὰρ λόγῳ ꝛc. i. q. Χριςῷ. So sagt Barnabas, Brief 7. Wie ein Kind zuerst mit Honig, dann mit Milch genährt wird: so werden auch wir vom Glauben der Verheißung und vom Logos uns nährend, τῷ λόγῳ ζωοποιούμενοι, leben. Vgl. Tim. 1, 4: 6.

denn im N. T. findet man nur die erste Singular ἤμην, wie Kor. 1, 13: 11 und Gal. 1: 10, 22, welche Person und Zahl wie Buttmann bemerkt hauptsächlich nur vorkommt. Dieß ἤμεθα scheint aus ἦμεν γὰρ entstanden; so wie φύσει aus που καὶ oder vielleicht ποτε καί. Denn in andern Stellen, wo Paulus auf diesen Gegenstand kommt, steht allemahl ποτὲ, Gal. 2: 6, und gerade in diesem Brief an die Epheser 2: 2, 3, 11, 13. 5: 8. Kol. 1: 21. 3: 7. Tit. 3: 3, völlig so wie Klemens unsern Text gibt: ἦμεν γάρ ποτε καὶ ἡμεῖς ἀνόητοι-ςυγητοί. Pet. 1, 2: 10. 3: 5. γάρ ποτε καί. — Freylich πȣ, ungefähr, mehr oder minder Röm. 4: 19, und irgendwo, Hebr. 2: 6. 4: 4 passet nicht in unsern Text. — Wo bringt hingegen Paulus φύσει an, obgleich mehrmahls dieselbe Sache in seinen Briefen denselben Ausdruck erheischte, z. B. Ephes. 5: 8, und kein Grund abzusehen ist, warum er nur einmahl hier dieses Wort für diesen Gegenstand angebracht hätte? Auch in der äthiopischen Uebersetzung fehlt dieses Wort. Schon die verschiedene Stellung dieses Wortes in den Handschriften und Kirchenvätern erregt den Verdacht, daß es eingeschoben sey.

Ueber den Sinn des Wortes φύσει waren die ältern Kirchenväter uneinig, und die Uebersetzer. Der Syrische Erpenius gibt plene, die lat. Handschriften bey Hieronymus prorsus sive omnino, quia verbum φύσει ambiguum est, wie der Kirchenvater wohl bemerkt. Theodoret und Theophylakt, ad h. l. φύσει ἀντὶ τȣ̃ ἀληθῶς. Auch Julianus, gegen welchen Augustin mit dieser Stelle focht, hat prorsus. Erst Augustin

etliche Mahle naturaliter, und nach ihm Fortunatus im Anfange des 7ten Jahrhunderts. Auch darin war Augustin Neologe, abweichend von der Christenheit der ersten vier Jahrhunderte. Er verstand den Hebraismus nicht, kraft dessen τέκνα ὀργῆς mehr nicht als strafbar heißt, und man eben so sehr den Idioten verräth, wenn man eine physische Erzeugung unter diesem Ausdruck denkt, als wenn man wähnete, Saul, der den David einen Sohn des Todes nennt, habe damit sagen wollen, David habe nicht den Isai zum Erzeuger, sondern den Tod; oder wenn Petrus Kinder des Fluchs erwähnt, der Fluch oder ἡ κατάρα habe leibliche Kinder an die Welt gesetzt.

Es ist der Mühe werth zu lesen, was Origenes über Johannes, Theil 20. Kap. 27 geschrieben: „Welche das Gedicht unterschiedlicher Naturen auf die Bahn bringen und vorgeben, daß die Söhne Gottes von Natur und aus der ersten Bereitung als solche existiren und daß dieselben allein der Worte Gottes empfänglich seyen der Verwandtschaft wegen mit Gott, meinen auch mit dieser Stelle (Joh. 8: 47) ihren Satz zu bewähren, durch diesen Text, an den sie sich anklammern, zu ihrem Wahne nöthigend unberichtete Leute ohne Urtheilskraft, die nicht vermögen zu antworten nach dem beyfallswürdigen Sinne des Textes und nicht einsehen, daß sein Aufschluß darin bestehe: Wenn es klar ist, daß, so viele das wahre Licht angenommen haben ꝛc. (Joh. 1:9), nicht weil sie aus Gott waren, dasselbe angenommen (denn wenn sie es darum angenommen hätten, so würde keineswegs von ihnen geschrieben stehen: So viele es aber angenommen, denen hat er Macht gegeben, Kin-

der Gottes zu werden): so erhellt, daß auch die, welche nicht aus Gott sind, keine Macht haben, auf irgend eine Weise Kinder Gottes zu werden, bevor sie das wahre Licht angenommen haben. Ja nicht einmahl die, welche es angenommen, sind schon Kinder Gottes, sondern bekommen dadurch, daß sie das Licht angenommen, erst die Macht Söhne Gottes zu werden, und alsdann aus Gott geboren hören sie auch die Worte Gottes, nicht mehr bloß schlechthin glaubend, sondern schon scharfsinniger die Dinge der Gottesverehrung einsehend. Ferner die solche zu seyn nicht getrachtet haben, sind weder Söhne Gottes noch sind aus ihm, und hören deßwegen weder dessen Worte noch verstehen ihren Inhalt, sondern bleiben in dem der Kindschaft vorangehenden Stande, nehmlich in dem Stande deret, die nichts weiter als glauben, Knechte Gottes, darum weil sie den Geist der Knechtschaft empfangen haben zur Furcht, und nicht getrachtet dahin vorzurücken, daß sie auch den Geist der Kindschaft erhielten. Denn daß überall kein Mensch von jeher (ἀρχῆθεν) Sohn Gottes sey, ist klar sowohl aus dem Spruche: ἤμεθα τέκνα φύσει ὀργῆς, was Paulus auch von sich selbst bekennt; als aus dem: Liebet eure Feinde rc., auf daß ihr Söhne werdet euers Vaters in den Himmeln. Daher wenn niemand anders ein Sohn des himmlischen Vaters wird als durch Feindesliebe: so ist einleuchtend, daß kein Mensch darum, weil er von Natur aus Gott ist, Gottes Worte höre, sondern weil er die Macht bekommen ein solcher zu werden, und dieselbe geflissen anwendet; und darum weil er die Feinde geliebet, Sohn des himmlischen Vaters geworden, sey er dann aus Gott

und höre Gottes Worte, dieselben verstehend und ihre Kenntniß ergreifend, was nicht Sache der Knechte ist, sondern der Söhne, die alle andere Erzeugung abgethan und die Erzeugung von Gott angenommen haben, unter Leitung des Geistes der Kindschaft. *

So viel ist wenigstens unzweifelhaft, daß in der ältern Christenheit niemand bey dem Worte φύσει in unserm Text an die durch den Genuß der verbothenen Frucht in Adam und Eva verderbte Natur der Menschen dachte. Hieronymus sagte, da sey φύσει ein zweydeutiges Wort. Wie so? Weil auch jede Art oder Unart, welche durch lange Angewöhnung und Uebung jemanden zur andern Natur geworden, so genannt werden kann. „Daraus wird Gewohnheit, nachher Natur," sagt Arnobius. „Denn heimisch wird aus der

---

* Origenes redet hier polemisch, und unterscheidet nicht, wie ein von Irenäus angeführter älterer Kirchenvater, zwischen natürlichen, d. i. physischen Söhnen Gottes, wie alle Menschen seyen (gleich Adam); und zwischen moralischen Söhnen Gottes durch Gelehrigkeit und Gehorsam (gleich Jesu), dergleichen bey weitem nicht alle; ja es könne jemand physisch ein Sohn Gottes seyn, moralisch aber einen Sohn und Engel des Teufels abgeben. — In den angeführten Schriftstellen und überhaupt im N. T. ist von moralischer, geistiger Kindschaft die Rede, welche niemand von Natur, gleich der physischen hat, sondern die eine Sache der Freywilligkeit, und des Entschlusses mit Bewußtseyn ist, wie Justin der Märterer lehrt, προαιρέσεως καὶ ἐπιστήμης, nicht ἀνάγκης καὶ ἀγνοίας, wie die erste Geburt. — Auch die Stelle Matth. 5: 45 versteht Origenes unrichtig. „Damit ihr euch als Söhne euers himmlischen Vaters

Sitte die in Natur übergegangne Gewohnheit." Sallust. „Die Gewohnheit behauptet die Macht der Natur der langen Dauer wegen." So sagt Xenophon Hellen. 2. „Nicht befremdlich sind diese Dinge, welche der da thut, sondern er ist von Natur ein Verräther." Memorab. 1. „Denn diese beide wurden von Natur höchst ehrgeizige Männer." Aelian: „Es war auch von Natur geldsüchtig der Keier. — Gegen religiose Menschen benehmen sich auch die von Natur feindlichen schonend. — Die Athenäer, die von Natur neidisch sind. — Weißt du nicht, daß zu Athen ein Gesetz ist, welches einem, welcher von Natur Sclave geworden, nicht gestattet ein Staatsgenosse zu werden?" Demetrius v. Phalera. „Die von Natur kurze Worte machenden Lakonier." Flav. Josephus: „Ein von Natur gerechter und frommer Mann."

Hat es nun die Meinung, daß es Menschen gebe,

---

betraget. Denn wer wollte jemanden ermahnen: Thue dieß und jenes, damit du ein Sohn deines Vaters werdest, z. B. Abrahams, wenn Abraham noch nicht sein Vater ist? Wohl aber: daß du ein würdiger Sohn werdest, ein auch dem Geiste nach Geborner dessen, welchen du als ein dem Fleische nach geborner, als natürlicher Sohn, deinen Vater heißest. Diejenigen, mit welchen Origenes polemisirt, mögen Gnostiker seyn, die wollten, die Menschen seyen ihrer physischen Geburt nach zu theilen in Kinder Gottes und Kinder des Teufels, so wie man bey den Juden in Menschen von Abels Seite und von Kajns, in Kinder Israels und Esaus theilte, und wie nach der augustinischen Prädestination die Menschen in Kinder der Seligkeit und der Verdammniß getheilt werden, ohne daß ihr moralisches Verhalten in Betrachtung komme.

denen von Adam her Sclaverey angestammt sey, oder Kurzwortigkeit, oder Gerechtigkeit und Gottseligkeit, oder Feindschaft gegen jemanden, Geldgeiz, Ehrgeiz, Neid, Verrätherey? Oder ist es eine von Adam vererbte böse Art und Natur, von welcher Cicero Tuscul. 5: 32 sagt: „Beynahe alle Philosophen aller Schulen, außer welche von der rechten Bahn der Vernunft die verdorbene Natur abgleiten machte, konnten eben dieses Gemüthes seyn?" Im Gegentheil verdorbene Natur, natura vitiosa, bey Cicero ist Unnatur. Man lese Tuscul. 3: 1, 2. „Den Anlagen unsers Wesens sind Keime von Tugenden eingeboren; und wenn dieselben sich erhalten könnten, so würde die Natur selbst ans Ziel zur Seligkeit führen. Durch fehlerhafte Erziehung und verkehrten Unterricht aber werden wir mit so mancherley Irrthum eingebeizt, daß dem Wahne die Wahrheit und der erstarkten Einbildung die Natur selbst weichen muß." *

Wer also von einer bösen Natur spricht, setzt mit derselben und in derselben einen bösen Gott als Schöpfer. Ist nun die Natur, von welcher da Paulus redet, Gottes Werk: was müßten wir uns für eine Idee von

* Hätte Paulus sagen wollen, was ihm die Dogmatiker unterlegen, er hätte sich bestimmter, ganz unzweydeutig ausgedruckt. Oder wohin kommen wir, wenn wir das Wort des Apostels buchstäblich im vollen Sinne nehmen, daß der göttliche Zorn oder Gott in seinem Zorne Kinder gezeugt habe, und daß solche nun ihrer ganzen Natur nach Kinder des Zornes seyen? — Was ist denn die Natur? „Welche die Natur statt Gottes nennen, und daß alle Dinge durch die Natur gemacht seyen,

Gott machen, wenn die Menschen, als Gottes Geschöpfe oder Kinder, Kinder des Zorns sind? Wäre sie aber des Satans oder Ahrimans Werk: so müßte der Teufel als Urheber der Menschen-Natur, auch der rechte Gott und Vater der Menschen seyn. Wäre aber die Natur der Menschen ursprünglich gut; vom Teufel verderbt, verkehrt worden: so würde sie nunmehr das Gegentheil ihrer selbst, und als solches, Werk des Teufels seyn, und dieser als Urheber der Menschen-Natur in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, der wirkliche Gott der Menschen. Der gute Gott müßte uns dem bösen, dessen wir nun eigen, sein Gemächt sind, entreißen, und unsere jetzige Natur nicht etwa bloß umwandeln, sondern ganz vernichten und anstatt ihrer eine ganz andere entstehen lassen. Allein mit jeder solchen Aenderung der Natur, der guten und dann der bösen, ins gerade Gegentheil würde auch das Wesen selbst verändert; es wäre nicht ein und eben derselbe Mensch; sondern drey, der erste, welchen anfangs Gott geschaffen, der Satan aber ihm zernichtet, und anstatt des guten einen bösen zum Daseyn gebracht hätte; der zweyte, des Teufels Werk, den Gott hinwieder zu nichten ge-

behaupten, denen bleibt das Irrige der Benennung unbemerkt. Denn halten sie die Natur für ein verstandloses Wesen (irrationabilem): so ist es die abgeschmackteste Meinung, daß ein Verstand zeigendes Werk (rationabile opus) von einem verstandlosen Schöpfer herkomme. Wenn es aber Verstand (ratio) ist, d. i. Logos, durch den unläugbar das Weltall geworden: so ändert man ohne Noth den Nahmen, wo man den Verstand des Schöpfers anerkennt." Recognitt. Clem. 8:34.

macht, und anstatt des bösen einen dritten guten geschaffen hätte. — Wer nun mit Gottes Alleinherrschaft und Allmacht, mit seiner Weisheit und Güte vereinigen kann, daß Gott den anfänglich von ihm erschaffenen Menschen durch des Teufels Gewalt und List habe zu Grund gehen lassen, der mag es! Wir einmahl müßten den Glauben an Gott selbst aufgeben, ehe wir solch einer Lehre beystimmen könnten.

Anders wohin führt uns die Paulinische Abtheilung der Menschen-Natur in Fleisch und Geist, in das Psychische und Pneumatische. Jenes können wir die thierische Natur nennen, bey welcher auch die Menschen von Rechts wegen nach der allgemeinen, ewigen Ordnung Gottes, kein anderes Schicksal zu erwarten haben, als die vernunftlosen Thiere, τὰ ἄλογα ζῶα. Jud. v. 10. Nur insofern das Thierische oder Seelische, das freylich dem zeitlichen Daseyn nach das Erste ist, nicht einzig und allein bleibt, nur insofern das Geistische Kor. 1, 15: 45. seiner Zeit nachkommt, hinzukommt, emporkommt, die Oberhand gewinnt: wird ein besseres Schicksal des Menschen als des geist- und vernunftlosen Thieres möglich.* Sonst erfolgt, was Sirachson 14:

---

* „Bleibt Eltern, denen ihre Kinder frühzeitig dahin sterben, gar keine Hoffnung für dieselben übrig?" ist eine Frage, zu welcher diese Stelle einem schätzbaren Freund Anlaß wurde, und auf welche Rücksicht nehmend der Verf. nächst vorher die zwey durchschossenen Worte seiner Zeit eingeschoben hat. Menschen, die vor den Jahren dahin sterben, in denen nach der Ordnung der Natur der Verstand und die Vernunft sich entwickelt, denen fällt vernachlässigter oder verkehrter Gebrauch dessen

17—19 sagt: „Alles Fleisch verschleißet, wie ein Gewand ꝛc. Wie Laub an einem Schattenbaum: eines wirft er ab, anderes treibt er hervor; so das Geschlecht von Fleisch und Blut: eines endet, anderes wird erzeugt. Jedes verwesliche Ding schwindet; und wer es bewirbt, muß mit ihm dahin." Und Paulus: „Wer das Fleisch (anbauet) und besäet, wird vom Fleische Verderbniß ernten. — Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht gewinnen;" und Johannes: „Die Welt vergeht (ein immerwährendes Schauspiel), und alles Weltliche" ꝛc. und Judas: „Was sie nur physisch (durch einen Instinct der thierischen Natur, gleich den vernunftlosen Thieren verstehen), darin richten sie sich zu Grunde."

In diesem Sinne sind wir von Natur, d. h. der Natur nach, welche wir mit den vernunftlosen Thieren gemein haben (denn, das Dichten und Trachten des Fleisches ist wie Tod, so Feindschaft gegen Gott; es unterziehet sich dem Gesetze Gottes nicht; ja

keineswegs zur Last, das ihnen nicht gegeben war; und ihrer Unschuld kann in Gottes moralischer Welt kein Uebel widerfahren; ja der Glaube an den Allvater muß die feste Ueberzeugung einflößen, er habe sie dem irdischen Daseyn nur darum entrückt, weil er eine andere Stelle in seinem unbegränzten Reiche zur Entwickelung ihrer Anlagen, zur Erzielung seiner väterlichen Absichten mit ihnen gedeihlicher finde, so wie ein Gärtner viele und gerade die edelsten Pflanzen von dem Flecke, wo sie hervor gewachsen, versetzt an einen Ort, wo sie leichter ihre Vollkommenheit erreichen und besser gepflegt werden können.

kann es nicht einmahl. Röm. 8: 6, 7. Die Liebe der vergänglichen Welt ist Haß Gottes Jak. 4 : 4): so sind wir Kinder des Ungehorsams, über welche der Zorn Gottes ergeht, Eph. 5: 6, der daselbst v. 5 hergezählten Werke des Fleisches wegen; und folglich Kinder des Zornes, darum, „weil wir, wie Justin der Märterer sagt, ohne von unserer ersten Geburt (τὴν πρώτην γένεσιν) zu wissen, zufolge einer Natur-Nothwendigkeit, geboren sind aus flüssigem Samen auf dem Wege der beiderseitigen Mischung der Eltern, und in schlechte Sitten und böse Lebensarten hineingerathen;" insofern wir Kinder der Nothwendigkeit und Unwissenheit (ἀνάγκης τέκνα καὶ ἀγνοίας) bleiben, und nicht Kinder freywilliger Entschließung und verständiger Einsicht (τέκνα προαιρέσεως καὶ ἐπιστήμης) werden, wie derselbe sagt.

Es muß — nicht eine Wiedergeburt des schon Gebornen, aber eine zweyte Geburt des noch Ungebornen; nicht eine des Fleisches und Blutes in die Sinnenwelt, sondern des Geistes in die übersinnliche Welt mit uns vorgehen; so wie die Geburt, durch welche die Puppe Schmetterling wird und sich in die Luft erhebt, nicht eine Wiedergeburt in den Zustand der Raupe oder des Eyes ist. Gesetzt nun die Raupe hätte Vernunft und kennete ihre Bestimmung zum Schmetterling; wüßte, was sie zu beobachten hätte, um alle ihre Verwandlungen glücklich zu überstehen und sich aufs beste für die Auferstehung einzupuppen — es wären ihr alle Kräfte, Mittel und Gelegenheiten dargereicht; allein sie wäre zu unreinlich oder zu gefräßig und würde statt des gesunden Futters ungesundes verschlingen; ihr wäre der

Raupenstand allzubehaglich, das Kleben am Boden; die abzustreifende Hülle allzulieb, so daß sie nicht heraus möchte; sie wäre zu träge, als daß sie zu rechter Zeit sich einspönne: so würde sie anstatt der Geburt zum Schmetterling den Tod leiden.

Nun versichert uns die heilige Schrift, der Logos habe denen, die ihn angenommen,* die Fug und Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, untadelige Phil. 2: 15, liebenswürdige Eph. 5: 1, Söhne seiner Liebe, wie Christus, Kol. 1: 13. Mögen wir darum der Natur nach, die wir durch jene erste Geburt bekamen, durch die Natur, deren Vormann der psychische Adam ist, Kinder des Zornes seyn, *θρέμματα ὀργῆς*, wie Klemens v. Alex. sagt, d. h. des ewigen Lebens nicht theilhaft werden, dessen Herzog der pneumatische Adam: so können wir doch dem Zorn entkommen, Röm. 5: 9 (denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, Theß. 1, 5: 9), wenn wir durch die zweyte Geburt, welche Sache des freyen Wollens und Wissens ist, uns hinüber retten aus der vergänglichen Welt ins Ewige, Unvergängliche, in das himmlische Reich des Herrn, Tim. 2, 4: 18. So überlassen wir

---

* Den Logos hat angenommen, wer nicht nur τὸν λόγον ἔμφυτον (i. e. τὸν ἐν τῇ φύσει, Hesych. τὸν ἐκ τῆς φύσεως, Suid.) hat, als hätte er nicht, wie jener Knecht sein Talent hatte, aber im Schweißtuch vergraben, oder wie jener Boden guten Samen hatte, aber unter dem überwuchernden Stachelgewächse nicht aufkommen ließ; sondern wer ihn hält, behält, nutzt und gebraucht.

ohne Bedauern das Erzeugniß der ersten Geburt dem Rechte der Sinnlichkeit und des Todes (Röm. 8: 2 ff. Pet. 1, 4: 6), indeß uns das Erzeugniß der zweyten Geburt bleibt, der unvergängliche Geist mit den Gütern, welche er sich für immer und ewig erworben hat.

Wie nun alle Menschen seit Adam in diesem Sinne von Natur Kinder des Zornes, so war es auch Adam selbst ursprünglich; das Irdische seines Wesens war von dem Schöpfer nur für die Dauer seines irdischen Daseyns bestimmt. Wie von der Knospe die Hülsen, von der Frucht die Blüthen, von dem Kern die Schale zu seiner Zeit abdorrt und wegfällt: also der Leib und alles Thierische am Menschen. Ist nichts innerhalb, oder ist das Inwendige verdorben: so leidet er ewigen Tod. — Adam mußte dem Fleische nach sterben, nicht — weil er von der verbothenen Frucht gegessen, sondern weil er, als von der Erde genommen, in sein Element zurück kehren mußte. Sirach 17: 1, 27. Pred. 3: 20. 2: 7. Dieß hat seinen Grund nicht in einer freywilligen Handlung des Menschen, sondern in der ewigen Nothwendigkeit der Dinge, in der Natur, die der Mensch sich selbst weder geben, noch nehmen konnte. Hebr. 9: 27.

Es ist also widersinnig und aberwitzig zu denken, Adam würde heutzutage noch auf Erden leiben und leben, wenn er nicht von der verbothenen Frucht gegessen hätte, oder er wäre mit seinem aus irdischen Elementen bestehenden Leibe, animalisch, wie er war, in den Himmel versetzt worden; und es sey dieser Tod (die Auflösung des psychischen Leibes), den Christus abgethan habe. Tim. 2, 1: 10. Vielmehr hat auch Jesus der irdischen Natur als Mensch den Zoll ent-

richtet; er war aber bereits in den Tagen seines Fleisches der Sünde abgestorben und dadurch von den moralisch Todten zuerst auferstanden, hat er den Tod besiegt und abgethan, welcher Tod der Sünde ist. Auf diesen Tod Jesu lassen wir uns taufen Röm. 6: 3, und wenn wir mit ihm verwachsen sind durch die Gleichheit seines Todes, dann werdens wir auch durch die Gleichheit der Auferstehung seyn. Röm. 6: 4, 5.

Wir dürfen also keineswegs, wo immer das Wort Natur, φύσις, im N. T. vorkommt, die vollständige Natur des Menschen und Einerley denken. So in der ersten Stelle, wo dieses Wort aufstößt, ist φύσις animalische Natur, Röm. 1: 26, in der 2ten geistige, vernünftige Natur 2: 14. Animalische oder vegetabilische Natur 2: 27. 11: 21, 24. Gal. 2: 15. Jak. 3: 7. geistige, gottverwandte Natur Petr. 2, 1: 14, welche Natur Paulus Apost. 17: 29 verstanden wissen will, wenn er zu den Atheniensern sagt: γένος ὖν ὑπάρχοντες τῦ θεῦ, und also, wie Röm. 2: 14 den Menschen überhaupt, auch den Heiden seiner Zeit unläugbar eine Natur zuschreibt, von welcher der Katechismus nichts wissen will. So sehr fehlt ihm beides in diesem Stücke zugleich, Schrift- und Vernunftmäßigkeit. So sagt Pätus von Hippokrates: ὖτος θείᾳ φύσει κέχρηται (Diodor. Sic. 3: 8), und Fl. Joseph (c. Apion. 1: 26): θείας δοκῶν μετεσχηκέναι φύσεως κατά τε σοφίαν καὶ πρόγνωσιν τῶν ἐσομένων. Aristoteles von der Seele: τὺς δὲ νομίζυσι θνητῆς φύσεως κεκοινωνηκέναι et propter virtutem et communem in homines beneficentiam adeptos esse divinos honores.

Natur, φύσις, ist also den Wörtern beyzuzählen,

die einen ganz verschiedeuen, gewisser Maßen entgegen gesetzten Sinn haben, je nachdem die oder diese Bestimmung hinzugedacht wird, *θνητὴ* oder *θεία*, und es ist allemahl Sache des Verstandes, aus dem Zusammenhang der Rede abzunehmen, ob hier dem Worte die absolute Bedeutung zukomme, oder eingeschränkte, und welche der verschiedenen Einschränkungen hier Statt finde. Welch unsinniger Mißverstand, wie grelle Widersprüche, wie leidige Logomachien sind nicht aus der Unkunde und Uebersehung der *πρός τι* von den heiligen Schriftstellern angebrachten Ausdrücke entstanden! Nur einige Beyspiele! *ὁ κόσμος*, Matth. 16: 26. Joh. 7: 7. 14: 17. 15: 18, 19. Kor. 1, 1: 27. 2: 12. 2, 7: 10. Gal. 4: 3. 6: 14. Jak. 1: 27. 4: 4. nehmlich *οὗτος*, wie man ausdrücklich findet Kor. 1, 1: 20. 3: 19. 7: 31 2c. Eph. 2: 2. *Ὁ αἰὼν*, Matth. 13: 39, 49. 24: 3. 28: 20, nehmlich *οὗτος*, welche Bestimmung beygegeben ist Matth. 12: 32. 13: 22, 40. Eph. 6: 12. *ὁ νῦν*, Tim. 1, 6: 17. *ἐνεστὼς πονηρὸς*, Gal. 1: 4. Hingegen *ὁ αἰὼν*, Mark. 3: 29. Joh. 4: 14. 6: 51, 58. 8: 58 2c. Röm. 1: 25. 9: 5. 11: 36. nehmlich *ἐκεῖνος* Luk. 20: 35. *ὁ μέλλων*, Matth. 12: 32. Hebr. 6: 5. *ὁ ἐρχόμενος*, Mark. 10: 30. Luk. 2: 35. *τοὺς αἰῶνας* Hebr. 1: 2. nehmlich *τοὺς ἐπερχομένους*, Eph. 2: 7. *τοὺς αἰῶνας*, Hebr. 11: 3. nehmlich *τοὺς πάλαι*, wie Kor. 1, 10: 11. Hebr. 9: 26. Eph. 3: 9. Kol. 1: 26. *Κτισις*, die Menschheit, Mark. 16: 15. Kol. 1: 23. Röm. 8: 19 2c. welche Jesus und seine Apostel vorgefunden, und *κτίσις*, deren Erstgeborner Christus Kol. 1: 15, nehmlich *τοῦ θεοῦ*, deren *ἀρχὴ* Christus ist, Offenb. 3: 14, *οὐχ ἄυτη*, Hebr. 9: 11, sondern *καινὴ*, Kor. 2, 5: 17.

Gal. 6: 15. Eben so ψυχὴ Matth. 10: 39, nehmlich ζωτικὴ oder φυτικὴ, die thierische Seele, Kor. 1, 15: 45 im Gegensatze des Geistes; und ψυχὴ, nehmlich λογικὴ, ἀθάνατος Matth. 10: 39. Petr. 1, 1: 9. 2: 11. Jak. 1: 21. Matth. 16: 25, 26. Joh. 12: 25. Kor. 2, 12: 15. Hebr. 10: 39. 13: 17, so viel als πνεῦμα, Gal. 5: 17, 19, 24. vgl. Petr. 1, 2: 11. Σάρξ, die thierische Sinnlichkeit, Röm. 7: 18. 8: 13. Kor. 1, 1: 26. Pet. 1, 1: 24, Joh. 1, 2: 16. Matth. 26: 41. Gal. 5: 17. im Gegensatze mit πνεῦμα, und σάρξ, Menschheit, ohne daß der Begriff des Thierischen hervorsticht, Luk. 3: 6. Joh. 1: 14. 17: 2. Apost. 2: 17. Ps. 145: 21, oder eine gewisse Nation der Menschheit, eine gewisse Classe der animalischen Welt, Kor. 1, 15: 39. Röm. 11: 14. Mark. 13: 20. Kor. 2, 11: 18, s. v. a. ἔθνος, 17: 26. oder ein Geschlecht, Familie, συγγένεια, oder Ehepaar, συζυγία, Matth. 19: 5. Eph. 5: 29. Jes. 58: 7. Mos. 1, 29: 14. 37: 27. s. v. a. οἱ ἴδιοι, Tim. 1, 5: 18. Ἄνθρωπος, nehmlich γηϊνὸς, ψυχικὸς, ὁ ἔξω, Matth. 10: 17. 16: 23. 21: 25. Apost. 5: 38. Kol. 2: 22. Matth. 15: 9. Kor. 1, 3: 3. Gal. 1: 11. Joh. 3: 19, daher ἀνθρώπινος, Kor. 1, 2: 4. und ἄνθρωπος, ohne diesen Nebenbegriff Röm. 5: 15. Tim. 1, 2: 5 ꝛc. Θάνατος, leiblicher Tod, Röm. 5: 10. Hebr. 2: 9. Phil. 1: 20; θανατος, moralische Leblosigkeit, wobey man kein vorhergegangenes moralisches Leben zu denken hat, sondern vielmehr daß die Menschen, von denen die Rede, bisher noch niemals und auf keine Weise zum geistigen Leben gelanget seyen; und alles das in Ermangelung desselben bestehende Ungemach und Elend

des gegenwärtigen Daseyns und noch mehr jenseit des Grabes, nachdem die Geburt zum geistigen Leben vereitelt worden, und alle Anregungen dazu, alle verliehene Kräfte, Mittel, Unterstützungen umsonst geblieben sind. Röm. 6: 21, 23. 8: 6. Joh. 5: 24. 8: 51. Hebr. 2: 14. und θάνατος, Bezwingung der Sinnlichkeit, Kol. 3: 3. Petr. 1, 2: 24. Röm. 6: 2—5, 11. Νεκρὸς, leblos, was niemahls gelebt hat, Weish. 15: 5. νεκρᾶς εἰκόνος εἶδος ἄπνουν und v. 17; νεκρὸς, animalisch todt, Matth. 8: 22. 28: 7, oder doch animalisch erschöpft und entkräftet, zum Erzeugen und Gebären untauglich, Röm. 4: 17, vgl. v. 19, Hebr. 11: 12. Νεκρὸς, moralisch, geistig leblos oder ohnmächtig, unfruchtbar an Frömmigkeit und Tugend, und daher keine Heiligkeit und Seligkeit bewirkend, Matth. 8: 22. Eph. 2: 1. 5: 14. Röm. 8: 10. Kol. 2: 13. Jak. 2: 17. Hebr. 6: 1. 9: 14, so wie auch die Sünde todt heißt, so lange sie kein Elend erzeugt, ehe sie gleichsam reif ist, den Tod zu gebären, Röm. 7: 8, und eben so moralisch todt für das Laster, Röm. 6: 11.

Solche Einschränkung des Begriffes auf die fleischliche, psychische Natur, wodurch φύσις synonym mit σαρξ und ἁμαρτία wird, und unser Text dem Sinn und Inhalte nach übereinstimmend mit Röm. 8: 11, 13. Gal. 6: 8. Röm. 5: 18. Röm. 6: 16, 23. 8: 3. Jak. 1: 15, gibt wohl den einzig möglichen Verstand, wenn Paulus wirklich φύσει τέκνα ὀργῆς geschrieben hat, was ich sehr bezweifeln muß. Denn allenthalben, wo Paulus schreibt φύσει, ist ein Gegensatz, wie Röm. 2: 14. mit ἐγγράφῳ νόμῳ. Gal. 2: 15. προσήλυτος, 4: 8. δοκησει.

Mit

Mit welchem Fug und Recht Hieronymus das Wort φύσει, auf welches man ein Dogma gebaut, vocabulum ambiguum nennt, zeigt am besten die Paulinische Stelle Kor. 1, 11: 14. „Lehrt euch nicht auch die Natur selbst, daß, wenn ein Mann sein Haar wachsen läßt (κομᾷ), er seiner männlichen Würde vergibt?" — Und doch ist es die Natur selbst, welche den Männern, wie den Weibern das Hauptbaar wachsen läßt; und die Nationen, bey denen es ländlich sittlich war, daß die Männer ihr Haupthaar wie den Bart wachsen ließen, waren der Einfalt der Natur überhaupt näher geblieben, als andere, die das Haar am Haupte der Männer zu verschneiden pflegten. Gerade die Altvordern der Korinthier, die Achäer, heißen bey Homer insgemein καρηκομοῶντες. „Zu Lacedämon ist ein langes Haar tragen (κομᾶν) edel (καλόν): denn es ist Kennzeichen der Freyheit." Aristoteles. „Da du doch ein Sclave bist, was trägst du dein Haar lang?" Aristophanes. „Der Lacedämonier Lykurg gewöhnte die Mitbürger ihr Haupthaar wachsen zu lassen, indem er sagte, die Schönen mache ein langes Haupthaar noch stattlicher, die häßlicher furchtbarer." Plutarch. „Die Celten und Scythen tragen das Haupthaar lang (comant), aber kunstlos (non comuntur). Etwas Furchtbares hat die Behaartheit des Barbaren und die rothe Farbe desselben drohet Krieg, gewisser maßen blutfarbig. Beide diese wilden Nationen sind der Ueppigkeit feind. Das verletzen, was Zeichen der männlichen Natur ist, das Rauche, ist Frevel (ἀνόσιον). Ja so gar die Haare euers Hauptes sind alle gezählt, sagt der Herr. Es sind aber auch die Barthaare alle

gezählt, ja die am ganzen Leibe. Man darf sie darum nicht ausrupfen der Ordnung Gottes zuwider." Klemens von Alex.

Paulus hätte demnach in einem Brief an die Galler, Germaner, Bataver, Caledonier, Scythen ꝛc. dieses Wort nicht geschrieben; wohl aber an die Corinthier und andere Griechen seiner Zeit, bey denen die Männer das lange Haar den Weibern und Kindern überlassen hatten und kurzes, verschnittenes Haar zu tragen pflegten. Wie man in ältern Zeiten das Haar zum Zeichen der Trauer abschnitt: so war das Abschneiden zum Zeichen der Freude geworden, dessen man sich zu bedienen pflegte, wenn man z. B. einer großen Gefahr, einem Schiffbruch ꝛc. entgangen war. Dahin gehören wohl bey den Hebräern die Nasiräer, welche ex voto das Haar entweder lebenslang oder eine gewisse Zeit wachsen ließen, wie Paulus (andere Aquila), Apost. 18: 18, und jene vier Männer, 21: 24. Sonst ließen sich die Juden sehr oft den Kopf scheren, und gewiß vor jedem Feste.

Aus alle dem erhellt nun überflüssig, daß φύσις in dieser Stelle nicht Natur heißt, sondern nur, was in einem gewissen Lande Sitte und Brauch ist. Dadurch werden die Augen, die äußern und auch die innern Sinne, so gewöhnt und gestimmt, daß man durch die Ideen-Association eine gewisse Vorstellung mit der andern natürlich und nothwendig verbindet, z. B. langes Haupthaar mit der Vorstellung eines Weibes, und daher ein solches Haar an einem Manne weibisch findet, die Würde des Mannes verletzend.

„So, sagt nun Grotius, nennt das Buch der

Weish. 13: 1. nicht alle Menschen ohne Unterschied als Menschen, φύσει ματαιὸς und Paulus von Natur Kinder des Zornes, sondern die Heiden, nicht so sehr aus seiner Seele sprechend, als aus derer, bey denen er damahls lebte." (Die Natur wäre demnach die zur allgemeinen Gewohnheit und Sitte gewordne, herrschende Lebensweise, dæræch, ὁδὸς, Ps. 49: 14. Jer. 10: 2. αἱ ὁδοὶ τῶν ἐθνῶν. Apost. 14: 16. ὁ ἑλληνικὸς χαρακτὴρ. Mak. 2, 4: 10. τὸ ἀσεβὲς ἔθος, Weish. 14: 16. Pet. 1, 1: 18.

Freund, vieljährige Uebung, ist mein Gedanke, sey dieses
und sie werde Natur den Menschen am Ende, —

sagt der alte Dichter Evenus, und Galenus nennt angenommne Naturen die Sitten (ἐπίκτητοι φύσεις τὰ ἔθη). So hießen bey den Griechen Tugenden so wohl als Laster vernaturt, πεφυσιωμένα, wenn sie einmahl tief eingewurzelt waren.

So nichts beweiset dieses Textwort in jedem möglichen Sinn und Verstande für den zu beweisenden Satz.

Anhang.

Hos. 6: 4—7.

Was soll ich dir thun, Ephraim? was soll ich dir thun, Juda? Ist doch eure Güte wie ein Morgennebel, und wie früh gefallner Thau verschwindend? Darum hab' ich zugeschlagen durch die Propheten, getroffen sie mit Sprüchen des Mundes, und meine Gerichte werden wie der Nil * austreten. Denn an Güte hab' ich Wohl-

* Für mischpateicha or jetze lese ich mischpatai chior jetze. Vgl. Amos 8: 8. Nur Aenderung der Puncte, keines Buchstabens, als ior für or.

gefallen, nicht am Geschlachteten, und Achtung Gottes ist mir über Brandopfer. Alle diese sind am gemeinen Mann * bundbrüchig worden; damit haben sie gegen mich treulos gehandelt.

Den letzten Vers übersetzt die Vulgate: Ipsi autem sicut Adam transgressi sunt pactum; ibi (?) prævaricati sunt in me. Luther: Sie übertreten meinen Bund wie Adam; darin verachten sie mich. Zürch. Sie haben (meinen) Bund übertreten wie Adam; sie sind daselbst treulos an mir geworden. Auch Dathe so.

Adam ist 1) Eigennahme des erstgeschaffenen Menschen im 2ten bis 5ten Kapitel der Genesis; Chron. 1, 1: 8. Sir. 33: 10. 49: 9. Unrichtig aber wird dieser Nahme so genommen Sam. 2, 7: 19. Sir. 35: 24. Hos. 11: 4. Zach. 13: 5. So Sprüchw. 19: 22. Die Zier des Menschen (thaavath adam) ist seine Milde oder Menschenliebe. Luther: Einen Menschen lüstet seine Wohlthat (?!) Zürch. Des Menschen Lust soll gerichtet seyn Gutes zu thun.

2) Gattungsnahme, der Mensch, s. v. a. die Menschen, bene Adam.

3) Der gemeine, niedrige Mensch, homo humilis; plebs, vulgus. Der Gegensatz isch, ischim, bene-isch, die auch bene-el, elohim heißen, wie Ps. 82: 7. cheadam, wie der gemeine Mann, vgl. v. 1—4, 6. 62: 10. 49: 3. Bene adam verhält sich zu isch, wie æbjon zu gnaschir, Jes. 2: 9. 5: 15. Ps. 49: 3. 62: 10. Diese verächtliche Bedeutung hat ἄνθρωπος Joh. 11: 47.

---

* Für cheadam lese ich beadam mit Verwandlung des Beth in Caph.

19: 5, so viel als Knecht Luk. 12: 36, 37. Joh. 5: 7. So nannte sich Jesus Menschensohn, den hochmögenden Herren, den Vornehmen und Gewaltigen gegenüber. Denn er hatte sich seiner unvergleichbaren Talente ungeachtet, mit welchen er alles Große seiner Zeit überragen, alles Hohe unter sich bringen, alles Glänzende neben sich verdunkeln, alle Welt vermögen konnte, ihm als Oberherrn zu huldigen, und entweder gezwungen oder freywillig, als ihren Gott, ihn auf den Knien anzubethen, (wie sich Alexander, der Große, und die römischen Kaiser im Leben schon anbethen und mit festlichen Opfern beehren, auch ihre Gemahlinnen und Lieblinge vergöttern ließen) dafür hatte Jesus mit den gemeinen Menschen sich in gleiche Reihe gestellt, ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος, und wie ein gemeiner Mensch in dem Aeußern seines Benehmens gezeigt, σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος, da die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten ihm gegenüber sich als Herren der Menschheit, nicht als Mitmenschen, geberdeten und das gemeine Volk mit Unbilligkeit und Hochmuth behandelten, als ob es nur ihretwegen auf der Welt wäre, wie das Nutz- und Schlachtvieh der Menschen wegen. Mit je dem geringsten Israeliten unterwarf sich der Göttliche willig den für jeden Menschen seines Volkes geltenden Gesetzen, allen den geistlichen und weltlichen Obern, so persönlich unwürdig sie waren, so ungerecht sie ihn behandelten — um des Herrn willen, μορφὴν δὐλȣ λαβών. Damit aber machte er sich nicht zum Knechte solcher Menschen, sondern zum Knechte Gottes, wiewohl er nach seiner eigenen Maxime Knecht der gesammten Menschheit war, gekommen,

nicht daß er sich bedienen ließe, sondern daß er dienete ꝛc.

Drusius zu unserm Texte: „Adam bedeutet häufig gemeine Leute, aus dem großen Haufen, wie hingegen Isch vornehm, die in Ehre und Ansehen stehen. Ob nun diese Bedeutung hier Statt habe, weiß ich nicht. Dieselbe angenommen, sagt der Prophet, daß dieselben den Bund Gottes nicht anders verletzt hätten, als niedrige und verächtliche Leute thun, denen es oft ein Spiel und Scherz ist solches zu thun. Eine ähnliche Stelle ist Hiob 31: 33. „Wenn ich wie ein Mensch meine Fehltritte verdeckt habe." — Schärer übersetzt diese Stelle: „Verhehlt' ich wohl nach Menschen-Sitte meine Fehler?" und eben so Gesenius in s. WBuche: nach Menschenart. „Allein das wäre eine Entschuldigung, welche da nicht an ihrem Orte wäre. Denn, was nach Menschenweise geschieht, ist an den Einzelnen nicht besonders strafbar. Ἀνθρώπινα ἁμαρτάνειν bey Xenophon, Kyrop. 3, 1: 40. ἀνθρωπίνῃ κακίᾳ bey Polyb. 1: 67. Jam peccatum primum magnum; magnum, at humanum tamen. Wie ein Mensch, nach Menschenart, etwas thun hieße demnach etwas Verzeihliches thun. Lesen wir aber in Hiob weiter: Verbarg ich meine Missethat in meinem Busen, weil ich des Volkes Menge scheute ꝛc. so überzeuge ich mich, daß für cheadam zu lesen ist beadam, bey, unter, vor den Menschen. Improbe, mortales quamvis tua crimina celes; fallere cælestem non potes ipse Deum. Dieses Beyspiel dient also nichts zur Sache. Und in Rücksicht auf Treue und Redlichkeit haben in der Bibel wenigstens die Herren, Ischim, vor dem gemeinen Mann, Adam, keinen Vorzug.

Wie Jesus das Wort unsers Propheten den Pharisäern Matth. 8: 13. 12: 7. zu Gemüthe führt, welche das gemeine Volk mit schnöder Verachtung aufs liebloseste behandelten (Joh. 7: 19. S. Wetstein ad h. l.), und unter der Maske der Heiligkeit von Hab- und Herrschsucht strotzeten: so hatte der Prophet vorlängst auch mit den Priestern und Fürsten zu kämpfen. Hos. 5: 1. 6: 9. Sie thaten den Armen und Dürftigen keine Handreichung Ezech. 16: 48, sie waren vielmehr *πτωχὸν καὶ πένητα καταδυναςεύοντες* 22: 29. Vgl. Jes. 1: 11—17. Jer. 5: 28. Ps. 55: 21. Amos 2: 6—8. 5: 11. 8: 4—8. Zach. 7: 10. Ps. 82 ꝛc. Sie bedachten nicht, was Spr. 22: 2. Salomon sagt, und Euripides im Ajax: Geringe geben sonder Große zwar Des Thurmes nicht so sichre Schutzwehr ab. Denn mit den Großen ist der Kleine brav, Von Kleinen wird der Große wohl erhöht. Es kann den Unvernünftigen jedoch Einleuchten dieser Lehre Wahrheit nicht.

Jene Personen von Stand und Vermögen, die Obern des Volkes in göttlichen und menschlichen Dingen, handelten also treulos gegen Gott, seinem heiligen Willen zuwider, wenn sie Hos. 8: 13 ihm zwar seine Opfer brachten, Fleisch schlachteten und aßen, aber dabey v. 14 ihres Schöpfers vergaßen; wenn sie nicht Gerechtigkeit säeten 10: 12, um als Frucht, * Gottes Gnade zu ernten, sondern v. 13 Frevel pflügten, Ruchlosigkeit ernteten, die Frucht des Truges aßen; indem sie, was Gott vor allem aus wohlgefällig ist, verabsäumten, die Gütigkeit welche sie an dem gemeinen Volk

---

* Wir lesen liphri für lepi, parallel dem folgenden peri.

üben sollten, wurden sie an demselben bundbrüchig; und indem sie an dem Volke bundbrüchig wurden, handelten sie treulos gegen Jehova, dessen Volk es war. „Wohlthätigkeit, Freygebigkeit, Güte, Gerechtigkeit, wer sie zernichtet, ist auch für pflichtlos gegen die unsterblichen Götter zu halten. Denn er stürzt die unter den Menschen gestiftete Gesellschaft (societatem, Bund) um: denn es ist das engste Band dieser Gesellschaft, der Grundsatz, es sey widernatürlicher, daß ein Mensch einen Menschen aus Eigennutz benachtheilige, als alle Ungemächlichkeiten aushalten entweder äußere, oder körperliche oder auch der Seele selbst, bey denen man der Gerechtigkeit nicht untreu wird." Cicero De Offic. 3: 6.

„Sie haben den Bund übertreten," sagt Hosea. Da bedarf allerdings bestimmt zu werden: Was für ein Bund? Verschwiegen ist mein (Bund, den ich Jehova mit ihnen geschlossen, Hos. 8: 1). Und wie haben sie ihn gebrochen? in welcher Rücksicht, von welcher Seite? Darauf antwortet beadam, an dem gemeinen Manne. Doch richtiger noch denkt man: sie brechen ihren Bund: denn das reflexive persönliche Fürwort pflegt allermeist verschwiegen zu werden; ausgesetzt ist es Ps. 55: 20, 21. Die Gottesverächter — sie legen Hand an ihre Befreundeten; entehren ihren Bund. Hoseas sagt nun: sie sind am gemeinen Mann bundbrüchig geworden; damit (scham) oder in dem haben sie treulos gegen mich gehandelt — der ich des Armen Schutz bin Ps. 9: 10, den Armen helfe und keine Person ansehe, Sir. 35: 16.

Vatablus: Wie eines Menschen. Wenn berithi

folgen würde, und nicht berith, so wäre diese Uebersetzung richtig, und die Wortstellung könnte man rechtfertigen aus Psalm 103: 5, 15. Wie eines Adlers deine Jugend. — Wie des Grases (nicht Gras), deine Tage Ps. 18: 34. Hos. 4: 4. Oder es geht ein Nomen oder Pronomen vorher, mit welchem eine Vergleichung Statt findet, wie Ps. 55: 7. Sprüchw. 19: 12. Allein im Alterthum wurde ja kein Bund auch unter Menschen geschlossen, der nicht durch Eidschwur und Opfer geheiligt wurde, und Jehova war auch Deus Fidius, ὅρκιος, wie Zeus πίςιος. Cicero, Offic. 3: 29. Es würde darum dem Jehova nicht geziemen zu sprechen, als ob man wohl den Bund eines Menschen brechen dürfe, wenn man nur seinen Bund beobachte.

Sebast. Münster, Oekolampad, Gwalter, Drusius, de Wette: Nach Menschenart.

Bey den Kirchenvätern sucht man umsonst Licht, weil die lateinischen durch die Vulgate befangen waren; die griechischen durch die Siebziger, die nach einer andern, ohne Zweifel falschen Leseart übersetzten.

Calvin: Und sie als Menschen rc. „Einige übersetzen als eines Menschen, d. i. als ob sie mit einem sterblichen Menschen zu schaffen hätten, so haben sie meinen heiligen Bund verachtet und geschändet. Und das würde nicht übel passen, wenn es nicht merklich gezwungen wäre, denn der Prophet hätte sich anders aussprechen müssen: Und sie haben übertreten meinen Bund, wie eines Menschen. Natürlicher ist also meine Erklärung, daß sie sich als Menschen gezeigt in Verletzung des Bundes. Es steckt auch darunter ein stillschweigender Gegensatz oder Vergleichung zwischen Gott

und den Israeliten, als ob er sagen würde: Ich habe redlich einen Bund mit ihnen geschlossen, als ich einen bestimmten Dienst verordnet habe. Allein sie waren gegen mich Menschen; das heißt: es war barer Leichtsinn und Unbestand in ihnen. — Andere legen es so aus: wie Adam. Allein wir wissen, daß der Nahme Adam unbestimmt gesetzt wird für Menschen; und das ist eine frostige und wässerige Auslegung: Sie sind gefolgt, oder haben nachgeahmt dem Beyspiel ihres Stammvaters Adam, der auch gleich von Anfang das Geboth Gottes übertreten hat" rc. Allein auch damit hätte der Prophet den Israeliten das Gewissen nicht sehr geschärft, mit dem Vorwurfe, daß sie — als Menschen sich benähmen: denn ein menschliches Vergehen ist, wie wir oben gezeigt, niemahls eine himmelschreyende Sünde, und immer noch zu verantworten. So entschuldigt sich jener Habinna bey Petronius: Nemo non nostrum peccat: homines sumus, non Dii. Ich muß daher auch Calvins Auslegung den frostigen beyzählen.

Einer meiner schätzbarsten Freunde wünscht die Conjectur beadam auch damit noch bestätigt, daß Stellen im A. Test. angegeben würden, in denen Tugend überhaupt und besonders Gerechtigkeit und Güte gegen die Geringen und Armen als Theile oder Bedingungen des Berith angegeben seyen. Man sehe Ps. 50: 16—23, und v. 6, oder vielmehr den ganzen Psalm. 51: 21. Amos 1: 9. Sir. 28: 9. Berith heißt häufig in der Bibel Bedingung des Bundes von einer Seite, und daher, wenn vom Bunde Gottes mit den Israeliten die Rede, s. v. a. Gesetz, Mos. 2, 34: 28. 5, 4: 13, die 10 Gebothe, deren zweyte Tafel die Pflichten gegen die

Nebenmenschen begreift, Apost. 7: 8. Mos. 2, 19: 5. Am meisten aber mit unserm Texte verwandt ist Jerem. 34: 13, vgl. v. 14, und Mos. 5, 15: 12. 15. Jehova hatte mit den Israeliten einen Bund gemacht, kraft dessen sie jeden ihrer Nächsten, d. h. Volksgenossen, Bundesglieder, der ihnen sich verkauft hatte, wenn er ihnen 6 Jahre gedient, frey lassen sollten; aber sie entheiligten den Nahmen Jehovas durch die Verletzung dieses Bundes an ihren armen Mitbürgern zur Zeit des Zedekia, wie früher ihre Väter, gewiß auch zu den Zeiten des Hosea, und später zu des Nehemia Zeiten, Neh. 5: 1 ff. Zach. 7: 9, 10. Mal. 2: 10. Haben wir (Israeliten) nicht alle Einen Vater? hat uns nicht Ein Gott geschaffen (zu einem Volk und Bürgerthum). Warum handeln wir denn treulos, den Bund unsrer Väter entweihend? ꝛc. S. Mos. 2, 22: 25—27. 5, 23: 19 ff. 24: 17 ff. Spr. 17. 5. Wer des Dürftigen spottet, lästert dessen Schöpfer ꝛc. 19: 17. Dem Jehova leiht, wer den Armen schenket. 21: 13. 22: 2. Der Reiche und Arme treffen sich: Jehova hat sie alle geschaffen. v. 22, 23. Beraube nicht den Schwachen, weil er schwach ist, und unterdrücke den Armen nicht im Thore (vor Gericht): denn Jehova führt streitend ihren Streit ꝛc. 19: 14 ꝛc.

So erhellt überflüssig, wie biblisch in Rücksicht auf Wort und Inhalt unsere Texterklärung ist, eben so sehr als dem Zusammenhang und dem Zwecke des Propheten einzig angemessen. Unbillige Behandlung, Bedrückung des gemeinen Mannes betrachtet und ahndet Gott als Treulosigkeit gegen Ihn selbst, als Bundesbruch. „Wer nicht liebt seinen Bruder, den er gesehen hat, Gott den

er nicht gesehen, wie kann er den lieben?" Joh. 1. Brief 4: 20.

Wir mußten auch diesen Text verhandeln, um die Induction zu vollenden, daß nirgends in den heiligen Schriften des A. Test. Adams als Sünders gedacht, nirgends ihm die Sünde und der Tod seiner Nachkommen beygemessen werde.

Die katholische Lehre von der Erbsünde ist auch mit manchem andern, ein Geköch aus dem Topfe der Rabbiner in den Zeiten, wo Israel keine Propheten mehr hatte, ein pharisäischer Sauerteig. So R. Bechai in s. Commentar über die 5 Bücher Mosis fol. 194. col. 2. Der erste Mensch hat allen seinen Geschlechtern den Tod verursachet. Cad hakkemach Ps. 82: 7. werden die Worte: Ihr werdet alle sterben, wie Adam, so erklärt: Wegen Adams Sünde, welcher den Tod ihm selbst und seinem Samen bis zum Ende aller Geschlechter verursacht hat. — Es ist aus dem Laufe der Natur bekannt, wann die Wurzel geschlagen wird und verdirbt, daß auch die Aeste ihren Theil von dem Verderben bekommen; des Menschen Tod aber ist eine Scheidung von dem Leibe &c. Wenn dem also, so ist die Beschaffenheit des Todes eine Weise der ganzen Welt, weil sie Aeste der Wurzel und die Geschlechter des Adams sind; und ist nicht nöthig zu sagen, daß derselbe nur die sündigenden Gerechten treffe: denn auch die vollkommen Gerechten, welche niemahls gesündigt haben, sind wegen des über Adams ergangenen Urtheils unter der Strafe mitbegriffen. Denn, siehe wir finden vollkommen Gerechte, welche niemahls eine Sünde be-

gangen haben, und doch gestorben sind" ꝛc. Hier ist auch Rationalismus, intellectus carnalis, wie Zwingli zu sagen pflegt, aber doch Unvernunft. Indeß ist bey den Rabbinen doch nur eine Erbstrafe, nicht eine Erbsünde ohne alle Ausnahme, weil sie doch vier vollkommene Gerechte zu wissen vermeinten, die nicht wie Adam gesündigt hätten.* R. Menachem in s. Commentar über die 5 Bücher Mosis, fol. 29, 1. Als Adam gesündigt, hat die ganze Welt gesündigt, und tragen wir seine Sünden, welches mit der Sünde seines Samens nicht also beschaffen ist." — Sie standen in den Begriffen, Adam würde ewig in seinem irdischen Leibe fortgelebt haben, wenn durch die Sünde sein Leib nicht verderbt worden wäre. „Denn aus der Zusammenfügung der Elemente folge nicht nothwendig die Zertrennung, wie des Griechen (Aristoteles) Meinung und anderer, die seiner falschen Meinung nachfolgen, mit sich bringe, sondern die Sünde zertrenne und verderbe die Zusammenfügung" ꝛc. R. Meir im Avodath hakkodesch, fol. 56, 2. — Uebrigens wußten sich die Juden der Sünden halber wohl zu beruhigen durch den Glauben, daß ihnen am jährlichen Versöhnungstage wegen des Blutes der Beschneidung Abrahams Ver-

---

* Hier ist wohl der Schlüssel zu Röm. 5: 14. „auch über die, welche nicht gesündigt haben gleich der Uebertretung Adams." Alle oder fast alle griechischen Handschriften und Kirchenväter gaben, wie Augustin bezeugt, zu seinen Zeiten diese Stelle ohne Verneinung. Unsers Bedünkens aber sind diese Worte in den Text eingeflickt, und mit oder ohne Verneinung dem Sinne und dem Zwecke des Apostels gar nicht angemessen.

gebung aller ihrer Sünden angedeihe. Der in die Wüste dem Teufel zugejagte Sündenbock, auf welchen die Sünden der Juden gelegt worden, war ihres Dafürhaltens Esau, und dessen Nachkommen, heutzutage die Christen. Daher lehrt das Buch Zeror hammor fol. 14. 4. „Gott ist barmherzig und gnädig und hat Mitleiden mit Israel; und wiewohl der Mensch sündigt, will Gott ihn selbst doch nicht schlagen, sondern läßt den Fluch und die Strafe über andere kommen, damit er versöhnt werde.“ — „Zur Zeit, wann die Israeliten sündigen, werden die Völker der Welt geschlagen.“ So schön wußten sie die Gnade und die Gerechtigkeit mit einander zu vereinigen.

Wo man die biblische Lehre von der Natur des Menschen gibt, verdient ohne Zweifel auch Sirachson vernommen zu werden, ob er gleich in den jüdischen Kanon nicht aufgenommen ist. Man lese 17: 1 ff. „Der Herr schuf aus Erde den Menschen und ließ ihn wieder dahin zurück kehren. Er bestimmte ihnen gezählte Lebenstage und ihre Zeit. Ihm ähnlich bekleidete er sie mit Kraft (καθ' ἑαυτὸς scil. Elohim, plur.) und nach seinem Bilde schuf er sie. Er machte sie furchtbar allem Fleische und zu Herrschern über Thiere und Vögel. Willen und Zunge und Augen schenkte er ihnen und Ohren und ein sinniges Herz; mit denkendem Verstand erfüllte er sie und unterrichtete sie über Gutes und Böses. Er setzte sein Auge * in ihre Herzen, ihnen zu zeigen die Pracht

* Sein Auge, die Vernunft, das innere Augenlicht, Matth. 6: 23.

seiner Werke, damit sie seinen heiligen Nahmen lobeten und seine Großthaten priesen. Er legte ihnen Erkenntniß bey und stattete sie aus mit dem Gesetze des Lebens. Einen ewigen Bund stiftete er mit ihnen und gab ihnen Unterweisung in seinen Rechten. Die Pracht seiner Werke sahen ihre Augen und die Herrlichkeit seiner Stimme hörte ihr Ohr, und er sprach zu ihnen: Hüthet euch vor aller Unbilligkeit! und geboth ihnen jedem seine Pflichten gegen den Nächsten. Ihre Wege sind immer vor ihm; sie können sich seinen Augen nicht entziehen. Alle ihre Werke sind sonnenhell vor ihm und seine Augen unabläßig auf ihre Wege gerichtet. Unverborgen sind ihm die Ungerechtigkeiten derselben und alle ihre Fehltritte dem Herrn offenbar. Die Gutherzigkeit eines Mannes ist wie ein Siegelring bey ihm, und er bewahrt die Wohlmeinung eines Menschen, wie einen Augapfel. Findet er das nicht bey ihnen, so wird er sich aufmachen und ihnen vergelten; auf ihrem Kopf wird er die Vergeltung fallen lassen. Doch denen, die sich bessern, gestattet er Rückkehr, und die Mattwerdenden ermuntert er zur Beharrlichkeit. Bekehre dich zu dem Herrn und laß ab von der Sünde, fliehe die Sünde und meide den Anstoß! Wende dich wieder zum Höchsten und meide Ungerechtigkeit, und hasse ernstlich den Gräuel! Wer kann den Höchsten in der Unterwelt preisen gleich den Lebenden, und Lob darbringen? Von einem Todten, als von einem Nichtvorhandenen, ist das Lob verloren. Nur wer lebt und gesund ist, kann den Herrn loben. — Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn und seine Versöhnlichkeit gegen diejenigen, die sich zu ihm bekehren! Denn nichts Vollkommenes kann in den Menschen seyn,

weil nicht unsterblich ein Menschensohn ist. Was ist heller als die Sonne und doch leidet sie Verfinsterung. So muß Schlechtigkeiten nachhängen Fleisch und Blut. Das Heer der Himmelshöhe mustert Gott, und die Menschen alle sind Staub und Asche."

Auch bey Sirachson finden wir also das Ebenbild Gottes, in der Herrschaft über die Thiere, in Verstand und Vernunft bestehend; aber von der Unsterblichkeit der Seele weiß es noch nichts. In dieser Stelle so wenig, als anderswo im A. T. die Lehre, daß durch den Sündenfall das Ebenbild Gottes verloren gegangen sey. Die Fehlbarkeit der Menschen wird allerdings erwähnt, auch ihre Ahnung und Bestrafung; aber eben so wohl das Schöne und Gute, ἐλεημοσύνη und χάρις, das Gott an ihnen zu schätzen wisse: und die Versöhnlichkeit Gottes, wenn sie sich bekehren und bessern, (was allerdings in ihrem Vermögen sey,* und wozu Gott ihnen Beystand verleihe. Die Sündlichkeit des Menschen wird natürlich daraus erklärt, daß der Mensch ein endliches Wesen sey, nicht vollkommen, da er aus Staub und Asche bestehe.

Merkwürdig ist es, daß Sirachson von dem Sündenfall der ersten Eltern weder hier noch anderswo spricht, ob er gleich mehr als einen Anlaß hatte. Des Adams gedenkt er nur mit Ruhm. 49: 18. Der 24ste Vers des 25sten Kapitels: ἀπὸ γυναικὸς ἀρχὴ ἁμαρτίας καὶ δἰ ἀυτὴν ἀποθνήσκομεν πάντες, ist handgreiflich einer von den vielen Einschiebseln dieses Buches, den Zusammenhang zerreißend und andern klaren Worten des Verfassers widersprechend. — Bey Sirachson überall nichts der Pharisäischen Fakeleyen von der Eva, Erbsünde rc., sondern noch das reine Religions-System des A. Test. in seiner Vollkommenheit.

---

* Er hat von Anfang den Menschen geschaffen und ihn seinem Entschied überlassen. Willst du, so kannst du die Gebothe halten rc. 15: 14 ff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulthess, Johannes,

Revision des kirchlichen Lehrbegriffes ein Versuch zu brüderlicher Beurtheilung vorgelegt der Lehrerschaft der vaterländischen Kirche

Bd.: 1,1

Zürich (1823)

Dogm. 901 w-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399431-1